

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des



Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. — Ab 18 Uhr (6 Uhr abends) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen Rückporto belegen. — Postcheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Zustellgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. — Anzeigen- und Bezugsbestellungen in der Verwaltung.

Nr. 249/250

Marburg a. d. Drau, Samstag/Sonntag, 5./6. Oktober 1941

81. Jahrgang

Der Führer gibt die Kampfparole

Grosskundgebung zum Kriegswinterhilfswerk 1941-42 im Berliner Sportpalast

Politische Hochstimmung im Zeichen weltgeschichtlicher Siege

Berlin, 3. Oktober.

Freudige Überraschung hatte das deutsche Volk erfaßt, als am Freitag mittag der Deutsche Rundfunk und die Presse verkündeten, daß der Führer zur Eröffnung des Kriegswinterhilfswerkes 1941-42 sprechen würde. Noch in jedem Jahre ist dieser Tag die Paroleausgabe gewesen für einen Kampf, den stets der Sieg gekrönt hat. In diesem Jahre erhielt diese Ankündigung ein besonderes Gewicht dadurch, daß der Führer zum ersten Mal nach einem halben Jahr das Wort ergriff, um sich an das deutsche Volk und an die Welt zu wenden. Während andere Staatsmänner geredet und wieder geredet hatten und die Ereignisse immer wieder die Hohlheit ihrer Phrasen erwiesen hatten, hatte Adolf Hitler geschwiegen, dafür aber gehandelt. Unter seiner Führung haben in den vergangenen Monaten die deutschen Armeen weltgeschichtliche Siege gegen den Bolschewismus errungen, der hinter scheinheiliger Maske zum tödlichen Schlage gegen das um seine Existenz kämpfende deutsche Volk ausgehört hatte. Sieg um Sieg haben die deutschen Armeen in erbitterten harten Kämpfen unter Adolf Hitlers Führung an ihre Fahnen geheftet und die furchtbare Bedrohung gegen das Großdeutsche Reich, ja, gegen alle Völker Europas zerschlagen.

Das deutsche Volk horcht auf

Wenn nach dieser Zeit des Schweigens und der Siege der Führer die Absicht verkündete, das Wort zu ergreifen, dann dürfte das deutsche Volk mit Recht gespannt sein auf seine Worte. Kaum eine Stunde war vergangen, da zeigte der Zustrom zu der traditionellen Kampfstätte der nationalsozialistischen Bewegung in Berlin, zum Sportpalast, das Bild großer politischer Tage. Tausende von Berlinern wollten Zeuge sein, wenn der Führer erneut die Kampfparole für den dritten Kriegswinter ausgab. Zehntausende wollten sich zum Sprecher des ganzen deutschen Volkes machen, indem sie dem Führer, der in dieser Stunde von der Front im Osten in die Reichshauptstadt zurückgekehrt war, wieder einmal die Liebe und Treue der Heimat dem Obersten Befehlshaber ihren Dank für die gigantischen Leistungen der deutschen Wehrmacht in jubelnden Kundgebungen darbrachten.

Sportpalast in gespannter Erwartung

Der Berliner Sportpalast, der so oft in der Kampfzeit Tribüne der Auseinandersetzung mit Moskaus Söldlingen gewesen ist, zeigte das gewohnte Bild großer Kampftage. Kopf an Kopf drängten sich Tausende. Das Braunhemd der Partei und das Feldgrau der Soldaten beherrschten den Versammlungsraum. Aus den Berliner Lazaretten waren Hunderte von Verwunden gekommen, denen die Ehrenplätze, die ersten Reihen, vorbehalten waren. Die Fahnen des nationalsozialistischen Reiches, Tannengrün und Lorbeer schmückten das weite Rund. Die alt-

gewohnten Kampfweisen der nationalsozialistischen Bewegung und Märsche der deutschen Wehrmacht beflügelten die Stimmung, die von Minute zu Minute höher stieg.

Front und Heimat eng verbunden

Heilrufe grüßten die führenden Männer der nationalsozialistischen Bewegung, als sie das Rund des riesigen Raumes betraten. Stehend grüßten die Zehntausende die kampfgewohnten Fahnen der nationalsozialistischen Bewegung und die Standarten der Berliner SA, des NSKK, der HJ und der SS, als sie in altgewohnter Weise durch den Mittelgang einmarschierten, um hinter dem Halbmond der Ehrentribüne Aufstellung zu nehmen. Besonders herzlichen Beifall empfing Reichsminister Dr. Goebbels, den Berliner Gauleiter, der zusammen mit Oberbefehlshaber Hilgenfeldt den Sportpalast betrat. Aus den kurzen Einführungsworten von Oberbefehlshaber Hilgenfeldt ging hervor, daß das Winterhilfswerk des deutschen Volkes im Winter 1940-41 einen stolzen Nachweis einer einmaligen Leistung erbracht habe. Diese Tatsache zeige, daß Front und Heimat sich in unvergleichlicher Weise vereinten zu einem Sozialwerk, das kein anderes Volk der Erde aufweisen könne. Allein 300.000 Helfer mehr seien in diesem Jahre am Werk als im vergangenen, um die großen Aufgaben des Winterhilfswerkes zu erfüllen. So groß auch die Leistung bisher gewesen sei, so könne sie doch nur ein Ansporn sein zu einer noch größeren.

Reichsminister Dr. Goebbels gibt den Rechenschaftsbericht

Stürmisch begrüßt, ergriff sodann Reichsminister Dr. Goebbels das Wort, der unter dem jubelnden Beifall der Zehntausende verkündete, daß der Führer in kurzer Zeit von dieser Stätte aus zum

deutschen Volk sprechen werde. Der Rechenschaftsbericht, den im folgenden Reichsminister Dr. Goebbels ablegte, bewies in nüchternen Zahlen, in sachlichen Darlegungen und Aufzählungen, mit welcher Leidenschaft und mit welcher Tatbereitschaft das deutsche Volk auch in der Heimat sich hinter die Front seiner kämpfenden Soldaten gestellt hat.

Reichsminister Dr. Goebbels schilderte in großen Zügen die Leistungen auf den einzelnen Arbeitsgebieten der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt. Er zeigte, wie z. B. die Betreuung von »Mutter und Kind« und die Kinderlandverschickung aus den bombengefährdeten Gebieten wertvollste Volkskraft erhalten und bewahrt habe. Der volksvernichtenden Verwahrlosung des Sowjetregimes stellte Dr. Goebbels in plastischer Weise diese Ergebnisse nationalsozialistischer sozialer Arbeit gegenüber. Dadurch wurden der Sinn des gegenwärtigen Kampfes und die Bedeutung des nationalsozialistischen Ringens gegen den Bolschewismus auf das lebendigste und eindrucksvollste aufgezeigt.

Deutschlands Recht auf die Zukunft

Im weiteren Verlauf seiner Rede feierte Reichsminister Dr. Goebbels das Winterhilfswerk des deutschen Volkes als das große Bekenntnis zur Gemeinschaft, durch das sich das deutsche Volk in der Heimat der Front würdig erweisen wolle. Zugleich aber, so stellte Reichsminister Dr. Goebbels fest, erhärte das deutsche Volk in seiner Gesamtheit mit diesen sozialen Leistungen vor der gesamten Welt sein Recht auf die Zukunft, während die Londoner Plutokratie nach ihrem Siege von 1918 nichts getan und nach ihrem Siege die Stunde der Bewährung versäumt habe. Darum würden sie auch von der Bühne der Entscheidungen abtreten müssen.

Fortsetzung Seite 2.

Newcastle erneut bombardiert

Bomben auf militärische Anlagen in Moskau und ein Rüstungswerk bei Charkow — 15 Britenflugzeuge abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Osten wurden die Operationen erfolgreich fortgeführt. Kampfflugzeuge bombardierten in der Nacht zum 3. Oktober mit beobachteter Wirkung militärische Anlagen in Moskau sowie ein wichtiges Rüstungswerk südostwärts Charkow. Ein starker Kampffliegerverband griff in der letzten Nacht erneut das britische Schiffsbauzentrum Newcastle mit nachhaltiger Wirkung an. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen kriegswichtige Einrichtungen an der britischen Ost- und Südküste sowie gegen mehrere Flugplätze. Im Kanalgebiet schossen am gestrigen Tage Jäger neun, Einheiten der Kriegsmarine drei britische Flugzeuge ab. In Nordafrika bombardierten deutsche Sturzkampfflugzeuge am 1. Oktober die Hafenanlagen von Marsa Matruk und Tobruk. Einheiten der deutschen Kriegsmarine schossen an der libyschen Küste drei britische Flugzeuge ab. Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Kein Brot und kein Fleisch

Die Lebensverhältnisse in der Sowjet-Union

Von OT-Kriegsbericht Arthur Kemmerer

Nachdem wir nun schon einige Wochen und Monate durch die Dörfer und Städte der Sowjet-Union ziehen, haben wir uns in vielen Dingen das Wundern abgewöhnt. Wir haben das beinahe träge Dulderdasein des ostischen Menschen kennen-, wenn auch nicht verstehen gelernt. Aber von Zeit zu Zeit ist man doch immer wieder erschüttert, wenn man aus Unterhaltungen mit Ukrainern erfährt, wie primitiv die Menschen hier gelebt haben. Wenn man den fruchtbaren Boden der Ukraine sieht, wenn man die endlosen Getreidefelder rechts und links der Landstraße anblickt, so muß man annehmen, hier lebt ein Volk, das keine Ernährungsorgen kennt und das mit allem reichlich versorgt ist. Dann kommt man in die Dörfer und Städte und hört, daß die Menschen schon monatelang kein Stück Brot gesehen haben, Butter überhaupt nicht kennen und Fleisch sich auch nicht leisten können. Man steht fast vor einem Rätsel und es ist doch die Wirklichkeit.

Wir liegen in Quartier bei einem alten, weißhaarigen Mütterchen, das ganz gut deutsch spricht. Man sieht der Frau an, daß sie bessere Zeiten gesehen hat. In Odessa besaß ihr Mann einst ein Schuhgeschäft und mit der Zeit hatten sie sich auch ein ansehnliches Vermögen erworben, da kam der Bolschewismus und sie verloren all ihr Hab und Gut und der Mann wanderte als »Bourgeois« zunächst mal für ein Jahr ins Gefängnis. Der Mann starb bald darauf und die Frau hat schwere Zeiten durchmachen müssen. Sie ist weit über ihre Jahre hinaus gealtert. 67 Jahre zählt sie heute und ist doch ein menschliches Wrack, krank, abgezehrt und halb gelähmt. Ein Arzt, der sich um sie kümmern könnte, steht nicht zur Verfügung. Sie weiß, daß sie nicht mehr lange zu leben hat. »Die Bolschewisten haben uns die Hälfte unserer Kraft und Gesundheit genommen. Danke Gott, daß die Deutschen gekommen sind«, hat sie am Tage des Einmarsches der deutschen Truppen in ihr Gebetbuch, das sie vor den Bolschewisten ängstlich verstecken mußte, mit zitternder, aber glücklicher Hand geschrieben. Als ich ihr auf der Karte zeige, wie weit die Bolschewisten schon zurückgedrängt sind, da geht ein frohes Strahlen über ihr bleiches, abgezehrt Gesicht. »Die Kommissare«, erzählt sie mir, »stellten sich immer gern vor große Europakarten und zeigten großsprecherisch auf den gewaltigen Raum der Sowjetunion und demgegenüber auf die europäischen Staaten. Das alles gehört uns, Deutschland ist nichts und die übrigen Staaten sind auch nichts.« Die Aussage der alten Frau fand ich bestätigt in den vielen Europakarten, die wir allertorten antrafen und auf denen die Sowjet-Union in knallig blutiger Farbe eingezeichnet war und zum Vergleich damit als Anhängsel das übrige Europa.

Was der Bevölkerung immer wieder am meisten imponiert, ist das frische ge-

sunde Aussehen unserer Soldaten und ihre für sie beinahe unvorstellbare gute Verpflegung. Hier hat sie die bolschewistische Propaganda am schamlosesten betrogen. Hat man ihnen doch jahrelang eingehämmert, die Deutschen wären völlig unterernährt, zu schwach, um die Waffen führen zu können, und nun kommen Menschen daher, gegenüber denen die Sowjets schlecht und unterernährt aussehen. Immer wieder hört man in Gesprächen mit der Bevölkerung: »Die Deutschen sehen stark und gesund aus, sie gehen aufrecht und sie sind so sauber. Immer wollen sie sich sofort waschen und fragen nach Badegelegenheit. Unsere dagegen sind dreckig und schmutzig.« Hören wir, welche Schauermärchen die Bolschewisten im Rundfunk ihrer armen Bevölkerung vorzählten. Danach benahmten sich die deutschen Soldaten wie Tiere, die den Frauen die Brüste abschnitten, Kinder mordeten, und alle syphilitisch seien. Da ließ man sogenannte glaubwürdige Zeugen vor's Mikrofon treten, die erzählten, wie ein deutscher Soldat nach Eroberung einer Stadt in die Wohnung einer Familie eingedrungen sei, den Mann und die Frau niedergeschossen habe, die Tochter vergewaltigt und geschlechtskrank gemacht habe. Das brachte der bolschewistische Rundfunk, um die Menschen in Furcht und Schrecken zu halten und sie gegen die Deutschen aufzuhetzen. »Mir standen die Haare zu Berge«, sagt ein ukrainischer Arbeiter, »als mir meine Frau sagte, die Deutschen seien in der Stadt.«

In einem anderen Gespräch erlebte ich, wie die Angst vor den Deutschen noch in den Menschen nachzitterte. Als ich einem Kind ein Bonbon anbot, zögerte es zunächst und auch die Eltern wußten nicht, ob sie es annehmen sollten, weil sie glaubten, es sei vergiftet. Erst als ich selbst davon aß, war ihr Mißtrauen beseitigt und sie wurden zutraulicher. Noch heute haben sie Angst vor den Kommunisten und sie fürchten, daß, wenn eines Tages die Deutschen weggingen, die Stück trockenes Brot, dazu heißes Wasser. Kalt kann man das Wasser nicht trinken, da es nicht bakterienfrei ist. Zum Mittagessen eine dicke Suppe mit Graupen, Nudeln oder Kartoffeln und abends das gleiche, falls von Mittag etwas übriggeblieben war oder wieder trockenes Brot und eine Art Tee dazu. Das ist die Ernährung dieser Menschen tagaus, tagein. Die Lebensbedingungen dieses Fabrikarbeiters und seiner Familie sind nun nicht etwa besonders schlechte, sondern durchaus normale. Es gibt auch Fälle, in denen neun Menschen in nur einem Raum wohnen und noch weniger zu essen haben.

Betrachten wir uns nun zum Vergleich die Lebensverhältnisse einer schon gehobeneren Schicht. Da ist ein Ingenieur, er verdient 700 Rubel im Monat, seine Frau arbeitet noch mit und bekommt 250 Rubel, so daß sie zusammen 950 Rubel verdienen. Da sie nur ein Kind haben, sind ihre Lebensbedingungen schon erheblich besser, aber mehr als zweimal in der Woche konnten sie sich auch kein Fleisch leisten. Ihre Wohnverhältnisse waren auch noch sehr ärmlich und mit einem deutschen Ingenieurs-Haushalt in keiner Weise zu vergleichen. Man hätte glauben können, in einem einfachen, aber schon sehr einfachen Arbeiterhaushalt in Deutschland zu sein. Gut gelebt haben im Sowjetparadies nur die kommunistischen Funktionäre und die Juden. Sie hatten alle hohen und einflußreichen Stellen und sie verstanden sich auch sonst noch Geld zu machen, während die breite Masse des Volkes hungerte und darbt. Das Volk war das Elend und die Not schon so gewöhnt, daß es sie bereits gar nicht mehr so empfand. Nur der ostische Gleichmut und die ostische Dulderseele konnte solches Elend überhaupt hinnehmen.

Der deutsche Frontarbeiter, der dieses Bild der bolschewistischen Wirklichkeit alltäglich in der Ukraine sieht, er kann nüchtern vergleichen zwischen seinem Lebensniveau und dem des sowjetischen Arbeiters und er kann dann nur mitleidig lächeln, wenn er die sowjetischen Flugblätter liest, in denen zum Überlaufen zur Sowjet-Armee aufgefordert wird. Diese Papierzettel-Propaganda kann wirklich keinen Eindruck mehr machen auf Menschen, die das Sowjetparadies mit eigenen Augen gesehen haben.

Das nationalsozialistische Deutschland kann sich erlauben, seine Arbeiter hinauszuschicken in die andere Welt, es braucht den Vergleich mit keinem Staat der Welt zu scheuen, am allerwenigsten den mit der Sowjet-Union. Das weiß der deutsche Soldat, der deutsche Frontarbeiter und mit ihnen das gesamte deutsche Volk.

Der Führer gibt die Kampfparole

Unbeschreiblicher Jubel

Ein Jubel ohnegleichen erfüllte den Sportpalast, als der Führer am Eingang erschien und unter den Klängen des Badenweiler-Marsches zur Rednertribüne schritt. Die herzlichen Begrüßungsworte des Reichsministers Dr. Goebbels an den Führer gingen im Beifallssturm unter. Dr. Goebbels brachte dem Führer des ganzen deutschen Volkes Dank dafür zum Ausdruck, daß er und seine Soldaten das Reich vor der tödlichen Gefahr des Bolschewismus gerettet haben. Kampfschlossenheit und Siegeswille sprachen aus den Zustimmungskundgebungen, die sich mit dem Jubel vereinten, der dem Führer entgegenbrandete, als der Minister erklärte, daß das deutsche Volk in allen Stunden der zurückliegenden Kriegsmomente in Gedanken und mit dem Herzen bei ihm und seinen Soldaten gewesen sei. Aus heißem Herzen strömte aber dem Führer die Liebe seines ganzen Volkes entgegen, als der Minister schließlich verkündete, daß auch in allen zukünftigen Tagen das ganze deutsche Volk bei

ihm stehen werde, bis die Stunde des Sieges geschlagen habe.

Adolf Hitler spricht

Nachdem sich der Jubel und die Begeisterung gelegt hatten und die Heil-Rufe abgeebbt waren, ergriff der Führer das Wort zu seiner Rede.

Seine Rede leitete der Führer mit einem Bekenntnis der Verbundenheit zur Front ein, bei der er — der erste Soldat seines Volkes ist — auch in dieser Stunde weile. Rückschauend schilderte der Führer anfangs der Rede seine Bemühungen, das deutsche Volk durch friedliche Arbeit und ein beispielloses soziales Aufbauwerk zu einer glücklichen Zukunft zu führen. Er schilderte sodann die unerbittliche Feindschaft der westlichen Plutokratien, die sich gegen diesen Aufbruch des nationalsozialistischen Deutschland erhoben und es unter jahrelangen Bemühungen zum Kriege getrieben hatten.

Die bolschewistische Gefahr beseitigt!

Mit atemloser Spannung verfolgten die Zehntausende die Darstellung des Führers im folgenden Teil seiner Rede, in dem er von der immer stärker gewordenen riesenhaft angewachsenen bolschewistischen Gefahr an der Ostgrenze des kämpfenden Reiches sprach. Mit innerer Ergriffenheit lauschten sie den Worten, mit denen Adolf Hitler von der Last der Verantwortung in jenen Monaten des Schweigens und Zuwartens Zeugnis ablegte. Hier empfand jeder einzelne in diesem Raum, empfanden die vielen Millionen draußen am Rundfunk, daß Adolf Hitler als wahrer Führer seines Volkes eine fast übermenschliche Bürde getragen hat. Wellen der Verehrung und Liebe schlugen ihm darum heiß und inbrünstig entgegen, als er in überzeugenden Worten davon Kunde gab, daß nunmehr diese Bedrohung und Gefahr in ihrer Kraft gebrochen sei.

Geschichtlich einmalige Waffentaten

Das ganze Ausmaß der bolschewistischen Gefahr wurde den Zuhörern bewußt, als der Führer die letzten Ziffern

an Gefangenen, an erbeutetem und vernichtetem Kriegsmaterial nannte. Sie wurden zur lebendigen Widerlegung all jener lächerlichen Lügen der Londoner und Moskauer Agitation, die der Führer auch im weiteren Verlauf seiner Rede mit scharfen und treffenden Worten anprangerte. Zugleich sind sie aber auch die glänzendste Beweisführung für die ungeheure und geschichtlich einmalige Leistung der deutschen Armeen. Für den Opfermut seiner Soldaten, für die Leistung seiner Truppen und den Einsatz der Verbündeten fand der Führer die höchste Anerkennung. Den Dank, den der Führer hier dem deutschen Soldaten abstattete, dem deutschen Infanteristen, dem Flieger, dem Pionier, dem Bausoldaten, dem Soldaten der Kriegsmarine, den Männern des NSKK, der Organisation Todt, den deutschen Eisenbahnpionieren, dieser Dank fand beim ganzen deutschen Volke ein stürmisches Echo, das aus vollem, übervollem Herzen kam. Freudig nahm aber auch die Heimat die Dankesworte entgegen, die die Front durch des Führers Mund an diesem Tage zum Ausdruck brachte. Es war der Dank

für die unübertrefflichen Waffen, die dem deutschen Soldaten zum Siege gegen einen gewaltig gerüsteten Gegner verholfen haben. Wie immer, wenn der Führer gesprochen hat, schöpfte die Heimat aus seinen Worten die Gewißheit, daß das Reich in seiner Stärke unüberwindlich ist. Nicht zuletzt, so unterstrich der Führer immer wieder, liege diese Kraft in dem nationalsozialistischen Gemeinschaftssinn, der das Großdeutsche Reich gegründet hat, der sich an der Front, aber auch in der Heimat millionenfach bewährt hat.

Appell an den Opfersinn der Heimat

Der Schluß dieser Rede gestaltete sich zu einem hinreißenden Appell an den Opfersinn der Heimat, der in den Spenden für das nun eröffnete neue Winterhilfswerk des deutschen Volkes sinnfällig zum Ausdruck kommen sollte. Des Führers Glaube, daß eine im Kampf und Opfer geeinte Gemeinschaft, wie sie heute ganz Deutschland ist, den Sieg gewinnen werde gegenüber den Plutokratien des Westens und gegenüber dem Bolschewismus im Osten. Dieser Glaube ist auch die festeste Gewißheit und Überzeugung des deutschen Volkes.

Nichtendenwollende Begeisterungstürme

Immer wieder wurde des Führers Rede von Beifallskundgebungen unterbrochen. Sie steigerten sich gegen Ende seiner Ausführungen zu Begeisterungstürmen, die wie nur je in diesem Raume zeigten, daß Führer und Volk eins sind im gegenwärtigen Schicksalskampfe.

Nachdem Oberbefehlshaber Hilgenfeldt kurze Worte des Dankes gesprochen hatte und den Führer der Opferbereitschaft seines ganzen Volkes versichert hatte, erklangen, ergriffen von allen gesungen, die Lieder der Nation. Ehe der Führer unter den jubelnden Kundgebungen der Zehntausende den Sportpalast verließ, schritt er die Reihen der verwundeten Soldaten ab, jedem einzelnen in das Auge schauend. Mitten im großen Geschehen des Krieges hat diese Führerkundgebung der Heimat ein tiefes verpflichtendes Erleben gebracht.

Generalfeldmarschall von Brauchitsch 60 Jahre alt

Berlin, 3. Oktober.

Am 4. Oktober begeht der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall Walter von Brauchitsch, seinen 60. Geburtstag. Seit dem Ausbruch des großdeutschen Freiheitskrieges leitet er nach den Weisungen des Führers und Obersten Befehlshabers die Operationen des größten Wehrmachtsteils des deutschen Heeres, dessen Soldaten sein Herz und seine ganze Fürsorge gehört.

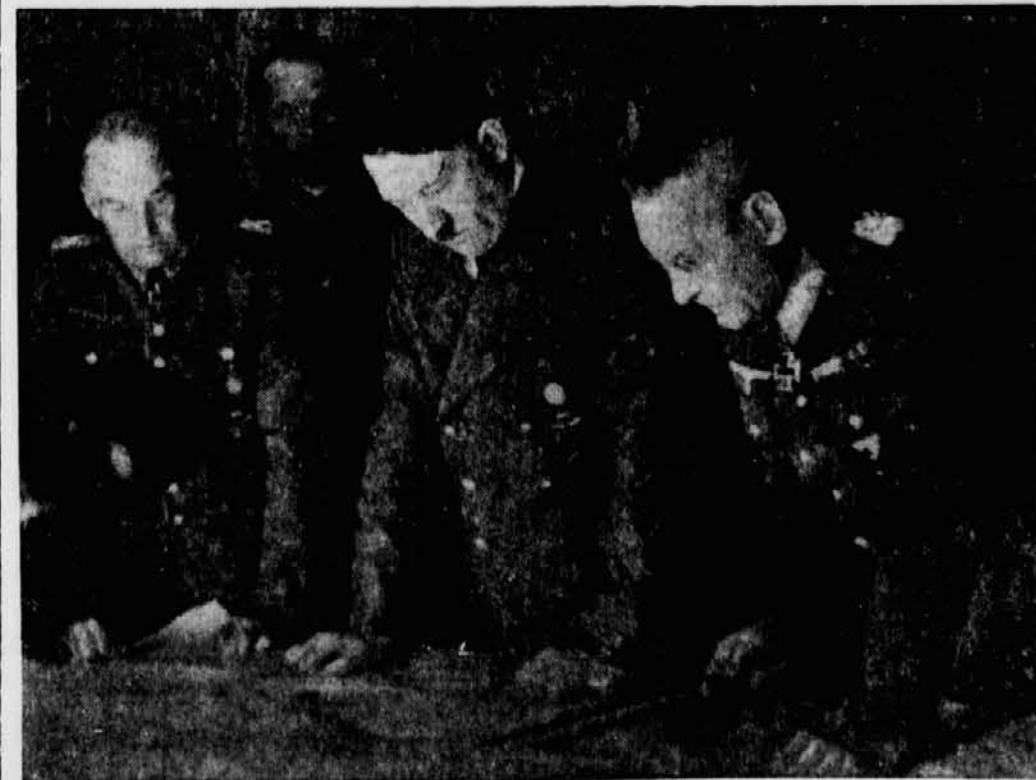
Generalfeldmarschall von Brauchitsch stammt aus einer alten Soldatenfamilie.

Nach dem Besuch der Kadettenanstalten Potsdam und Groß-Lichterfelde trat er aus der Selektta am 22. März 1900 in die Armee ein, und zwar in das Königin-Elisabeth-Garde-Grenadierregiment Nr. 3. Ein Jahr später wurde er, auf eigenen Wunsch die Waffengattung wechselnd, in das 3. Garde-Feldartillerieregiment versetzt. Nach längerer Verwendung als Regimentsadjutant wurde er 1902 ohne Besuch der Kriegsakademie zum Großen Generalstab kommandiert und kurz vor Ausbruch des Krieges, am 8. Dezember

1913 zum Hauptmann befördert, in diesen versetzt. Während des Weltkrieges hat sich Generalfeldmarschall von Brauchitsch in den verschiedensten Stellen des Truppengeneralstabes, vorwiegend als erster Generalstabsoffizier, ausgezeichnet. So war er u. a. IA der 34. I. D. in den Argonnenkämpfen und vor Verdun, in welcher Zeit er sich das E. K. I. und das Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern erwarb. Im Juli 1918 wurde er zum Major befördert.

Nach dem Zusammenbruch faßte der Generalfeldmarschall sofort den Entschluß, mit aller Kraft und Hingabe am Wiederaufstieg Deutschlands und seines Heeres mitzuarbeiten. In den nun folgenden arbeitsreichen Jahren des Aufbaues des 100.000-Mann-Heeres konnte er dabei sowohl im Reichswehrministerium wie in der Front seine reichen Kriegserfahrungen einsetzen. Seine weitere Laufbahn zeigt den für den deutschen Generalstabsoffizier bzw. für die vielen, aus dem Generalstab hervorgegangenen höheren Führer typischen Wechsel zwischen Frontdienst und Generalstabsverwendung. In seiner Stammwaffe war er 1921 bis 1922 Batteriechef im 2. Artillerieregiment in Stettin, dann 1925 bis 1927 Abteilungscommandeur im 6. Artillerieregiment in Minden. In beiden Stellungen hat er sich der Ausbildung und Erziehung der Truppe mit besonderer Hingabe gewidmet. 1932 bis 1933 war der Generalfeldmarschall dann noch Inspekteur der Artillerie. Im Generalstabsdienst wurde er zunächst vor allem in der Ausbildungsabteilung des damaligen Reichswehrministeriums verwendet, dann war er über zwei Jahre Chef des Stabes der 6. Division in Münster (1. Oktober 1927 bis 15. Jänner 1930) und daran anschließend Chef der Ausbildungsabteilung.

Wenige Tage, nachdem der Führer die Geschicke des Deutschen Reiches in seine Hand genommen hatte, wurde von Brauchitsch, inzwischen zum Generalmajor befördert, Kommandeur der 1. Division und Befehlshaber im Wehrkreis I. Er übernahm damit die Sicherung des deutschen Ostpreußen gegen Polen. In unermüdlicher Arbeit hat Generalfeld-



(PK.-Reichelt-Scherl-M.)

Unsere Aufnahme zeigt den Generalfeldmarschall während einer Besprechung mit dem Führer und dem Chef des Generalstabes Halder (rechts) im Hauptquartier des Oberkommandos des Heeres im Osten

Neue Operationen bereiten sich vor

Vernichtung der Bolschewisten mit unerbittlicher Konsequenz

Berlin, 3. Oktober

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Der erste Monat des dritten Kriegsjahres hat England abermals um eine Hoffnung ärmer gemacht. Zwar hatte schon der bisherige Verlauf des Krieges die Londoner Erwartungen, daß die Kräfte Deutschlands sich allmählich verbrauchen würden, nicht bestätigt, seit Beginn des Feldzuges im Osten aber hatte man immer wieder von neuem prophezeit, daß die Weite des Raumes, wie die Masse des Sowjetheeres und seiner Rüstung die Schlagkraft der deutschen Wehrmacht in Kürze verbraucht haben würden. Unvermeidbare kurze Pausen zwischen den einzelnen Phasen des Feldzuges gaben immer wieder Veranlassung zu der frohlockenden Feststellung, daß es jetzt nun wirklich so weit sei, daß die deutsche Führung sich festfahren habe. Die Größe des besetzten Raumes — ein ander Mal hieß es die Zahlen an Gefangenen und Beute — seien dieser Tatsache gegenüber völlig bedeutungslos. Die Meldungen über die Schlacht von Kiew haben mit diesem Gefasel nachrücklich aufgeräumt. Sie zeigen, daß die deutschen Armeen nach monatelangem Ringen und ständigem Vormarsch mit der gleichen Stoßkraft wie in den ersten Tagen des Ostfeldzuges zu einem vernichtenden Schläge ausholen konnten, der für die

Sowjetarmeen zu einer Niederlage unvorstellbaren Ausmaßes wurde. Die Abmessungen des Kampfraumes, in dem sich das Schicksal der fünf Armeen des Sowjetmarschalls Budjenny vollzog, sprechen eine ebenso eindringliche Sprache wie die Gefangenens- und Beuteziffern. Sie beweisen eindeutig, daß die Schlagkraft unserer Wehrmacht eher stärker ist als schwächer, und daß die deutsche Führung jetzt wie vor drei Monaten das Gesetz des Handelns fest in der Hand hält.

Mit unerbittlicher Konsequenz führt die Schlagkraft unserer Wehrmacht einen vernichtenden Schlag nach dem anderen gegen die Wehrkraft der Bolschewisten. Lange bevor die Liquidation der noch in den Kesseln kämpfenden feindlichen Verbände beendet und die Zählung der Beute durchgeführt ist, bereiten sie in Auswertung des eben errungenen Erfolges neue Operationen vor. Kurze Meldungen über die gemeinsam von deutsch-italienischen Truppen nordostwärts Dnepropetrowsk errungenen Erfolge zeigen, daß sich hier neue und erfolgreiche Operationen anbahnen. Vorübergehende scheinbare Ruhe an einzelnen Frontabschnitten darf nicht darüber täuschen, daß im Norden wie im Süden und in der Mitte jederzeit in einem allein von der deutschen Führung bestimmten Augenblick der Angriff vorgetragen werden kann.

Eine besonders wertvolle Unterstützung für die Operationen des Heeres bilden die ununterbrochenen Angriffe der Luftwaffe gegen die rückwärtigen Verbindungen des Gegners, der durch Zerstörung seiner Nachschubwege in seiner Bewegungsfreiheit außerordentlich gehemmt wird. Bei der Bewertung der Leistungen unserer Truppen darf man bei aller Bewunderung für die fechtenden Verbände das Verdienst nicht übersehen, das dem Nachschubdienst zukommt. Alle Hoffnungen unserer Gegner, daß die deutschen Operationen sich festlaufen müßten, weil eine Angleichung des Nachschubs an das Vormarschtempo nicht möglich sein würde, hat das reibungslose Funktionieren des gewaltigen Apparats der Nachschubverbände zunichte gemacht. Mit der Mammultwehrmacht der Bolschewisten wird Herr Churchill der letzte Festlandsdegen aus der Hand geschlagen. Alle Kommuniqués und Resolutionen aus Moskau können nichts an der Tatsache ändern, daß keine Tonnage der Welt in der Lage wäre, die Sowjets mit den Materialmengen zu versehen, die sie zum Ausgleich ihrer Verluste benötigen, ohne sie infolge des Kapazitätsverlustes ihrer Rüstungsindustrie selbst im erforderlichen Ausmaß herstellen zu können. Daß Deutschland neben diesem Kampf im Osten stark genug ist, seine Schläge gegen England weiterzuführen, ist eine besonders bittere Enttäuschung für London. Eine Versenkungsziffer von fast 700.000 BRT im vergangenen Monat beweist, daß auch der Einsatz der Kriegsmarine gegen die Sowjetflotte den Fortgang der Atlantikschlacht nicht zu beeinträchtigen vermag.

marschall von Brauchitsch in dieser Stellung vor und nach der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht, zuletzt als kommandierender General des I. A. K., die Verteidigung dieses deutschen Grenzlandes aufgebaut und dem I. Armeekorps eine ausgezeichnete Ausbildung und Erziehung gegeben.

Nach einer kurzen Verwendung als Oberbefehlshaber des Heeresgruppenkommandos 4, dem damals alle motorisierten Kräfte des Heeres unterstanden, ernannte der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht den damaligen Generalobersten von Brauchitsch aus seinem besonderen Vertrauen als Nachfolger des Generalobersten von Fritsch am 4. Februar 1938 zum Oberbefehlshaber des Heeres. Wenige Wochen später erfolgte die Rückgliederung der Ostmark in das Großdeutsche Reich, im Herbst des gleichen Jahres die Befreiung des Sudetenlandes und schließlich im März 1939 die Besetzung Böhmens und Mährens. Gleichlaufend mit der Lösung dieser Aufgaben hat Generaloberst von Brauchitsch dem Willen des Führers entsprechend den größten Heeresaufbau unseres Zeitalters erfolgreich durchgeführt und sich dabei um die Erziehung und Ausbildung des Heeres geschichtliche Verdienste erworben.

Seit dem 1. September 1939 leitet Generalfeldmarschall von Brauchitsch die Operationen des Heeres nach den großen Richtlinien, die er vom Führer und Obersten Befehlshaber in häufigen Aussprachen erhält. In enger Kameradschaft arbeitet er mit den Oberbefehlshabern der beiden anderen Wehrmachtsteile zusammen. Immer wieder im Kraftwagen oder Flugzeug unterwegs, verschafft er sich in Besprechungen bei den hohen Stäben und durch Besuche der Truppe an der Front den persönlichen Einblick in die Lage, der ihm eine der wichtigsten Unterlagen für die Führung ist. So hat Generalfeldmarschall von Brauchitsch im polnischen Feldzug, im Westen, in Afrika, auf dem Balkan und jetzt im Osten das ruhmreiche deutsche Heer zu Siegen geführt, die für immer in die Geschichte des von Adolf Hitler geschaffenen Großdeutschen Reiches eingehen werden.

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 3. Oktober.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalleutnant Stumpf, Kommandeur einer Panzerdivision, Generalmajor Herrlein, Kommandeur einer Infanteriedivision, Oberst Wittkopf, Kommandeur eines Infanterieregimentes, Oberst Burgdorf, Kommandeur eines Infanterieregimentes, Major Wiesner, Abteilungskommandeur in einem Artillerieregiment, Hauptmann Welsch, Kompaniechef in einem Schützenregiment, Oberleutnant von Tippelskirch, Batteriechef in einem Artillerieregiment, Oberleutnant Bochert, Kompaniechef in einem Infanterieregiment.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen an Oberleutnant Weiffkus, Kommandeur eines Kampfgeschwaders.

Britische Propaganda unwahr und wirkungslos

Offenherzige Kritik der »Daily Mail«

Genf, 3. Oktober

Die Londoner »Daily Mail« wendet sich in einem sehr offenherzigen Artikel gegen die Ungeschicklichkeit und die Verlogenheit der englischen Propaganda. Das Blatt gibt zweierlei zu: erstens, daß die englische Propaganda wirkungslos, und zweitens, daß sie unwahr ist. Mit einer vorsichtigen Umschreibung erklärt »Daily Mail«: »Wir sind wohl „nicht absichtlich unwahr“. Aber zwischen Wahrheit und Ungenauigkeit und tendenziöser Tatsacheneinstellung ist doch ein himmelweiter Unterschied. Das gilt vor allem für unsere Rundfunksendungen nach Deutschland. Wenn wir diese abkürzen würden, könnten wir eine Masse nutzlos vergeudetes Geld sparen und einen riesigen Personalstab abbauen.« Weiter heißt es wörtlich: »Unsere Propaganda stiftet mehr Unheil als Nutzen.« Der Verfasser stellt sich auf den Standpunkt, eine Propaganda könne nur durch Tatsachen überzeugen, das heißt durch Erfolge auf dem Schlachtfeld. Wenn man die nicht habe, solle man das »Witzeln und die Prahlerei«, vor allem am Londoner Sender, endlich unterlassen.

Der Sieg des deutschen Pfluges

Aufruf des Reichsernährungsministers zum Erntedanktag

Berlin, 3. Oktober

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, R. Walther Darré, hat zum Erntedanktag folgenden Aufruf erlassen:

In treuer und unermüdlicher Arbeit hat das deutsche Landvolk in diesem Kriege trotz schwierigster Witterungsverhältnisse dem ihm anvertrauten Boden eine neue Ernte abgerungen, und der Allmächtige hat sein Tun gesegnet. Auch im kommenden Jahre ist das tägliche Brot des deutschen Volkes gesichert. Erneut muß englischer Vernichtungswille erkennen, daß seine Hoffnung, Deutschland wiederum wie im Weltkrieg 1914/18 aushungern zu können, vergeblich ist. Zu dem Sieg des deutschen

Schwertes gesellt sich der Sieg des deutschen Pfluges.

Das deutsche Landvolk hat mit diesem Siege dem deutschen Soldaten den besten Dank abgestattet, den es ihm erweisen konnte. Mit dem deutschen Soldaten aber weiß das ganze deutsche Volk, daß es sich auf das deutsche Landvolk in dem großen Schicksalskampfe, den uns England aufgezwungen hat, auch in Zukunft unbedingt verlassen kann. In dem Bewußtsein seiner Verantwortung für die Zukunft des deutschen Volkes geht das deutsche Landvolk wieder an seine dringende Arbeit für das neue Wirtschaftsjahr. Es ist sich bis in sein letztes Glied bewußt: Landarbeit hilft siegen!

Die Freiheit der Meere, wie Roosevelt sie auffasst

Marineminister Knox, das politische Infant terrible, gibt seines Präsidenten geheimste Pläne preis — Offene Drohung an die Adresse Japans

Berlin, 3. Oktober

Auf der Tagung des nationalen Verbandes der amerikanischen Rechtsanwälte in Indianapolis erschien, wie aus Newyork gemeldet wird, nach Patterson, dem Unterstaatssekretär in Roosevelts Kriegsministerium, auch Marineminister Knox, um im Auftrage des Kriegshefters Roosevelt dessen Gedankengänge über die »Freiheit der Meere«, wie das Judentum und der USA-Präsident sie auffaßt, von sich zu geben. Dabei ist recht interessant, daß Knox erklärte, eine starke Seemacht, die natürlich in erster Linie die Vereinigten Staaten (und nicht Großbritannien!) zu stellen habe, sei das Hauptpolizeimittel, um die Freiheit der Meere zu sichern.

Knox ging sogar noch weiter und verlangte, daß diese starke Seemacht diejenigen, die sich etwa erdreisten wollten, nach der Bendigung des Krieges gegen diese Freiheit der Meere von USA-Polizeinadern zu opponieren, zum Frieden gezwungen werden müßten. Knox gibt hier mit erfrischender Klarheit einmal preis, was sein Herr und Meister im Auftrage des Weltjudentums plant: die Unterwerfung der Welt unter die jüdische Botmäßigkeit.

Der USA-Marineminister hat uns damit endlich einmal einwandfrei bestätigt, wohin der Karren des Herrn Roosevelt laufen soll. Wir sind ihm dankbar dafür, wenn er uns auch im Grunde nichts Neues verrät. Die anderen Staaten, die ebenso wie Deutschland und seine Verbündeten um der »Freiheit der Meere« willen blockiert werden — wir meinen in erster Linie Frankreich,

die Niederlande, die Schweiz, Spanien und Schweden —, wissen nun wenigstens, woher der Wind in Washington weht.

Knox unterstrich die imperialistischen Pläne Roosevelts noch, indem er die Hoffnung aussprach, daß mindestens für die nächsten hundert Jahre die Seeherrschaft in den Händen von USA und (last not least) auch Großbritanniens bleibe. Er verriet auch gleich kühn das Rezept dafür und erklärte, die beste Verteidigung der Herrschaft der beiden Staaten in der Welt auf dem Meere sei der Angriff.

Die USA sollten daher »beschließen«, den Krieg auf fremdem, nicht auf eigenem Boden auszutragen. Nur so könnte man einen eisernen Ring um Deutschland und seine Verbündeten schließen. Die Vereinigten Staaten würden, so kündigte Knox weiter an, eine Maßnahme nach der anderen ergreifen, bis die Vernichtung Deutschlands und seiner Bundesgenossen Italien und Japan vollbracht sei.

Die nordamerikanische Nachrichtenagentur Associated Press unterstreicht diesen letzten Satz in ihrem Kommentar besonders, denn weder Roosevelt noch andere Kabinettsmitglieder hätten bisher Japan bei ihren Angriffen gegen die Achse einbezogen. In der Tat, Knox hat mit seinen Ausführungen gegen Japan seinen Ruf als Infant terrible aufs neue bestätigt und, indem er den Schleier von Roosevelts bisher sorgsam geheimgehaltenen Plänen riß, den Japanern Aufschluß darüber gegeben, was hinter den schönen Worten verborgen ist, die so ab und zu von Washington über den Pazifik nach Tokio tönen.

Das Ende der Moskauer Tagung

Am gläsernen Sarge Lenins weilten Engländer und Amerikaner gemeinsam mit den Bolschewisten

Stockholm, 3. Oktober

Zum Abschluß der wie das Hornberger Schießen ausgegangenen Moskauer Tagung meldet die USA-Nachrichtenagentur United Press noch, daß die Amerikaner und Engländer als Gäste der Sowjetregierung das Grabmal Lenins besuchten, wo sie vor dem gläsernen Sarg des Gründers des bolschewistischen Regimes einige Minuten in andächtigem Schweigen verharren.

Britische Schikanen gegen japanische Rückwanderer

Bei schlechter Behandlung und Kost neuen Monate eingesperrt

Tokio, 3. Oktober.

Wie schimpflich die japanischen Rückwanderer aus Singapur, Bombay, Kalkutta und Colombo von den Briten behandelt werden, geht aus den Berichten von 150 am Donnerstag in Kobe eingetroffenen Japanern erneut anschaulich hervor. Ein japanischer Seeman wurde neun Monate in Singapur bei schlechter Behandlung und Kost eingesperrt, weil er im vergangenen Januar von Bord eines Schiffes eine Skizze von Singapur gezeichnet wollte. Ein japanischer Photograph, der 30 Jahre in Singapur gelebt hatte, wurde festgenommen und wird jedenfalls nicht vor Ende des Krieges freigelassen werden. Die Zollbehörden untersuchten das Gepäck der Japaner wiederholt auf das genaueste, zuletzt noch einmal auf dem Schiff, wobei nicht nur die Koffer, sondern auch sämtliche Kleidungsstücke der Rückwanderer eingehend durchgeforscht wurden.

Erfolgreiche Luftangriffe auf Cypern und in Nordafrika

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 3. Oktober

Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Verbände der Luftwaffe griffen an gestrigen Tage erneut die Flugstützpunkte der Insel Cypern an und verursachten beträchtliche Brände.

In Nordafrika bombardierten Einheiten unserer Luftwaffe und deutscher Flugzeuge wiederholt bedeutende Bodenziele in den Gebieten von Tobruk und Marsa Matruh und trafen vorgeschobene Feldflugplätze.

Die Stadt Bengasi erlitt einen neuerlichen Luftangriff. Eine Hurricane wurde zur Landung in unseren Linien gezwungen. Der Flugzeugführer wurde gefangen genommen.

In Ostafrika nichts von Bedeutung.

Die Halbinsel Krim

»Bomben hageln auf die Halbinsel Krim!« melden in zunehmendem Maße die Kriegsberichter und auch der OKW-Bericht spricht jetzt öfter von Luftangriffen auf die Verteidigungsanlagen der Krim.

Die rund 25.000 Quadratkilometer große Halbinsel Krim — sie hat also ungefähr die Größe der beiden Gauen Steiermark und Kärnten — ragt vom Nordufer des Schwarzen Meeres aus an die 200 Kilometer tief in dieses Binnenmeer hinein und ist mit der Festlandküste nur durch zwei schmale Landzungen verbunden, von denen die zwischen 5 und 7 Kilometer breite Landenge von Perekop die Verkehrsbeziehungen zwischen Festland und Halbinsel herstellt. Außerdem führt eine von Norden, von Saporoschje am Dnjepr kommende Eisenbahnlinie über das schmale, zwischen Halbinsel und Festland gelegene, im Westen und Osten von den Landengen begrenzte sogenannte »Faulle Meer« nordsüdlich durch die Halbinsel bis zu dem Kriegshafen Achiar (ehemals Sewastopol). Im Osten reicht die Krim mit der kleinen Halbinsel Kertsch bis dicht an die nordkaukasische Schwarzmeer-Küste und bildet mit dieser durch die Straßen von Kertsch und Jenikale den nur wenige Kilometer breiten Zugang zu dem Asowschen Meer.

Die Krim ist nur dünn besiedelt. Etwa 700.000 Menschen leben hier, ein Gemisch aus Großrussen, Ukrainern, Tataren, Griechen, Bulgaren und Juden. Wir finden hier aber auch in den fruchtbaren Teilen der Halbinsel viele deutsche Kolonien, vor der Sowjetisierung wirtschaftlich hochstehende Siedlungen, die natürlich infolge der brutalen und rücksichtslosen Sowjetbewirtschaftung auch ungeheuer gelitten haben.

Der nördliche, mittlere und östliche Teil der Krim ist Flachland. Im Norden finden wir vorwiegend Steppen als Fortsetzung der südkrainischen (Nogaischen) Steppe. Im Süden fällt das teilweise bis zu 1500 Meter ansteigende Jailgebirge steil in das Schwarze Meer ab und bildet hier viele geschützte Buchten, an denen gute Häfen liegen. Überhaupt hat das Klima der Südküste durchaus Mittelmeercharakter. Auf Grund dessen ist auch die Vegetation südlich. Hier gedeihen vorzüglich Wein, Feigen, Mandeln, Granatäpfel, Orangen, Walnuß- und Maulbeerbäume. Infolge ihrer reichgliederten Schönheit ist die Südküste der Krim berühmt als Erholungsstätte. Man sprach schon früher von der »Russischen Riviera«, und auch die Bolschewisten haben sich die Vorzüge der Südküste der Krim zu eigen gemacht, in dem sie die ehemaligen Prachtvillen und großen Sanatorien oder auch die Paläste aus der Zarenzeit in »proletarische Erholungsstätten« umwandelten, die (auf dem Papier) jedem Proletarier zur Verfügung stehen sollten, in Wirklichkeit aber von den Bolschewistenhäuptlingen und ihren Familien oder Schützlingen und von den GPU-Anführern bevölkert werden, oder der regen Fremdenindustrie als Kullissen einer bolschewistischen »Kultur« dienen.



(Scherl-Bilderdienst-M.)

Im nördlichen Steppengebiet werden Ackerbau und Viehzucht betrieben. Hier sind 75% des Bodens bebaut. Aber auch in den Tälern des südlichen Berglandes wird viel Obst- und Weinbau betrieben, und auch der Tabak gedeiht hier gut. An Bodenschätzen finden sich auf der Krim neben Steinkohlen auch Erdöl, Asphalt, Eisen, Mangan, Salz, Zement, Gips und Mineralquellen. Hauptstadt ist Simferopol.

Die Halbinsel Krim ist der aus dem Altertum her bekannte »Taurische Chersones«, der in der griechischen Heldensage und in der griechischen Mythologie eine Rolle spielt. Ursprünglich Jahrhunderte lang ein griechisches Kolonisationsgebiet, wurde die Krim um 480 v. d. Z. Teil des sogenannten Bosphoranischen Reiches und ist dann später als Teilgebiet des Byzantinischen Reiches mit dessen Schicksal verbunden gewesen. In der Folge wechselten die Völker auf der Krim. Hunnen vertrieben die Byzantiner, ihnen folgten gotische Stämme, die den Krimtataren weichen mußten. Nach diesen erhielt die Halbinsel ihren noch heute geltenden Namen »Krim« (Krim bedeutet im Tatarischen soviel wie Festung). Um 1475 kam die Krim unter türkische Herrschaft. Ende des 18. Jahrhunderts eroberten die Russen die Halbinsel.

Berühmt wurde die Krim durch den nach ihr benannten »Krimkrieg«, der in den Jahren 1853 bis 1856 zwischen Rußland einerseits und der Türkei, Frankreich und England andererseits entbrannte und durch die türkenfeindliche Politik des Zaren Nikolaus I. verursacht wurde, der die Balkanstaaten unter seine Obhut bringen wollte und das Protektorat über die Angehörigen der griechisch-orthodoxen Kirche unter den Türken beanspruchte. Nach wenig erfolgreichen Kriegshandlungen auf dem Balkan beschlossen die Verbündeten einen Angriff auf die Krim, um den Kriegshafen Sewastopol zu erobern, der erst nach mörderischen und beiderseitig ungeheuer ver-

lustreichen Kämpfen z. T. eingenommen werden konnte. Eine der denkwürdigsten Belagerungen der Weltgeschichte hatte damit ihr Ende gefunden. Auch den Krieg verlor Rußland und mußte sich zur Annahme wenig ehrenvoller Bedingungen entschließen, um den Frieden zu erkaufen.

Im Weltkrieg wurde die Krim im Jahre 1918 für einige Monate von deutschen Truppen besetzt. In der Folge war sie der Hauptstützpunkt der antibolschewistischen Armee des Generals Wrangel und wurde nach dessen Niederlage eine »autonome« Sowjetrepublik, Mitgliedsstaat der »Union der sozialistischen Sowjetrepubliken«.

Heliopolis

Die Sonnenstadt der Obelisken im Schatten deutscher Kampfflugzeuge

Kürzlich gab das Oberkommando der Wehrmacht den erfolgreichen Bombenangriff auf den Flugplatz Heliopolis bei Kairo bekannt. In den Flugzeughallen und Munitionslagern dieses britischen Flugplatzes bei Kairo entstanden große Brände.

Verläßt man die Hauptstadt Ägyptens in nordöstlicher Richtung auf der Straße nach Abbasiye, so betritt man ein Gebiet alter berühmter Schlachtfelder. Schon gleich am Ausgang der Stadt erinnert das große, zinnengekrönte Bauwerk des Forts Sulkowski, die einstige Gama es-Zahir, an die Zeit, da Napoleon im Lande der Pharaonen weilte. Statt der französischen Besatzung von einst dienen heute diese Gebäude wie auch das in dem kleinen Vorort Abbasiye vom Abbas-Pascha 1849 erbaute Schloß den Engländern zu militärischen Zwecken.

Von hier nach Nordwesten zu, zwischen dem Ismailiyye-Kanal zur Linken und der Wüste zur Rechten breitet sich eine weite, wohlbebaute Ebene aus, in der etwa 9 km von Kairo entfernt, nörd-

lich des Dorfes Matariye, die Ruinen des Hauses des Sonnengottes Ra, Heliopolis, liegen. Dieses Gebiet, welches nun heute wider Willen der Ägypter erneut Kampfzone ist, hat schon zweimal in der neueren Geschichte dieses unglücklichen Landes viel Blut und Not sehen müssen. Hier liegen die Schlachtfelder, auf denen einst die osmanisch-ägyptische Herrschaft über das Nilland nach dem Siege über den letzten tscherkessischen Mameluken-Sultan im Jahre 1517 begründet wurde. Hier aber war es auch, wo der französische Marschall Kleber mit seinen 10.000 Grenadieren am 20. März 1800 der fünfmal stärkeren turko-ägyptischen Armee eine schwere Niederlage bereitete.

Wo heute aber sich Briten mit Flugzeugen und Munitionslagern als ungebetene Gäste eingenistet haben, mahnen im Sande halbvergrabene Reste gewaltiger Bauwerke an die große Vergangenheit dieses Landes. Hier war die Hauptkulturstätte des Sonnengottes Ra, dem zu Ehren der König Amenemba I. vor rund 4400 Jahren einen der prächtigsten Tempel des alten Reiches erbauen ließ. Die Pharaonen der 18. und 19. Dynastie bis zu Ramses II. etwa 1000 Jahre später erweiterten noch diese Bauten, zu denen eine berühmte Priesterschule gehörte, die unter anderen hellenischen Philosophen auch von Plato besucht worden sein soll.

Eine »Spezialität« der Sonnenstadt waren ihre Obelisken. Die meisten der in der Welt zerstreuten altägyptischen Denkmäler dieser Art, wie z. B. in London und Paris, dürften wohl einst hier gestanden haben. Hierbei ist zu vermerken, daß Obelisken nie einzeln, sondern stets paarweise vor den Toren der Tempel errichtet wurden. Auch der einzige noch auf dem Ruinenfeld von Heliopolis erhaltene Riesen-Monolith aus Rosengranit, dessen ursprüngliche Höhe über 20 m maß, hatte einen Zwillingsbruder, wie dies arabische Schriftsteller noch im 12. Jahrhundert unserer Zeitrechnung bezu-

zeugen. Verklungene Zeiten — heute erheben sich über den im Sande verwehten steinernen Spuren uralter Kultur die flüchtigen Flughallen-Bauten der britischen Zwingherren. Nun sind auch sie schon, kaum errichtet, in ein Trümmerfeld verwandelt. Ernst Kienitz.

An unsere Postbezieher!

Beschwerden wegen unregelmäßiger Zustellung der »Marburger Zeitung« bitten wir nicht an uns direkt, sondern sofort an das zuständige Postamt zu richten.

Anderungen der Anschrift (Adresse) bitten wir ebenfalls zwecks Vermeidung von Unterbrechungen in der Zustellung sofort an das zuständige Postamt bekanntzugeben.

»MARBURGER ZEITUNG«
Vertriebsabteilung

Pannonische Keramik im Kreise Luttenberg

Von Dipl. Ing. Ferdinand Lupsa

Vor etwa 10 Jahren wurde in Drahorn, einem Dorfe der Gemeinde Klein-Sonntag, bei Straßenbauarbeiten eine schwarze Urne ausgegraben und von den unwissenden Arbeitern zerschlagen, weil man darin keinen sagenhaften Goldschatz, sondern »nur« Asche gefunden hat. Nur Scherben der Urne konnten gerettet werden. Überreste ähnlicher Gefäße sind auch bei dem Bahnbau in Wernsee gesammelt worden, die man beim Abtragen eines Tunnels dort ausgrub. Das waren Überreste von einem schwarzen Tongefäß aus der pannonischen oder illyrischen Zeit. Hier handelt es sich nicht um Urnen, die mit schwarzglänzenden Grafitamontien verziert waren, auch nicht um solche, die aus Ton mit zugemengtem Graphit bestanden, sondern um ganz eigenartige Keramikzeugnisse.

Auffallende Ähnlichkeit mit diesen schwarzen Tongefäßen aus der prähistorischen Zeit zeigen die schwarzglänzenden Tongefäße, die man noch heute in den Bauernwirtschaften des Kreises Luttenberg vorfindet. Die Herstellung solcher Tongefäße hat sich aus dem Altertum bis heute in nur wenig veränderter Form erhalten.

Die Hauptzeugniswerkstätte solcher Tongefäße ist heute bei Bogojina zu suchen. Aus dem Übermurgebiet kam

dieses Töpferhandwerk in den Luttenberger Kreis. Heute findet man da schon einige Erzeugungsstätten, so eine in Klein-Sonntag. Eine wesentliche Menge schwarzglänzender Gefäße kann man unter der Landbevölkerung des Kreises beobachten.

Das Material, aus dem solche Tongefäße hergestellt werden, ist bläulichgraue Tonerde, die auch zur Herstellung der gewöhnlichen ockerfarbigen Tongegenstände Verwendung findet. Die schwarzglänzende Farbe wird durch das eigenartige Brennen bedingt. Nachdem die Tongefäße im Brennofen glühend heiß geworden sind, wird Kien und anderes harzreiches Holz in die Glut gebracht. Der Ofen wird dann mit Lehmziegeln zugemauert. Bei nur schwachem Luftzutritt in geschlossenem Ofen werden dann die Kohlenpartikelchen durch Kohlenwasserstoff zu einer schwarzglänzenden Masse verbunden. Es entsteht Glanzruß, wie man ihn in gewöhnlichen Feuerungszulagen im unteren Teil der Schornsteine beobachten kann. Glanzruß schlägt sich aus die glühendheiße Tonerde nieder und imprägniert den Ton, den er graphitartig glänzend schwärzt. Glüht man so geschwärzte Gefäße abermals so werden dieselben gräulichweiß und hart. Die Art der Schwärzung mußte in der illyrischen Zeit ziemlich dieselbe gewesen sein, denn es ist bei Betrachtung der Bruchstücke deutlich zu erkennen, daß nur die äußere Schicht des Tones, nicht aber die ganze Tonmasse des Ge-

fäßes schwarz erscheint.

Solche schwarzglänzende Tongefäße in veränderter Form sah ich auch in Siam und zwar sind dort die Erzeuger die Laos in der nordsiamesischen Provinz Chiegmai. Diese Keramik kommt in Thailand als bevorzugte Ware auf den Markt. Derartige Gefäße sind auch im übrigen Asien zu finden. Abgesehen von der verschiedenartigen Form erzielte man dort die schwarzglänzende Glasur auf ähnliche Weise.

In den budistischen Tempeln in den Urwäldern Nordsiams habe ich schwarze Urnen mit Menschenasche gefunden, die von ähnlicher Form und Beschaffenheit waren, wie die prähistorischen Urnen Pannoniens. Auch dort ist die Herstellungsweise und Form der Wasserkrüge die historische Zeit hindurch ziemlich gleich geblieben, genau so wie bei uns. Die schwarzglänzenden Tongefäße stellen ein mehr als zwei Jahrtausende altes zentralasiatisches Kulturprodukt dar, das auf einem unbestimmten Wege in der Vorzeit mit einer zentralasiatischen Menschengruppe zu uns gedrungen ist. Andererseits haben es die Laos Nordsiams wohl als gleiches Kulturzeugnis aus ihrer Urheimat am Jangtsiekangfluß in das heutige Thailand in Hinterindien mitgebracht. Vielleicht wird eine archäologische Forschung in Siam und in den Jangtsiekanggebieten, ferner die Erforschung unserer prähistorischen Gräber wissenschaftliche Überraschungen hervorbringen.

Diese keramische Erfindung der Prähistorik war bei uns nicht auf den kleinen Kreis der heutigen Ausbreitung beschränkt. Derartige schwarze Urnen sind auch an anderen Stellen gefunden worden, so im Laibacher Moor und in anderen Orten Krains.

In der prähistorischen Zeit wurden beim Brennen am offenen Feuer die Gefäße innen und außen von Rauch geschwärzt. Dieser Zustand hat schließlich schon damals zur absichtlichen Schwärzung der Töpferprodukte geführt. Solche Urnen haben auf den Beschauer günstiger gewirkt als die gewöhnlichen schmutzig-braunen.

Der Umstand, daß dunkle Körper sich bei gleicher Bestrahlung besser erwärmen als helle, dürfte die Beliebtheit schwarzglänzender Mischtopfe bei unseren Bäuerinnen erklärbar machen. Man sagt, daß sich der Rahm in solchen Topfen besser bilde. Die siamesischen Laos sagen aber, daß das Wasser, aus solchen Krügen getrunken, besser schmeckt. Möglicherweise spielt dabei der Kienruß eine Rolle, mit dem die Topfwandung imprägniert ist.

Verlangt überall die Marburger Zeitung

Bolschewismus, rein erlebt

Erfahrungen und Erkenntnisse eines ehemaligen Kommunisten

Berlin, 3. Oktober.

Unter unseren Soldaten, die heute im siegreichen Kampf gegen den Bolschewismus stehen, befinden sich auch viele tapfere Kameraden, die früher einmal Gegner des Nationalsozialismus waren. Sie hatten einst in den Zeiten des tiefsten nationalen Zusammenbruchs, verhetzt und von ihren Führern belogen, den Agitationsparolen des Kommunismus Glauben geschenkt. Nun aber sehen sie als tapfere Soldaten der nationalsozialistischen Wehrmacht mit eigenen Augen das ganze Elend und die furchtbare Not, die der Bolschewismus über die von ihm durch Terror beherrschten Menschen gebracht hat. Sie hören mit eigenen Ohren die erschütternden Klagen, die die von entsetzlichem Leid geplagten Frauen und Kinder nun offen ausstoßen können. Unwillkürlich ziehen sie dabei Vergleiche mit der Helmat und erkennen daraus die Größe und die Notwendigkeit des unerbittlichen Kampfes des Führers gegen die zerstörenden Kräfte des Bolschewismus. Der Eindruck dessen, was diese Soldaten von der Wirklichkeit des Sowjet-Paradieses in der Wirklichkeit gesehen und gehört haben, ist so stark und nachhaltig, daß sie ihren Gefühlen immer wieder spontan in Briefen Ausdruck geben müssen. So hat kürzlich ein Soldat einen Brief an Reichsminister Dr. Göbbels geschrieben, in dem es heißt:

»Heute, nach fast 16 Jahren, fühle ich einen Drang in mir, Ihnen ein paar Zeilen zu schreiben. Der Grund ist folgender: Damals im Oktober 1925 sprachen Sie, als Gauleiter des Gau's Rhein-Ruhr, in Arnberg im Lokal »Zur Börse« über das Thema »Nationalsozialismus oder Bolschewismus?« Ich ging als ehemaliger Kommunist in diese Versammlung, gewillt, mich mit Ihnen zu messen. Aber es kam anders. Ich sprach zwar in der Diskussion, aber ich mußte mich der Idee Adolf Hitlers beugen. Durch die Auseinandersetzung mit Ihnen und verschiedene Aussprachen mit dem damaligen Ortsgruppenleiter Pg. A. Wienecke wurde ich sehend und trat der Partei bei. Heute sitze ich als Soldat in dem Land, das die Segnungen des Bolschewismus 23 Jahre gespürt hat, in dem Land, dessen Regierungs- und Parteiform ich als verirrter Deutscher in Deutschland vertreten habe. Heute, nachdem ich verschiedene Städte und Orte gesehen habe, wie Minsk, Witebsk usw. und mit vielen Menschen über ihre Führung, ihre sozialen Erfolge, über alles, was den Einzelnen angeht, gesprochen habe, heute finde ich einen unbändigen Stolz in mir, so früh den Weg zu Adolf Hitler gefunden zu haben. Alles, was Sie den Massen in Deutschland immer zugerufen haben, ob es in der Kampfzeit war oder nach der Machtübernahme, es ist grauenhafte Wirklich-

keit. Es ist ein Glück für Deutschland, daß diese Brut ausgerottet wurde und, sollte es noch Menschen in der Heimat geben, die dieser Wahnsinnsidee folgen wollen, so mögen dieselben herkommen, und ich glaube, daß sie hier geheilt werden. Ich stelle immer wieder fest, daß Soldaten erklären: Und soll in der Heimat noch einer vom Bolschewismus anfangen, den braucht man nicht der Gestapo zu übergeben, den erledigen wir. Nun habe ich mein Herz erleichtert und brieflich mit Ihnen eine Zwiesprache gehalten, die mich an meine Debatte im Oktober 1925 mit Ihnen erinnert.

Es grüßt vielmals

mit Heil Hitler
Ihr
Josef Hamacher.«

Dieser Brief ist einer von den vielen, die gegenwärtig aus den unmittelbaren Beobachtungen über die wirklichen Zustände in der Sowjetunion in die Heimat geschrieben werden. Das, was der Führer schon vor zwanzig Jahren über den Bolschewismus gesagt hat, erleben heute die Millionen unserer Soldaten in erschütternder, sie tief ergreifender Wirklichkeit. Und es wird die Zeit kommen, wo die ganze Welt den Sinn unseres Kampfes gegen den Bolschewismus verstehen wird. Unsere Soldaten sind die Wegbereiter dazu.

Erneutes freudiges Bekenntnis zur deutschen Volksgemeinschaft

Der erste Opfersonntag des Kriegs-WHW 1941/42 ein voller Erfolg

Berlin, 3. Oktober

Der erste Opfersonntag des Kriegs-WHW 1941/42 vom 14. September 1941 war ein erneutes freudiges Bekenntnis zur deutschen Volksgemeinschaft. Während der erste Opfersonntag im Vorjahr ein Ergebnis von RM 23.171.365,69 brachte, beträgt das Ergebnis des diesjährigen ersten Opfersonntags 28 Millionen 902.793,51 RM, das ist um 5 Millionen 731.427,82 RM (24,73 Prozent) mehr.

Das deutsche Volk ist mit dieser als soziale Volksabstimmung zu wertenden Sammlung wieder einmal in echter Gefühligkeit dem Ruf des Führers für das WHW gefolgt und hat sich erneut zu einem gerechten Kampf gegen Bolschewismus und Plutokratie für die Sicherung der deutschen Zukunft bekannt.

Über 15.000 sowjetische Kraftfahrzeuge erbeutet oder vernichtet

Berlin, 3. Oktober.

Die Schwere der bolschewistischen Niederlage im Kessel ostwärts Kiew und die gewaltigen Verluste, die die Bolschewisten bei der Vernichtung der fünf Sowjetarmeen hatten, zeigen sich jetzt in ihrer vollen Auswirkung. Nach den bisherigen Zählungen wurden auf dem Kampffeld im Dnjepr-Desna-Bogen mehr als 15.000 sowjetische Kraftfahrzeuge von den deutschen Truppen erbeutet oder vernichtet. In dieser Zahl sind die vielen zerschossenen Fahrzeuge der Bolschewisten, die in dem unübersichtlichen Wald- und Sumpfgelände liegengelassen und noch nicht aufgefunden worden sind, nicht enthalten. Außerdem wurden bisher 8000 sowjetische Pferde aufgegriffen und den Sammelagern zugeführt.

„In zwei Städten wüten Brände“

Associated Press über den Luftangriff gegen England in der Nacht zum Freitag Der Angriff einer der schwersten

Stockholm, 3. Oktober

Von zwei schweren Luftangriffen wurden, so berichtet die USA-Nachrichtengenerale Associated Press, zwei ungenannte englische Städte in der Nacht zum Freitag heimgesucht, wie aus London gemeldet wird. Eine der angegriffenen Städte liegt an der Nordost-, die andere an der Südküste; der Angriff gegen eine von ihnen — welche, wird nicht gesagt — soll zu den schwersten gehören, welche die Stadt je über sich hat ergehen lassen müssen.

Dabei waren bis zum Abgang der Meldung erst zwei Wellen deutscher Bombenflugzeuge über der Stadt, die erste in größerer Höhe, die zweite tiefer, zum Teil knapp über den Hausdächern. Man befürchtet, daß weitere Angriffswellen folgen. In beiden Städten wüten Brände. Feuer- und zivile Luftschutzorganisationen suchen unter den Ruinen Leichen und Vermißte.

Brave Arbeit unserer Flieger

Am Donnerstag wurden 16 Bahnhöfe zerstört und 60 Eisenbahnzüge getroffen

Berlin, 3. Oktober.

Der Einsatz der deutschen Luftwaffe an der gesamten Ostfront war auch am Donnerstag, den 2. Oktober, wieder sehr stark. Die Ergebnisse, die durch die Besatzungen und zahlreiche Aufnahmen bestätigt wurden, lassen den Erfolg der Angriffe auf Eisenbahnlinien, Bahnanlagen und Straßen der Bolschewisten erkennen. Neben der Unterbrechung zahlreicher Eisenbahnlinien, Bahnanlagen und Straßen der Bolschewisten und der Zerstörung von 16 Bahnhöfen wurden insgesamt 60 Transport- und Versorgungszüge der Sowjets getroffen. Sieben Züge wurden

dabei vollkommen zerstört, 33 durch Vollertrichter in Brand gesetzt und 20 weitere durch Bombentreffer schwer beschädigt.

Starke Verbände von Kampf- und Sturzkampffliegern, von Schlachtfliegern und Jägern griffen Erdziele in verschiedenen Abschnitten der Ostfront an. Dabei wurden 12 Batterien, 12 Einzelgeschütze, viele Panzerabwehrgeschütze und Maschinengewehre sowie 18 Panzer und Hunderte von Fahrzeugen aller Art vernichtet. Auch Stellungen und Bunkeranlagen wurden durch gutliegende Treffer außer Gefecht gesetzt. Außerdem wurden drei Munitionslager der Bolschewisten in die Luft gesprengt.

Endkampf um Leningrad

Der stählerne Ring um das bolschewistische Bollwerk wird Stück für Stück enger

Vor Leningrad, 5. Oktober

Um Leningrad tobt der Endkampf. In den unmittelbaren Vorstädten des bolschewistischen Bollwerks wird um jeden Straßenzug gekämpft. Die starken Befestigungslinien der Drei-Millionen-Stadt sind an vielen Stellen durchbrochen. Die restlichen Bunker werden systematisch bekämpft, während sich in der Stadt die Anzeichen des schwindenden Widerstandes immer weiter meh-

Eine dunkle Regenfront steht am Himmel, als wir zu neuem Feindflug starten. Nur nach Norden, wohin unser Weg führt, ist die Wolken-Untergrenze etwas niedriger. Aber wir werden es schaffen. Täglich ist der Ring um Leningrad jetzt enger geworden! Als wir den ersten Angriff flogen, wurden die letzten sowjetischen Widerstandsnester auf dem östlichen Nowa-Ufer mit Bomben mittleren und schweren Kalibers belegt und anschließend von Infanterie ausgeräumt. Dann bahnten wir unseren Panzern im Nordwesten einen Weg durch den äußeren Befestigungsgürtel aus Beton und Stahl, der sich rund um die Stadt zieht. Jetzt fliegen wir wieder Angriffe gegen die restlichen Panzerkuppeln und Bunkerstellungen, die unseren Panzer- und Infanteriedivisionen den Weg verlegen sollen.

Das Wetter ist für uns noch während des ganzen Anfluges ungünstig. Bald verschwindet die Führermaschine bald der eine oder andere Kettenbund hinter den tiefhängenden, grauen Wolkenfetzen, die an unserer Kanzel vorbeifliegen. Unter uns liegt das ewig gleiche Bild der Landschaft. Ihr Gesicht ist auch hier im Norden von endlosen Wäldern und Sumpfgeländen bestimmt, deren Seen wie schmutzige, schwarze Tintenkleckse erscheinen. Bald kommt die Front in

Sicht. Rechts vor uns schimmert in der Ferne das matte Silbergrau des Ladogasees. Im Nordwesten ist in schwachen Umrissen die Küste des Finnischen Meerbusens zu erkennen. Dazwischen liegt Leningrad, das sich noch hinter einem Dunstschleier vor unseren Augen verbirgt. Kampferverbände scheinen schon an der Arbeit zu sein. Der innere sowjetische Flakgürtel schießt ein wildes Sperrfeuer. Es scheint jedoch ziemlich wirkungslos zu sein, wie die Bombenexplosionen beweisen, die 4—5 km von uns serienweise in sauberen Reihenwürfen hochgehen.

Unter uns wird es jetzt lebhaft. Mündungsfeuer der eigenen Artillerie blitzt auf. Hier tauchen Panzer auf und dort liegt ein beachtlicher sowjetischer Flugplatz, dessen riesige Hallen und zementierte Rollbahnen schon seit langem ihren Bestimmungszweck nicht mehr erfüllen. Wie eine Oase in der Wüste der verdreckten und verschlammten »Zivilisation« sowjetischer Prägung, kommt Krasnoje-Selo in Sicht, dessen Name geschichtlichen Klang hat. Zum ersten Male seit den Zehntausenden von Kilometern, die wir über feindlichen Boden geflogen sind, sehen wir, von Nowgorod und Staraja-Russa abgesehen, wieder eine Stadt, die noch aus einer anderen Welt zu stammen scheint. Es versteht sich von selbst, daß die sowjetische Befestigungslinie mitten durch sie hindurch verläuft.

In wenigen Minuten haben wir unseren Angriffsraum erreicht. Alle Nerven sind angespannt. Bisher haben wir hier noch jedes Mal Ratas gehabt. Unsere Erwartungen werden auch dieses Mal nicht enttäuscht. Als wir stürzen, ist die erste bei uns schon dran. Leuchtspur ihrer Bordkanone jagt dicht an unserer Fläche vorbei. Ich setze ihr einige MG-Garben vor die Schnauze. Alles weitere vollzieht sich in Bruchteilen von Sekunden: Blitzschnell stößt eine Me 109 unseres Be-

gleitschutzes seitlich von oben kommend auf sie herab. Sie versucht sich mit einem tollen Abschwung zu retten. Vergeblich!! Keine 800 Meter entfernt trudelt sie steil ab. Inzwischen ist eine tolle Kurbelei im Gange. 10 oder 12 Ratas — Tiefdecker vom Typ I 17 — versuchen vergeblich an unseren Pulk heranzukommen und ihn auseinanderzusprennen. In eiserner Disziplin werden die beiden weiteren Anflüge durchgeführt. Beim zweiten sehe ich die genau Trefferlage meiner Maschine: Volltreffer! Ein schwerer Brocken hat haargenau den Eingang zu einem größeren, anscheinend mehrstöckigen in die Tiefe gebauten Bunker erwischt. Auch beim dritten Anflug glückt meinem Flugzeugführer Oberleutnant W. — einem alten Narwik- und Frankreichflieger — ein sauberer Volltreffer.

Unsere Me's 109 haben inzwischen aufgeräumt. Sieben Abschüsse sind gezählt worden. Auch bei uns sind allerdings einige Federn gelassen worden. Die Kommandeurmaschine wird mit einem zerschossenen Fahrwerk nach Hause fliegen müssen. Eine zweite Maschine weist, wie sich nachher herausstellte, die beachtliche Anzahl von 22 Mg-Treffern auf.

Unser Angriffsziel ist aber erreicht. Schon beim dritten Anflug konnten unsere Panzer gefolgt von Infanterie aus ihrer Deckung herausrollen. Aus einigen Bunkern kommt zwar bei unserem Abflug noch Feuer, aber auf ihnen liegt schon, von hier oben deutlich zu sehen, konzentriertes Feuer unserer Pak. Der stählerne Ring um das bolschewistische Bollwerk ist damit wieder ein Stück enger geworden. Er wird den in Leningrad eingeschlossenen Sowjetgewalthabern bald unbequem werden.

Kriegsbericht Karl Türk (PK)

Juden müssen Pressburg verlassen

Preßburg, 3. Oktober

Durch Bekanntmachung im Amtsblatt tritt nunmehr die Verordnung in Kraft, auf Grund deren die von der Aussiedlungspflicht betroffenen Juden unverzüglich die slowakische Hauptstadt zu verlassen haben, um in jene Gemeinden zu ziehen, die ihnen zugewiesen werden. Die Aussiedlung muß bis Ende des Jahres 1941 durchgeführt sein.

Australiens Regierung zurückgetreten

Als Folge eines Mißtrauensantrages der Labour-Partei — Regierungsmittel in unangebrachter Weise verwendet?

Stockholm, 3. Oktober

Wie aus einer weiteren Reutermeldung aus Canberra hervorgeht, hat die australische Regierung Fadden aus der Annahme eines Mißtrauensantrages der Labour-Partei durch das Repräsentantenhaus die Folgerungen gezogen und ist zurückgetreten.

Fadden, der seinem über die stark umstrittene Englandreise gestürzten Amtsvorgänger Menzies auf dem Posten des australischen Ministerpräsidenten gefolgt war, war nur fünf Wochen lang im Amt. Seine Regierung konnte bisher wenigstens eine »Mehrheit« von einer Stimme aufweisen, doch zwei Parlamentsmitglieder, die bisher die Regierung unterstützt hatten, stimmten zugunsten des Antrags, der vor dem Labour-Vorsitzenden Curtin eingebracht worden war.

Eine Sensation war vorher, wie Reuter weiter berichtet, im Repräsentantenhaus durch eine Erklärung Faddens entstanden, der auf eine Anfrage mitteilte, daß die Regierung gewisse Beträge für Zwecke verwendet hatte, die mit einer Aktion gegen umstürzlerische Elemente in Australien im Zusammenhang ständen. Am darauffolgenden Tag dementierte der Staatsanwalt Hughes aufeinanderweise kategorisch die Behauptungen, daß Regierungsmittel in unangebrachter Weise verwendet worden seien (!).

Der in Frage stehende Antrag der Labour-Partei, wie Reuter sich ausdrückte, der »praktisch einem Mißtrauensvotum gleichkam«, wurde in der vergangenen Woche nach einer hitzigen Debatte mit einem Stimmenunterschied von einer Stimme abgewiesen. Das Schicksal der Regierung war jedoch besiegelt, als der unabhängige Abgeordnete A. W. Colse dem Ministerpräsidenten Fadden mitteilte, er werde gegen die Regierung stimmen, wenn ihm der Ministerpräsident nicht zusichern würde, daß ein anderer Unabhängiger, Wilson, der bis dahin im Parlament das Zünglein an der Waage war, die Regierung unterstützen würde. Fadden war nicht imstande, diese Versicherung zu geben, und sowohl Colse als auch Wilson stimmten für den Mißtrauensantrag.

VOLK und KULTUR

Deutschland - das klassische Land der Musik

Die deutsche Jugend ist berufen, das Vermächtnis der großen Meister zu verwalten.

Jede echte Kunst hat ihre Wurzeln in dem Volk, aus dem sie stammt, und welchem sie auch zu dienen hat, jede echte, wahrhaft große, ewige Kunst kann sich nur zur höchsten Vollendung entfalten und entwickeln, wenn sie von diesem Volksganzen erfaßt, erfüllt und getragen wird. Eine Kunst, die gleichsam als ästhetisches Gebilde über der Gemeinschaft im luftleeren Raum schwebt, kann niemals Anspruch darauf erheben, Mittlerin unsterblichen Schaffens, kulturfördernder Faktor eines Volkes zu sein. Die lebendige Verbindung zwischen dem Schöpfer, dem Künstler und der Gemeinde, der Gemeinschaft, das ist die unabdingbare Voraussetzung jeder wahrhaften Kultur.

Diese Worte haben besonders für die Tonkunst eine unbestreitbare Gültigkeit. So ist es durchaus verständlich, wenn in der Musik neben der Tätigkeit des eigentlichen Künstlers das Liebhabermusizieren, das Gemeinschaftsmusizieren, erhöhte Bedeutung erlangt hat. Das gemeinsame Erleben der Kunst, der Musik, ist das Kernstück des häuslichen Musizierens.

»Deutschland ist das klassische Land der Musik«, diese Worte des Reichsministers Dr. Goebbels erfüllen auch uns in der Untersteiermark, in welcher vor einigen Wochen das Steirische Musikschulwerk durch den Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Überreither anlässlich einer Kundgebung in Marburg eröffnet wurde, mit Freude und berechtigtem Stolz. Welches andere Volk der Erde hat Namen wie Bach, Haydn, Mozart, Beethoven, Brahms und viele andere in solcher Zahl aufzuweisen? Diese Worte verpflichten aber auch! Es gilt nicht allein im Bewußtsein dieser Feststellung glücklich zu sein, es gilt vor allem, dieses Erbe schätzen zu lernen, diese Schätze den Herzen der Jugend zu liebevoller Pflege anzuvertrauen. »Keine Zeit kann sich herausnehmen, von der Verpflichtung der Kunstpflege entbunden zu sein«, der Tragweite dieser Worte unseres Führers muß sich jeder Deutsche voll bewußt sein.

Die Vormachtstellung, welche Deutschland auf dem Gebiet der Musik einnimmt, muß und wird, auch im Blick auf diese halten und weiter gefestigt werden. Aber auch bei der Kunst kommt es nicht darauf an, was man kann. Und eben darum ist die eigene praktische Ausübung der Musik das Ziel, welches wir anstreben. Jeder Junge, jedes Mädchen, welches über die entsprechende Eignung verfügt, sollte ein Instrument spielen. Später können diese Fertigkeiten beim Gemeinschaftsmusizieren, bei kammermusikalischer oder solistischer Betätigung verwendet werden und erstatten dann den ehemaligen Einsatz in ideeller Hinsicht mit Zins und Zinseszins zurück.

Und nun noch ein paar Worte zur Musikausübung an sich. Wir haben alle die Zeiten noch lebhaft in Erinnerung, in denen das Musizieren zum »guten Ton« gehörte. In dieser einer vergangenen Epo-

che angehörenden Auffassung ist eine grundsätzliche Wandlung eingetreten. Heute soll das Musizieren keine aufgeklebte Etikette mehr sein, keine Modeangelegenheit, viel mehr soll vor allem die Jugend erkennen, daß sie in erster Linie dazu berufen ist, das Vermächtnis unserer großen Meister der Musik zu verwalten und weiterzugeben. In unserer Zeit eines gewaltigen kulturellen Aufbruchs wollen wir keinen oberflächlichen Dilettantismus heranzüchten. Ein heiliger Ernst soll die Beschäftigung mit diesem Kulturgut verklären, dieses heiße Bemühen um das in Töne geformte Denken und Fühlen gerade unserer besten und wertvollsten Deutschen. Und dieses Streben, das in diesen Wochen und Monaten auch in der Untersteiermark durch das Steirische Musikschulwerk voll zur Entfaltung kommt, sei geleitet durch die Worte des Führers, der da sagte: »Die unsterblichen Vorbilder sind die besten Lehrmeister!«

Rob. Kratzert.

Der Soldat und seine Bücher

Geistige Waffen des inneren Wertes

Als ich damals eingezogen wurde, gab mir ein alter Freund ein Buch in die Hand und sagte: »Nimm es mit. Du wirst es gebrauchen können.« Ich legte es zu den anderen Sachen, die ein Soldat benötigt, und hatte es bald vergessen. Das ist schon zwei Jahre her. Ich habe das Buch nicht mehr. Nur ein paar Minuten habe ich darin geblättert, dann habe ich es meinem besten Kameraden gegeben, der an die Front ging. Das war im März 1940. Das Buch hieß »Bekenntnis zu Deutschland« von Paul de Lagarde.

Warum ich das erzähle? Weil ich jetzt dieses kleine Buch wiederbekommen habe. Nach Jahr und Tag, zerlesen und auch zerfleddert. Mittendurch hat eine Kugel ein Loch gerissen, wie ausgestochen. Nun weiß ich, daß mein bester Kamerad dieses Buch mit sich durch drei Feldzüge getragen hat, bis ihn jetzt das tödliche Blei vor Luga traf. Weil meine Feldpostnummer auf der Innenseite stand, haben es mir die Angehörigen zurückgegeben.

Bekenntnis zu Deutschland. Dieser junge Soldat hat es abgelegt, tapfer und treu, wie es der Eid auf seinen Führer ihm vorschrieb.

An den Seitenrändern des Buches stehen seine Notizen. Er muß oft darin gelesen und noch mehr über das Gelesene nachgedacht haben, denn manches, was darin gesagt wird, hat die Geschichte überholt. Ein ganz neues Weltbild ist entstanden. Eine Revolution hat Deutschland von Grund auf neugeformt, sie ist im Begriff, Europa aufzurichten.

Jeder trägt so ein Buch mit sich. Der eine liest in der Gefechtspause in seinem Zarathustra, der andere nennt Walter Flex' »Wanderer zwischen beiden Welten« seinen liebsten Besitz.

Wilhelm Kienzl gestorben

Wien, 3. Oktober

Am Freitagvormittag starb in einem Wiener Sanatorium der Komponist des »Evangelimannes« Prof. Dr. Wilhelm Kienzl in seinem 85. Lebensjahr.

*

+ »Richard Wagners deutsche Sendung«. Die diesjährige Reichsbundtagung des Bayreuther Bundes findet vom 25. bis 26. Oktober in Würzburg statt. Im Rahmen einer Richard-Wagner-Morgensfeier wird Reichsbundesführer Pg. Otto Daube das Wort zu einem Vortrag »Richard Wagners deutsche Sendung« nehmen.

+ Die Medaille des Jahres 1939. Der im Sommer dieses Jahres vom Kulturamt der Stadt Wien ausgeschriebene Wettbewerb »Medaille des Jahres 1939« wurde nunmehr abgeschlossen. Das Preisgericht erkannte unter dem Vorsitz von Stadtrat Ing. Hanns Blaschke mit Stimmeneinheit den ersten Preis dem Entwurf von Professor Otto Hofner, den 2. Preis dem Entwurf von Professor Edwin Grienauer und den 3. Preis dem Entwurf von Oskar Thiede zu.

+ Der Philharmonische Chor zu Berlin in Prag. Aus Anlaß der Einweihung des Rudolphinums in Prag findet am 16.

Oktober ein Staatsakt statt. Am Abend wird im Rudolphinum das Deutsche Philharmonische Orchester Prag und unter Leitung von Generalmusikdirektor Dr. Josef Keilberth mit dem Berliner Philharmonischen Chor (Leitung Prof. Günther Ramin) die Neunte Symphonie von Beethoven aufführen. Für den 17. Oktober ist eine Wiederholung des Konzerts im Deutschen Opernhaus in Prag in Aussicht genommen.

+ Romstipendium für einen Rostocker Kanonier. Der Maler Bruno Müller aus Pommern, der z. Zt. in der Seestadt Rostock bei der Wehrmacht dient, erhielt das große Romstipendium, das aus einem neunmonatigen Studienaufenthalt als Gast des Staates und einem monatlichen Unterhaltungszuschuß von 275 Reichsmark besteht. Der Künstler wohnt in der Villa Massima in Rom.

+ Kulturfilmregisseur als Bühnendichter. Kurt Rupli, der als Schöpfer vieler Kulturfilme bekannt wurde — er schuf u. a. auch den großen Gutenberg-Film der »Ufa« — hat ein deutsches Märchenstück in fünf Bildern »Rübezahl« geschrieben. Das Werk, dessen Musik Herbert Jäger komponierte, kommt im Dezember im Landestheater Detmold zur Uraufführung. Von dem gleichen Autor erschien kürzlich auch im Zentralverlag der NSDAP (Deutscher Bühnenvertrieb) das Schauspiel »Lohhof«. Mit seiner Uraufführung ist gleichfalls noch in dieser Spielzeit zu rechnen.

+ Deutschlandreise des Sofioter Operndirigenten. Der bulgarische Dirigent Bobtschewski von der Sofioter Oper wird demnächst nach Deutschland reisen, wo er als Gastdirigent in den Opern von Berlin, Frankfurt und Halle auftreten sowie einige Konzerte in Westfalen und ein Konzert im Deutschlandsender dirigieren wird.

+ Südtiroler Gäste in der Reichsschule des NSLB. In der Reichsschule des NS-Lehrerbundes in Donndorf bei Bayreuth findet gegenwärtig unter Leitung von Reichsstellenleiter Apoller der zweite 14-tägige Lehrgang Südtiroler Hilfslehrkräfte für den Sprachunterricht statt.

+ 500 Ärzte kommen zur Tuberkulosen-Tagung. Die Deutsche Tuberkulosegesellschaft veranstaltet vom 8. bis 10. Oktober in Baden-Baden eine Reichstagung, an der über 500 Ärzte aus allen Teilen des Reiches und aus Italien, Spanien, Schweiz und Kroatien teilnehmen werden.

+ Einheitliche Organisation der kroatischen Künstlerschaft. Anstelle des bisherigen kroatischen Autorenvereines wird demnächst eine Kroatische Autorenkammer errichtet werden, der alle kroatischen schaffenden Künstler, Dichter, Schriftsteller, Komponisten, Maler und Bildhauer angehören werden.

+ Nationaldenkmal für Marconi. Die letzten Überreste Marconis werden am 7. Oktober aus ihrer jetzigen Ruhestätte in Bologna nach Iontecchio, dem langjährigen Wohnsitz und Forschungsort des großen Erfinders, gebracht und dort in dem neuerrichteten Marconi-Nationaldenkmal endgültig beigesetzt werden.

DER BRENNENDE SOMMER

ROMAN VON DORA ELEONORE BEHREND
(29. Fortsetzung)

Eins, zwei, drei,
ein, zwei, drei!
Der Baron klatscht, und die weiten Röcke der Mädchen fliegen. —

Herta hört mit Tanzen auf und lacht. Ihr Lachen ist dunkel und naturhaft, es könnte ebensogut von einem Kauz kommen oder von der Eule. So plötzlich steht sie still, daß ihre Gestalt noch zu schwanke scheint, der seidene Rock hin und her zittert.

Da kommt Will auf sie zu und legt den Arm um sie. Er fühlt ihren Körper kalt und wie unbekleidet.

Sie steppen rückwärts, vorwärts, zur Seite — eine einzige, wiegende, verschmelzende Form.

Der Baron klatscht:

Eins, zwei, drei,
eins, zwei, drei!

Die Mädchen walzen, Irmchen stampft fröhlich über das silberne Moos, hält die immer steifer werdende und mühsam atmende Maielies, läßt sie nicht los, bis Alma Schadenroth in den Kreis tritt, eilig und mit trostlos bekümmerten Augen. Sie faßt Irmchens Arm im Vorbeitanzen, sagt streng: »Laß sie, siehst du nicht, daß Maielies nicht mehr kann?«

Dann legt sie den Arm um Maielies und führt sie in die Dunkelheit der

Bäume, geht dort langsam mit ihr auf und nieder. —

Ja, das war das Picknick des alten Schönbuch. —

Um zwölf kommt der Wagen, und um diese Zeit ist auch der Mond verschwunden, denn graue Wolkenketten ziehen von Süden herauf und schleiern über den Himmel. Die paar Sterne, die noch da sind, zittern und flimmern schwefelig durch sie hindurch. Von fern hört man einen dunklen Ton, der von etwas unterbrochen wird, das so klingt, als würden riesenhafte Eimer voll Wasser ausgegossen — klatsch — zisch — klatsch — zisch —

Das Meer liegt also nicht mehr wie Blei. Es ist aufgewacht. In hoher Ferne wühlt sich sicher schon der Sturm des Nordens hinein.

»Es kommt Gewitter«, sagt der Schönbuch, »wollen machen, daß wir nach Haus kommen. — Es war mir ein Vergnügen, meine Herrschaften! Bitte einzusteigen, der Wagen kommt dann zurück. Will, du siehst nach allem.«

Will steht abseits. Er sieht müde aus, verdrossen und abgespannt, älter als sonst.

Maielies geht weiter mit Alma Schadenroth zwischen den Bäumen in dem dunklen Wald hin und her.

Will weiß nicht recht, was geschehen ist, noch weniger, was geschehen wird. Es läuft überhaupt manches anders als vorgesehen.

So erklärt der Präsident, daß er zu Fuß gehen wolle. Der Loden hängt ihm

über die hohe Schulter, und den Panama trägt er in der Hand. Sein Gesicht ist verändert, und die Bitterkeit, die man gewohnt ist, darin zu sehen, scheint fort. Dagegen liegt etwas in seinem Ausdruck, in der Verborgenheit seines Mundes, das weh tut.

Er muß wohl irgend etwas mit sich allein abzumachen haben, denn plötzlich macht er eine schnelle, schiefe Verbeugung und ist in der Dunkelheit verschwunden.

Es steigen also Brakels, der alte Schönbuch und Susanne in den Wagen.

»Wer fährt noch mit?« ruft Schönbuch, »ein Platz ist frei und einer im Rücksitz — hallo, hallo! Abfahrt!«

Alma Schadenroth kommt mit Maielies zum Wagen, sie hilft ihr in den Rücksitz, wo sie zwischen ihrer Mutter und Susanne zu sitzen kommt, und dann — erstaunlich — noch nie ist der bescheidenen Alma Ähnliches in den Sinn gekommen! — auch sie steigt ein. Der Baron lacht und sagt: »Bravo, Schädchen, ganz halali vom Tanzen, was? Hier an meine grüne Seite.«

Die Limousine kracht die Schneise entlang, schaukelt in den Wagenspuren und zerknirscht die herumliegenden, trockenen Astreste.

Irmchen und Herta packen alles für den zurückkehrenden Wagen zusammen und beschließen, zu Fuß über das Feld zu gehen. Es ist beruhigend, und trotzdem die Luft schwül ist, kühlt man sich von dem verrückten Getanze ab.

Will folgt ihnen.

Er ist außerstande, in seinen Gedanken all das zu ordnen, was geschehen ist. Er hat Maielies gebeten, seine Frau zu werden. Daran ist nichts zu ändern, denn Maielies ist kein Mädchen, das man küßt und stehen läßt. Aber was bedeutet das? Sie verschwindet im Walde und geht mit Alma Schadenroth spazieren. Vielleicht begreift sie es ebensowenig wie er. Sie ist nicht mehr ein Kindchen, ein sehr liebes, sondern hat honiggelbe Haare und einen blassen, süßen Mund. Das ist aber auch alles. Er, Will, dagegen, ist bald dreißig und hat graue Haare an seinen Schläfen. Vera war seine Frau, und in Kowahlen sitzt die Pomposa.

Was soll werden?

Morgen wird er vor dem Brakel stehen und um Maielies' Hand bitten, und der wird fragen: »Herr, wie kommen Sie darauf, glauben Sie, wir wissen nicht um Ihre Scheidung? Vera Storch von Rubeneck ist die Nichte meiner Frau. Außerdem, wie steht es in Kowahlen? Wie sehen die Jahresabschlüsse aus? Was denkt Ihr Vater, mit seiner Hausdame zu tun?« Das wird Will alles zu hören bekommen. Und darauf zu sagen hat er nichts.

Gott sei Dank, daß Maielies vorangefahren ist und er sich hier nun nicht als heiterer Bräutigam aufzutun hat. — So schlendert er mit wirrem Kopf und einem öden Gefühl in der Magengrube hinter Herta und Irmchen her.

AUS STADT UND LAND

Erntedanktag

»Vergeßt nie, daß das heiligste Recht auf dieser Welt das Recht auf Erde ist, die man selbst bebauen will, und das heiligste Opfer das Blut, das man für diese Erde vergießt.«
Adolf Hitler

Wenn die Scheunen des Bauern heute wieder mit dem Segen der Felder gefüllt sind, naht die Zeit, die wir selbst in den Jahren des Friedens mit dem Erntedankfest zu begehen pflegten. Gerade dieser Tag erscheint so recht geeignet, um uns der Tatsache bewußt zu werden, wie sehr wir alle, Glieder eines Volkes, an diesem Tage Anteil zu nehmen haben. Nur Bekanntes müßte wiederholt werden, wenn neuerlich die Zusammenhänge einer kraftvollen, völkischen Politik mit seinem Bauerntum, vor allem aber die enge Verbundenheit der Kriegsernährungswirtschaft mit dem Kampfgeschehen unserer Tage herausgestellt würden. Der Mann an der Spitze des deutschen Bauerntums, Walther Darre, der nicht müde wurde, schon in der Zeit vor der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus auf diese Ursachen hinzuweisen, täuschte sich keinen Augenblick über die Schwere der Aufgabe, die damit dem deutschen Bauern vom Führer übertragen worden war; denn der deutsche Bauer war es, der die notwendigen Reserven durch seiner Hände Arbeit schaffen mußte, die deutsche Bäuerin war es, die eine noch größere Last in Haus und Hof auf sich nahm, und der deutsche Landarbeiter war es, der durch Treue und unermüdete Mithilfe sein Teil zum Gelingen des großen Planes beitrug. Wie tot wäre allein der Begriff der Erzeugungsschlacht, wenn nicht die Menschen mit ihrem unbändigem Einsatzwillen dahinterstünden, um die Erzeugung tatsächlich in dem Maße zu steigern, das die Versorgung des deutschen Volkes gesichert ist.

Das deutsche Landvolk hat den unerschütterlichen Willen, auch jetzt die große und bedeutungsvolle Arbeit für das Gesamtvolk mit derselben Beharrlichkeit fortzusetzen, weil es weiß, wie viel es damit zum sicheren Endsieg beitragen kann. Nur von einem wahrlich freien Bauerntum konnte gefordert werden, die Erzeugung derart zu halten, bzw. zu steigern, daß auch die Erfassung, die notwendige Vorratswirtschaft des Staates und die gerechte Verteilung nach den Grundsätzen der Kriegsernährungswirtschaft ermöglicht wurden. Sicherlich hatte der einzelne infolge des Krieges kleine Einschränkungen auf sich zu nehmen, erinnern wir uns aber gerade am Erntedanktag der immer mühevolleren Arbeit, die auf jedem einzelnen deutschen Bauernhof geleistet wird, und wir werden dankbar die Leistung jener zu würdigen wissen, deren Söhne nicht nur an der Front ihre Heimat, ihren Boden und ihren Hof schützen, sondern auch in der Heimat ihrer schweren Arbeit für das Gedeihen des Volkes in nimmermüder Bereitschaft nachgehen.

Das Brot

Brachten unsere Väter die Ernte ein, liebten sie es, einige Büschel Korn stehen zu lassen. Sie sollten jenem geheimnisreichen Geist, dessen Atem die Felder belebte, zur Nahrung und Winterwohnstatt dienen. Ihn hat man unter den verschiedensten Namen bald geliebt und bald gefürchtet. Wollte man ihn hier als sichelfüßigen Kornggeist erkannt haben, schwebte er da vor milderen Augen als goldhaarige Roggenmuhme im Stäuben des blühenden Kornes. Hinter den vielen Gesichtern, mit denen dieses heilige Wesen die Völker des Erdballs anblickt, ahnen wir eine große Muttergottheit, die wir verloren. Nur ihre kleineren Kinder weilen noch in weniger Herzen, wie Trümmer ihrer einstigen Herrlichkeit anzuschauen.

Diese verlorene Gottheit mag eine Schwester Demeters gewesen sein, mit welchem Namen die alten Griechen die Göttin der Fruchtbarkeit anriefen. Von ihrer Tochter Persephone weiß die Sage, daß sie von dem Herrscher der Schattenwelt entführt wurde, als sie fern der Mutter auf den blühenden Wiesen spielte. Die Klage der betrogenen Mutter rührte selbst den Kaiser der Götter in seiner hohen Burg. So entschied er, daß Persephone nur die Hälfte des Jahres bei ihrem dunklen Gemahl in der Tiefe weilen sollte, denn sie hatte vom Granatapfel gegessen, den ihr der Schattenfürst reichte, und war damit dem Gesetz der Unterwelt verfallen, doch daß sie das andere Halbjahr wie als

Wurmberg — des Unterlandes Götterburg

Uralter Sagenkranz um Jas Schloß im Pettauerfeld

Weit mehr als örtliche Bedeutung hat der Name Wurmberg. Eine Sehenswürdigkeit ist der Schloßbau selbst, die andere, die herrliche Aussicht, die sich einem von hier oben bietet.

Doch noch ein Drittes weist Wurmberg auf: es ist seine Umwelt, in der es steht, die der Schauplatz von einem Dutzend Sagen ist, die, in ihrer Ganzheit betrachtet, nicht geahnte Aufschlüsse über den Zauber dieser Örtlichkeit geben.

Umfangreich ist dieser Sagenkreis. Nur zwei, die Ursachen, können hier als Ausgangssagen in knapper Form wiedergegeben werden. Die eine ist die Stamm- und Wappensage derer von Wurmbrand und die andere hat einen ganz wundersamen Inhalt.

Bei Traisheim richtete ein Lindwurm viel Unheil an. Vergeblich rief die Burgfrau Gertrude von Traisheim alle edlen Ritter der Umgebung um Hilfe an. Einem endlich gelang es, Frau Gertrude aus ihrer Not zu befreien. Als das Untier aus dem Verstecke hervorkroch, um den Ritter zu überfallen, tötete er es mit einem Feuerbrande, den er dem Scheusal mit aller Wucht in den Rachen stieß und ihm dann mit dem Schwerte den Rest gab.

Bekannt blieb nur der Name des Schlosses, das dem Drachentöter gehörte: Wurmberg. Geschichtlich erweisbar scheint erst sein Sohn Ottomar von Wurmberg auf (um 1130), und erst dessen Enkel Leopold (1160—1194) änderte in Erinnerung an die kühne Tat seines Ahnen den Namen in Wurmbrand. Und die Wurmbrand führen auch den Basilliken im Wappenschild heute noch.

Die zweite Ursache läßt das Schloß im Jahre 110 vor der Zeitwende entstehen. Zuerst wollte man es auf der Kuppe Grmada erbauen. Aber alles Baumaterial, das man tagsüber hier zusammentrug, schleppte der Teufel nachts auf die niederere Kuppe nebenan; und so mußte man das Schloß notgedrungen auch dort erbauen, wo es heute noch steht. Hier wurde ein »Mächtiger« geboren. Man erkannte ihn an seinen Pferschuhen. Er war immer unterwegs und im Kampf. Siegte er, ging es dem Lande gut; unterlag er, so kam Unheil und Hungersnot. Wetterleuchtete es bei hellem Himmel, so sagte das Volk, die Geister kämpften miteinander. Der Wurmberger »Mächtiger« aber verliebte sich in eine Prinzessin, die Tochter der Schlangenkönigin, raubte sie und brachte sie nach seinem Schloß. Um Rache zu nehmen, schickte die Schlangenkönigin einen graulichen Lindwurm aus. Der kam dahergeflogen, umringelte das Schloß mit seinem Schlangengeißel und lauerte sechs Monate lang auf die Prinzessin. Am Georgstage aber überwand der »Mächtiger« nach einem furchtbaren Kampf in den Lüften den grausigen Wurm, steckte ihn in den tiefen Schloßbrunnen und hielt ihn dort angeschmiedet

gefangen. Nun erst konnte der »Mächtiger« mit der schönen Prinzessin Hochzeit halten. Schließlich glückte es ihm mit List, auch noch der Schlangenkönigin die Krone zu rauben und der Verfolgung zu entgehen.

In der erstgenannten Ursache scheint die von dem Drachen, einem unholden, halb-mystischen Wesen, hart bedrängte Frau Gertrud von Traisheim auf. Sie steht ebenso wie der namenlose Drachentöter in sagenhaftem Dunkel. Nach dem Wortlaut der Sage wäre Traisheim nahe Wurmberg zu suchen. Doch weder ein solches Schloß noch eine Adelsfamilie dieses Namens besteht und die einzige Ortschaft gleichen Namens im Regierungsbezirk Wasserburg in Bayern kommt ob ihrer Entfernung nicht in Betracht. Heim (=Haus, Heimat) ist alldeutsch und schreibt sich schon seit 800 Jahren so. Trais läßt seine Rückführung auf keltische und gemeingermanische Wurzeln zu. Da aber Gertrud (ger = Speer, drud, traud, trud = eine Walküre) rein germanisch ist, wird der gleichen Abstammung hier auch trais sein, so daß Traisheim etwa »Heim des Rechts« bedeutet, die Gegend, die einer Rechtsprechung, also einer Herrschaft untersteht. Der Drachenkampf ist die uralte Vorstellung des Kampfes der Naturgewalten und namentlich im oberdeutschen Raum verbreitet (Siegfried, Tristan, Dietrich von Bern). Um St. Georg rankte er sich erst im 11. Jahrhundert.

Nach diesen Feststellungen ist die zweite Ursache vor allem bezüglich der Zeitfolge ihrer Ereignisse sehr unbestimmt. Der »Mächtiger« ist jedenfalls ein Wetterdämon, und der geflügelte Drache wohl der personifizierte Schrecken des Winters, der die schöne Prinzessin, die Göttin des Frühlings, sechs Monate hindurch, d. i. während der Zeit der Vegetationsruhe, gefangen hält. Und als endlich der »Mächtiger« im Kampf in den Lüften (erstes Frühjahrsgewitter!) den Winterdrachen besiegt, kann auch die schöne Prinzessin, der Frühling, die Herrschaft antreten. Der Sage nach fallen nun goldene Weizenkörner (Symbol der Befruchtung) zur Erde, die damit zu neuem Leben erwäckt ist.

Dem Entstehen dieses Sagenkranzes, reich an Gestalten und Taten, liegt vor allem das Wettergeschehen zugrunde: Nebelmassen bedecken das Pettauerfeld, Schwaden ziehen bergauf, schlangenartig über die Sättel und Höhen hinweg und hinunter in die Gräben nach Osten. Und bei niedriger Wolkendecke sind zuweilen gerade der Hohenburger Kogel (459 m) und der Wurmberg (422 m), hier die höchsten Erhebungen in den Windischen Büheln, in Wolken gehüllt. Sie stehen also oft inmitten der Sturm- und Gewittervorgänge. Von unten gesehen, geben solche Tumulte der Natur dem Menschen Anlaß zur Vorstellung von Dämonenkämpfen und zur Bildung von Naturmythen. Und so wurde der Wurmberg im Volksglauben zu einer richtigen Burg der Götter. Hier wohnten gottähnliche Wesen, die dieselben Sorgen hatten, wie die Menschen, die sich diese Götter schufen, und die ein »guldin Leben« in Lust und Freude führten, in Minne und Kampf. Mit vollem Rechte können wir daher den Wurmberg bezeichnen als die untersteigliche Götterburg.

Paul Schlosser.

Der Wochenspielplan des Marburger Stadtheaters

Diesen Sonntag, den 5. Oktober wird in der Nachmittagsvorstellung um 15 Uhr und in der Abendvorstellung um 20 Uhr die Operette »Frühlingsluft« von Josef Strauß gegeben. Montag, den 6. Oktober ist spielfreier Tag, am Dienstag, den 7. Oktober wartet das Theater mit einer Erstaufführung der Operette »Der Vogelhändler« von Carl Zeller auf, die den Unterbauern viel Freude und Frohsinn bringen wird. Mittwoch, den 8. Oktober haben jene Volksgenossen, die bisher noch nicht Zeit gefunden haben, die beliebte Oper v. Flotow »Martha« anzusehen, Gelegenheit, der Wiederholung dieses Stückes beizuwohnen, am Donnerstag, den 9. Oktober wird die Operette »Frühlingsluft« gegeben. Freitag, den 10. Oktober findet mit der Oper »Fidelio« von L. v. Beethoven eine geschlossene Vorstellung, eine Ringveranstaltung für die Deutsche Jugend statt. Kein Kartenverkauf. Samstag, den 11. Oktober steht wieder die Operette »Der Vogelhändler« auf dem Spielplan. Am Sonntag, den 12. Oktober findet eine Nachmittagsvorstellung um 15 Uhr mit »Frühlingsluft« und eine Abendvorstellung mit der Oper »Martha« um 20 Uhr statt.

Gerüchtemacher an der Arbeit

In jüngster Zeit konnte festgestellt werden, daß gewissenlose Tratschmäuler falsche Gerüchte auszustreuen versuchen, um hiedurch Beunruhigung und sorgenvolle Stunden bei Angehörigen von Frontsoldaten hervorzurufen. Insbesondere scheuen sich die skrupellosen Gerüchtemacher nicht, da und dort die falsche Nachricht in Umlauf zu setzen, daß dieser oder jener Soldat gefallen sei. Es ist verständlich, daß die Angehörigen solcher totgesagten Soldaten durch derartige Falschmeldungen aufs schwerste beunruhigt werden, da sie sich oft erst nach Wochen von der Haltlosigkeit solcher Ausstreuer überzeugen können. Eine Gerüchtemacherei solcher Art gehört wohl zu dem Schändlichsten und Erbärmlichsten, dessen eine verkommene und gewissenlose Kreatur fähig ist, und es ist selbstverständlich, daß die Urheber, aber auch die gedankenlosen Weiterverbreiter derartiger Gerüchte im Falle ihrer Überführung schwerste Bestrafung zu gewärtigen haben.

Verlangt überall die
„MARBURGER ZEITUNG“

Kind in der Nähe ihrer Mutter spielen durfte.

Das Korn war es, das diese Geschichte den alten Bauern Griechenlands immer von neuem erzählte. Trauernd, und doch der Wiederkehr gewiß, säten sie aus, als gelte es Abschied vom goldenen Haar Persephones zu nehmen, um jubelnd ihre Rückkehr zur Mutter in den aufsprossenden Halmen zu begrüßen. Wie eine göttliche Schrift, die sich ewig erneuert, wenn sie der Winter auch immer wieder austilgt, verhiß ihnen das Korn die Unsterblichkeit alles Menschlichen, das sich aus dem Dunkel ohne Ende zum Licht zurückwenden wird.

Wenn auch die Götter und ihre Namen vergessen sind, lebt doch in allen Menschen noch ein Gefühl von der Heiligkeit des Kornes. Wo ist Vineta, die einst so stolze Seestadt? Versunken, wie die Sage berichtet, weil sie Frevel mit dem Korn trieb. Dampfklingen seine Glocken in mancher Nacht aus der See. Es litt auch die Bürgersfrau nicht, die ihrem toten Kinde in närrischer Liebe Schühlein aus Brot gebacken hatte, bis das Grab wieder geöffnet und die Schuhe aus Brot gegen Lederschuhe ausgetauscht worden waren. Versank nicht das Schloß des Hradekberges, als eine seiner übermütigen Bewohnerinnen in Tanzschuhen aus Semmel prahlend die Treppe herabschritt? Und von Hütejungen im Brandenburgerischen wird gesagt, daß sie das schwarze Hausbackbrot, das ihnen die Bäuerin mitgegeben hatte, in die Erde traten, weil sie

lieber weißes Brot essen wollten. Da mußten sie mit Schrecken erkennen, wie dieses geschundene Schwarzbrot zu bluten begann. Die Viehweide versank; ein See deckt seither diesen Ort.

Das Brot, in dem sich die Erdkräfte und die Himmelmächte vermählten, ist wie ein Schlüssel zur Welt. Jeder, der es andächtig ißt, lebt im Geheimnis. Wenn wir auch dem Kornggeist in unserer enger gewordenen Welt keine Ährenhäuser mehr bauen können, wollen wir doch nie den Geist der Ehrfurcht aus unseren Herzen vertreiben, der uns ahnen läßt, daß im Brot Himmel und Erde nahe sind, und wir essend eine frohe Hochzeit mit Licht und Dunkel feiern.
Martin Raschke.

Knut Hamsun ging vorüber... Ein norwegisches Erlebnis

Wir hatten unseren Dienst getan und gingen durch den Dom der längst verbühten Kastanien, indes der Wind letzten Blüteness nach Oslo wehte. Menschen, so viele Menschen waren unterwegs, manche zu kurzer Mittagsrast, andere gerüstet zum Ausflug in die grünen Berge, in denen sich der Sommer noch immer vor dem Herbst versteckt hielt. Träumt man nicht auf so nutzlosen und dennoch notwendigen Wegen? Blickt man dem Entgegenkommenden nicht verschlafen und gleichgültig ins Gesicht? Zum hohen Mittag ist man im Norden müder als um Mitternacht. Und plötzlich welches Gesicht — wo

hat man den Mann schon einmal gesehen, den schmalen Kopf mit der kühlen Stirn, die schimmernden nordischen Augen, das eigenwillige Bärtchen, das so manches um die Lippen verzieht? Fünf Schritte des Nachdenkens! Nein, nur kein Umblicken, wir haben doch alles gesehen, was gesehen werden mußte. Den lässigen, beigerötlichen Anzug, halb sportlich, halb ländlich, halb so, wie ihn Leute von den Bergen im tiefen Wald an Feiertagen anziehen. Der Hut verbogen, wie auf den Bildern seit vierzig Jahren. Besondere Kennzeichen? Vielleicht der Spazierstock an der Hand, der den Mann mehr führte als stützte, und das Zeichen der jungen Norweger-Bewegung auf dem Rockaufschlag. Sechzig Jahre konnte man dem Manne geben. Wir scheuten uns, ihm nachzuschauen, dennoch war zu fühlen, wie der Mann nach einigen Schritten um die Ecke verschwand. Seltsam, wie man ohne Augen sehen kann!

Von uns gefallen war die Müdigkeit, aufgegangen in einem blauen Traum voller Gestalten und hintergründigem Leben. Kronos, Zeusvater war vorbeigeschritten, hohe siebzig Jahre hatte der Gott als irdisches Gewand angetan, aber seine Schritte federten, und uns hatte er allen Mißmut des heißen Mittags genommen. Als endlich ein Wort gesprochen wurde, sagte der Kamerad, und dieses Wort schüttete in das Gefäß des Tages üppigen goldenen Wein: »Das war Knut Hamsun gewesen.«
Kriegsbericht Dr. Hermann Kindt. PK.

Nochmal: Warnung vor dem Zuzug nach Marburg

Trotz der vor einiger Zeit ergangenen Warnung, den Zuzug nach Marburg zu unterlassen, wenn seitens der beauftragten Stellen keine Wohnungszuweisung erfolgt, sind viele Kreise immer noch der Meinung, daß es in Marburg an Wohnungen nicht mangelt. In Wirklichkeit aber herrscht, wie bekannt, in dieser Stadt sehr großer Wohnungsmangel als Auswirkung der katastrophalen Wohnungswirtschaft der einstigen jugoslawischen Machthaber, die weder die alten Wohnräume in brauchbarem Zustand hielten, noch um die Erstellung von Neubauten besorgt waren. Ganz unmöglich ist es deshalb, unter den gegebenen Verhältnissen so schnell, als es notwendig wäre, die Wohnungsverhältnisse dem Stande des Reiches auch nur nahe zu bringen. Es muß deshalb noch einmal dringend davor gewarnt werden, nach Marburg zu übersiedeln, ehe durch das Städtische Wohnungsamt Marburg den Ansuchern eine Wohnung zugewiesen wurde. Wer ohne eine Wohnungszuweisung dennoch nach Marburg übersiedelt, hat die aus seinem Verhalten entstehenden Folgerungen selbst zu tragen.

Der RAD für weibliche Jugend in der Untersteiermark

Ein Rundblick auf den Einsatz im Kriegshilfsdienst

Am 1. Oktober hat der Kriegshilfsdienst der Angehörigen des RAD für die weibliche Jugend begonnen. Alle Kriegshilfsdienstverpflichteten unterstehen einer von der Bezirksführerin bestimmten beaufsichtigenden Dienststelle. Die größeren Gruppen über 20 Mädchen werden von einer dafür eingesetzten Führerin betreut, während für die kleineren Gruppen eine Kameradschaftsführerin, die aus den Reihen der Kriegshilfsdienstverpflichteten kommt und auch mitarbeitet, bestimmt wird.

Der Einsatz in Graz gestaltet sich in großen Zügen folgendermaßen: Es arbeiten bei der Verkehrsgesellschaft 117 Kriegshilfsdienstverpflichtete, bei der Wehrmacht 119, in der Reichsstatthalterei 46 und beim Oberlandgericht 20 Kriegshilfsdienstverpflichtete. Viele kleinere Einsatzgruppen, z. B. im Gaukrankenhaus, beim Reichsnährstand, bei NSV-Dienststellen und Dienststellen der NSDAP und ihrer angeschlossenen Verbände benötigen nochmals 78 Kriegshilfsdienstverpflichtete.

Für die anderen Ortschaften des Gaubereiches sind ebenfalls viele Mädchen angefordert, die ihren Dienst auch schon aufgenommen haben.

Auch in der Untersteiermark werden die Kriegshilfsdienstverpflichteten zum Einsatz kommen.

*

m. **Erster Kochkurs in Pragerhof.** Vor einigen Tagen hielt das Amt Frauen im Steirischen Heimatbund in der Ortsgruppe Pragerhof den ersten Kochkurs ab. Der Kurs wurde von zahlreichen Frauen und Mädchen besucht. Alle Teilnehmerinnen folgten den Anleitungen der Kursleiterin mit größtem Interesse.

Der Kerker an der Newa

Triumphierend gellen an einem düsteren Oktobertage des Jahres 1701 die Kriegshörner der Zarenreiter über das Schlachtfeld von Nöteborg (das heutige Schlüsselburg): Die von den Schweden in wochenlangen Kämpfen erbittert verteidigte Festung ist gefallen, der Ausgang Asiens zum Finnischen Meer erkämpft und Peter der Große im Besitz einer Schlüsselstellung, die es ihm ermöglichen wird, Petersburg zu begründen und damit »das Fenster nach Europa zu öffnen.« An diesem Tage wird das erste Blatt in der langen, blut- und tränenreichen Geschichte der Festung aufgeschlagen. Der Zar gibt ihr den Namen Schlüsselburg und entkleidet sie ihres militärischen Charakters. Wo schwedische Soldaten über die Sicherheit ihres Reiches wachten, wo der harte Schritt der Wachen über die Steine hallte, wo Kanonen ihre Schlünde drohend über die Newa reckten, da zerbrechen durch zwei Jahrhunderte die Schreie der Gefangenen an den mitleidlosen Mauern der unterirdischen Kerker, da reißen sich Todgeweihte in Irrsinn und Verzweiflung mit den Zähnen die Pulsadern auf, da gehen, zerfressen von der Tuberkulose, entkräftet von Hunger und Entbehrungen, Hunderte, Tausende derer zu Grunde, die sich gegen asiatische Despotie auflehnten.

In einer Nacht schrecken die Leibwachen des Zaren jäh zusammen: Aus dem Schlafzimmer des Herrschers donnert die mächtige Stimme des Erzürnten, sie hören

Kleines Porträt eines Musikers

Symphoniekonzerte noch in diesem Monat

Wenn die ersten Takte der Ouvertüre aufklingen, dann senkt sich jene festliche Stille über die Theaterbesucher, die dem kommenden Erleben eines Bühnenwerkes vorangeht. Aus diesen ersten Takten erkennt man aber auch die Meisterschaft eines Orchesters und seines Dirigenten.

Die Besucher unseres Stadttheaters haben die Leistung seines Orchesters gewürdigt. Das bezeugte der Beifall, der stets nach der Ouvertüre dem Orchester und seinem Dirigenten entgegenklang. Welche Arbeit, welcher Fleiß und nicht zuletzt welche Aufopferung und restlose Hingabe an die Kunst ging aber jeder Aufführung voran!

Heute soll ein wenig über die Arbeit unseres Opernorchesters gesprochen werden. Eine markante Gestalt hebt sich daraus empor: Richard Dietl, der Opernchef. Den Opernfreunden des Unterlandes ist er in der kurzen Zeit seit der Eröffnung des ständigen deutschen Theaters in Marburg schon ein Vertrauter geworden. Das beweist der freudige Empfang, der ihm zuteil wird, wenn er an dem Dirigentenpult Platz nimmt. Durchaus eine ernste Persönlichkeit, mit einem nicht wegzuleugnenden Künstlerkopf, dessen Haar eine schmerzerade weiße Strähne eigenwillig durchkreuzt und mit Augen, in denen alles Leid, alle Freude — aber auch aller Humor eines echten Musikers versenkt ist.

Ein echter Musiker. Das ist er auch, der steckt ihm im Blut, der Musiker, ihm und seiner Familie. Opernchef Dietl ist geborener Wiener, sein Vater war 40 Jahre lang städtischer Kapellmeister. Er war Schüler der Professoren Schalle und Bernhard Baumgartner und begann seine Laufbahn als Sängerknabe in Kremsmünster. Mit zwanzig Jahren

wirkte er schon als Chorleiter in Gesangsvereinen, dann folgte er freudig der Pflicht, die ihn in die Reihen der Soldaten rief. Vier Jahre Weltkrieg liegen hinter ihm, die aber seine Ideale nicht trüben konnten. Bis zum Jahre 1932 war er im Altreich an verschiedenen Bühnen tätig.

1932 berief ihn Professor Baumgartner nach Salzburg als Lehrer der Opernklassen. 1934 wird er wegen seiner nationalsozialistischen Gesinnung entlassen und dient bis 1938 als Soldat Adolf Hitlers in der österreichischen Legion. Bis zum August 1941 leitet er dann das Musikkorps des RAD.

Am 15. Juli dieses Jahres folgte er der ehrenvollen Berufung des Intendanten Robert Falzar als Opernchef des Stadttheaters. Eine harte, aber fruchtschwere Arbeit folgte. Richard Dietl gelang es, in dieser kurzen Zeit ein vollendetes Opernorchester von 45 Musikern zu künstlerischer Reife zu bringen. Sehr erfreulich ist es, daß dieses Orchester zum größten Teil aus untersteirischen Musikern besteht, die mit Begeisterung ans Werk gingen, um ihren Volksgenossen das Beste zu bieten.

Proben, Proben, Proben! Arbeit, Arbeit, Da sah keiner auf die Uhr in der Zeit der Vorbereitung zum feierlichen Aufklang mit Beethovens Weisen, mit denen unser Theater die Pforten öffnete. Ein Meister führte sein Orchester.

Schon beschäftigt Richard Dietl die Zukunft, die allernächste Zukunft. Denn schon im I auf dieses Monats finden unter seiner Leitung die ersten Symphoniekonzerte in dieser Saison im Götzsaal in Marburg statt. Sie sind ein reines Schubertprogramm. Zuerst wird man die »Ouvertüre im italienischen Stil« hören, dann »Rosamunde« und dann »Deutsche Tänze«.

H. A.

Neue Dienststellen des Deutschen Roten Kreuzes in Pettau

Als das Deutsche Rote Kreuz nach kurzen Tagen des Krieges in Pettau seine Dienststelle aufzubauen begann, standen ihm vernachlässigte Räume zur Verfügung. Schmutzig war es da, alles häßlich und abgegriffen, die Wände dunkel und der Fußboden abgetreten. Jene, die sich als erste für den Dienst hier gemeldet hatten, mußten sich fest an die Idee des Deutschen Roten Kreuzes halten und diese auch verstanden haben, denn in solchen Räumen Dienst zu tun war wirklich ein Opfer für die gute Sache.

Wer jetzt diese Dienststelle in der Ungartorstraße 5 betritt, kann es nicht glauben, an dem Ort zu sein, das früher ein so erschreckendes Bild bot. Alles ist blitzsauber, die Wände hell gestrichen, die Möbel weiß lackiert. Blumen schmücken den Bereitschaftsraum, in dem Helferinnen pflichtgetreu ihren Dienst tun. An den Bereitschaftsraum schließt sich die zweckmäßig eingerichtete Ambulanz und der Schlafraum für die

Männer, die nachts ihren Bereitschaftsdienst leisten.

Der Dienststelle stehen zwei Autos für Überführungen zur Verfügung, für die auch zweckentsprechende Garagen eingebaut wurden. Eine Fernrufstelle mit der Nummer 104 gibt jedermann die Möglichkeit, die nötige Hilfe schnellstens anzufordern.

Schwerer Unfall in Tresternitz

Fünf Personen verletzt

In den gestrigen Nachmittagsstunden ereignete sich in Tresternitz unweit des Gasthauses Brudermann ein schweres Verkehrsunfall, bei dem fünf Personen schwere Verletzungen erlitten, von denen vier ins Krankenhaus überführt werden mußten. Aus Richtung Kärnten kam ein 5-tonniger Lastkraftwagen daher, während in der geraden Straße ein kleiner Lieferwagen stand. Der Lenker des Lastkraftwagens ließ den Wagen, da die Straße ziemlich steil bergab geht, im Leerlauf fahren, um am Ende der Steilstrecke den Motor wieder einzuschalten. Hierbei sprang die Spurstange heraus, der Len-

ker konnte den Wagen nicht mehr bewältigen und fuhr so mit voller Wucht in den kleinen, bei dem Bergabhang stehenden Lieferwagen. Der Zusammenprall war heftig. Beide Wagen stürzten die steile Böschung hinab in die Drau. Unglücklicherweise waren dort mehrere Personen anwesend, unter ihnen der 26-jährige Bautechniker Franz Smretschnik aus Marburg, die Hilfsarbeiter, der 32-jährige Willi Achej aus Botsch und der 27-jährige Johann Gritschnik aus Slemne und der 58 Jahre alte Maurer Felix Serblim aus Zellnitz, die von den stürzenden Kraftwagen erfaßt wurden. Smretschnik erlitt schwere innere Verletzungen, sodaß er im bewußtlosen Zustande vom herbeigerufenen Deutschen Roten Kreuz ins Spital überführt werden mußte. Achej erlitt einen Bruch des rechten Oberschenkels und wurde von der Feuerwehr aus Marburg, die sich ebenfalls mit ihren Hebezeugen an Ort und Stelle einfand, ins Krankenhaus gebracht, während Serblim und Gritschnik, die gleichfalls Beinbrüche und innere Verletzungen erlitten, vom Privatauto der Marburger Firma, bei der sie bedienstet sind, ins Krankenhaus gebracht wurden. Ein Arbeiter kam mit leichten Verletzungen davon und wurde nach Anlegung eines Notverbandes in häuslicher Pflege belassen. Am Unglücksort fand sich sofort eine Kommission ein, die den Tatbestand aufnahm. Der Lenker des Lastkraftwagens wurde verhaftet und dem Gericht zugeführt.

*

Kleine Chronik

m. **Den Bund fürs Leben** schlossen der Direktor der Seidenfabrik Thoma & Co., Herr Walter Janisch, und Fräulein Hildegard Tschersich.

m. **Todesfälle.** In Kartschowin bei Marburg starb am 3. d. der 86-jährige Oberlehrer I. R. Josef Sabati. — In Pettau wurde eine weit über die Grenzen dieser Stadt bekannte Persönlichkeit, Frau Karoline Korsche, Haus- und Kaffeehausbesitzerin, nach kurzer, schwerer Krankheit aus dem Leben abgerufen.

m. **Fahrplanänderung des städtischen Unternehmens Marburg.** In den Linien V und VII des städtischen Autobusunternehmens sind weitere Fahrplanänderungen in Kraft getreten. Sie sind aus der Anzeige in der heutigen Ausgabe der »Marburger Zeitung« ersichtlich.

m. **Mütterberatungen im Stadtgebiet Marburg.** Der Besuch der Mütterberatungen im Stadtgebiet Marburg ist gegen den Vormonat ein viel größerer. Es wird für die kommende Zeit eine noch höhere Inanspruchnahme erwartet. Mit den Hilfsstellenleiterinnen wurden allwöchentliche Schulungen abgehalten.

m. **Kindergartenbetrieb im Kreis Marburg-Stadt.** In dem Kreisgebiet Marburg-Stadt sind nunmehr vier Kindergärten für 310 Kinder und vier Kinderheime für 200 Kinder im Betrieb. Weitere fünf Kindergärten und eine Krabbelstube befinden sich im Umbau.

m. **Der Aufbau von Hilfsstellen im Kreis Marburg-Stadt.** Der Aufbau von Hilfsstellen des Amtes Volkswohlfahrt im Steirischen Heimatbund geht im Kreis Mar-

ein Aufweinen, ein Schluchzen, ein schrilles Kreischen, der Zar stürzt, den Leuchter mit den beiden Kerzen in der Hand, hinaus und befiehlt den Soldaten, eine Frau aus dem Zimmer zu entfernen. Schüchtern treten die Wachen ein, weichen — zurück: Die Frau, die am Boden liegt und wimmert, ist die — Zarin. Die schöne Eudoxia Lupochina, dem Kaiser in Liebe und Verehrung ergeben. »Warum zögert ihr?« schreit der Zar und blickt sie drohend an. Da greifen die Männer nach der ersten Frau Rußlands und schleppen sie aus dem Zimmer. Und am nächsten Tage poltert über das holprige Pflaster ein dichtverhängter Wagen, in dem, bewacht von vier Offizieren der kaiserlichen Leibgarde, Eudoxia Lupochina einem schrecklichen Schicksal entgegenfährt. Verbannung nach Schlüsselburg, das ist die Strafe des Zaren für seine Gemahlin, weil sie in jener Nacht Peter beim Zusammensein mit einer jungen Hofdame überraschte und ihm Vorwürfe machte. Die Hofdame ist durch eine Geheimtür zu dem Zaren gekommen.

Eudoxia Lupochina ist die erste Frau, die in das steinerne Grab geworfen wird, die erste Frau unter sieben Männern, die das gleiche Los mit ihr teilen. Wenige Monate später stößt die brutale Hand des Kerkermeisters eine zweite Frau in die feuchte, kalte Zelle der verstoßenen Zarin. Weinend fällt ihr Marie, die Schwester des Zaren, um den Hals: Sie ist zu Peter dem Großen gegangen und hat ihm ins Gesicht gesagt, daß es eine Schmach sei, die Kaiserin von Rußland wie eine Ver-

brecherin in den Kerker zu schicken. »Wer sich gegen die kaiserliche Majestät empört, ist ein Verbrecher!« rast der Zar und läßt die unglückliche Schwester noch am gleichen Tage nach Schlüsselburg bringen.

Nie mehr haben die beiden Frauen das Licht des Tages erblickt, nie mehr hat der Sohn Ulrichs von Braunschweig-Wolfsbüttel, der Enkel Peters des Großen, die Sonne gesehen. Seine Tante, die Kaiserin Elisabeth, beantwortet seinen Anspruch auf den Thron kurzerhand mit dem lakonischen Befehl: »Nach Schlüsselburg!« Zwei Worte diktierten einem jungen Menschen das Todesurteil, verhängten über ihn eine Leidenszeit, an deren Ende der Wahnsinn stand. Nach dem Tode Elisabeths sucht Peter III. den Unglücklichen in der Schlüsselburg auf, um ihn persönlich der Freiheit wiederzugeben; erschüttert prallt er bei Betreten der Zelle zurück: Was da auf einem Bündel stinkenden Stroh irre vor sich hinlallt, ist kein menschliches Wesen mehr, ist ein halbes Tier, das nicht einmal menschliche Worte zu formen vermag. Als der Zar weinend den Gefangenen aufrichtet, beißt und kratzt der Wahnsinnige ihn, schreiend widersetzt er sich der Befreiung und stürzt sich in die Newa, wo er halbtot versinkt. Zu dieser Zeit siechten schon viele Gefangene in den Mauern der Schlüsselburg hin, ehemalige Günstlinge von Zaren und Zarinne, politische Häftlinge, korrupte Minister.

Mitte des 19. Jahrhunderts füllen sich

die Kerker des steinernen Grabes an der Newa mit verhafteten Revolutionären, mit Männern und Frauen, die entweder die asiatische Despotie durch eine nicht minder grausame, weltanschaulich fundierte Tyrannei ersetzen wollen oder von einem »liberalen« Rußland träumen. Man quält sie langsam zu Tode, man gibt ihnen keine Arbeit, verbietet ihnen das Lesen, das Sprechen mit Leidensgenossen, reißt auf dem Hof, auf dem sie täglich 45 Minuten Luft schöpfen, jeden Grashalm aus, der aus dem steinigen Boden sprießt. Und als die Bolschewisten die Herrschaft antreten, errichten sie auf den Ruinen des verbrannten alten Gefängnisses neue Kerker, in denen die Opfer ihres Sadismus noch tausendfach schlimmer gemartert werden als in den Jahrhunderten vorher.

E. Tewes.

Achtung! Die Schriftleitung

der »Marburger Zeitung« ist ab 17 Uhr nur auf Fernruf Nummer

2867 erreichbar!

LYRA-ORLOW 7200
INNOXIN
 der fortschrittliche
Kopierfitt
 5 Härtegrade
 Ärztlich
 befürwortet. Weich
 gehend schadenverhütend.

LYRA ORLOW REIFENFABRIK NÜRNBERG

Das schöne Dorf und seine Verwirklichung

Eine weitere Gemeinschaftsarbeit

Vor dem Eindringen des Liberalismus hatten unsere Vorfahren noch ein festes Gefühl für alles Harmonische, jedes Gemeinschaftsempfinden war ihnen eine solche Selbstverständlichkeit, daß man darüber kein Wort zu verlieren brauchte. Dafür ist auch die Gestaltung in Dorf und Stadt ein Beweis. Es baute damals jeder Bauer sein Wohnhaus und seinen Stall so schön und praktisch, daß diese ohne einen Architekten zu einer Bereicherung des Landschaftsbildes wurden. Auch die Märkte und Städte erhielten ein klares harmonisches Ortsbild.

Mit der Verseuchung durch liberalistische Gedankengänge, die nur allzuleicht auch in die Dörfer eindringen, ging dieses selbstverständliche Gefühl verloren. Jeder dachte nur mehr an sich selbst und nahm keine Rücksicht auf die Landschaft, das Ortsbild, den Nachbarn und die stammeseigene Art.

Darüber hinaus hat in der Untersteiermark serbische Großmannssucht noch besondere Verheerungen angerichtet. Man braucht nur an die allerorts erbauten Sokolheime denken, die, davon abgesehen, daß in ihnen keinerlei kulturelles Leben gedieh, Fremdkörper in unseren Dörfern wurden. Wie nun der Nationalsozialismus den Liberalismus in der Politik überwunden hat, wie nun auch die Untersteiermark wieder zur deutschen Art zurückfindet, so wollen wir mit dem »schönen Dorf« nichts anderes, als das Gemeinschaftsleben äußerlich und innerlich artgemäß-organisch gestalten und gelebt wissen.

Im Besonderen ist darunter zu verstehen, daß das Dorf in seinen allgemeinen Einrichtungen, aber auch in seinen Einzelheiten dem Wohl der Gemeinschaft zu dienen hat. Allen Dingen in der Dorfgestaltung hat darum die Frage voranzugehen, welchen Nutzen sie der Gemeinschaft bringen, sei es in sozialer, wirtschaftlicher oder kultureller Beziehung. Gerade das Dorf ist in diesen Beziehungen eine so innig verwachsene Einheit, daß sich nie die eine von der anderen trennen läßt, ohne die Harmonie des Ganzen zu stören. Die Sauberkeit

der Landarbeiterwohnung, der Zustand der Trinkwasserversorgung, das Aussehen des Dorfgasthauses und die Reinlichkeit im Fleischerladen, die gutgeführte saubere Straße und die Gehöfte, der Baum- und Heckenbestand, der Dorfteich und Dorfanger, sie sind niemals Sachen für sich, sondern stets ein Teil der Gemeinschaft. Niemand ist berechtigt, an einer schönen Scheuer für ein paar Freikarten ein riesiges Zirkusplakat anbringen zu lassen.

Wenn nun die Aufgabe gestellt wird, wieder zum Gesunden und Harmonischen zurückzufinden, so darf man sich dabei nicht in eine falsche Strohdach- oder Kienspanromantik verirren. Es ist im Gegenteil die Aufgabe des schönen Dorfes, die Errungenschaften der Technik auch weitgehendst der Dorfgemeinschaft nutzbar zu machen. Das ist auch möglich, ohne die bestehende Schönheit zu stören. Jeden zwingt doch z. B. die Harmonie, mit der sich die Straßen des Führers dem deutschen Landschaftsbild einfügen.

Allen Maßnahmen voran ist heute noch die Arbeit zu stellen, die Sünden der letzten Jahrzehnte wieder gut zu machen. Mit ihrer Beseitigung ist zugleich der Beweis zu erbringen, daß die Dorfgemeinschaften des Neuaufbaues würdig und zu ihm fähig sind.

So weit als möglich sich jeder einzelne auch dieser Bereinigungsarbeit anzuschließen hat, so besteht doch kein Zweifel darüber, daß sie nicht dem guten Willen allein, nach der Willkür des einzelnen überlassen bleiben kann.

Einerseits würde uns dies keine allgemeinen Erfolge bringen, andererseits könnte nur zu leicht wertvollstes Kulturgut zerstört werden.

Alle Maßnahmen müssen darum von den Bürgermeistern und Ortsgruppenführern als Wahrern und Pflegern der Dorfgestaltung geleistet werden. Die zuständigen Behörden und Dienststellen des Staates und des Steirischen Heimatbundes werden ihnen dabei mit Rat und Tat zur Seite stehen.

pen Oplotnitz, Weitenstein, Windischgraz und Rast einerseits und Gonobitz andererseits ausgetragen. Sportdienst und Ordnungsdienst werden streng eingehalten. Die Unterführer werden in Kürze die Leistungsprüfung für die Sportnadel ablegen und anschließend tritt die Leichtathletikleistungsgruppe zur Prüfung an. Der Fanfarenzug der Deutschen Jugend kehrte aus dem Lager in Däubling heim. Das Üben geht fleißig weiter. Der Musikzug kann kaum erwarten, vor die Öffentlichkeit treten zu können.

m. Kurzkochkurse in der Ortsgruppe Kunigund. In der Ortsgruppe Kunigund

wurden vom 16. bis 29. September vom Amt Frauen im Steirischen Heimatbund 20 Kurzkochkurse abgehalten, an denen 276 Frauen teilnahmen. Die Teilnehmerinnen erhielten eine leicht verständliche Anleitung für die Zubereitung von schmackhaften Speisen.

m. Einbruch in den Weinkeller. Einbrecher verschafften sich in einen Weinkeller in Ebenkreuz bei St. Peter Einlaß und ließen 40 Liter Wein im Werte von rund 50 Reichsmark mit sich gehen. Ehe sie sich daran machten, den guten Tropfen davonzuschleppen, tranken sie erst einige Liter. Die Burschen dürften sich ihrer Beute nicht lange erfreuen, da man ihnen bereits auf der Spur ist.

m. Vom Kastanienbaum gestürzt. Die Gelegenheit, einige Mark als Nebenverdienst bei der Kastanienlese zu erhalten, nützte gestern auch der neunjährige Schüler Boris Domiter aus Marburg aus und kletterte in der Kokoschnegg-Allee auf einen Kastanienbaum, um diesen tüchtig zu schütteln. Hiebei verlor er jedoch das Gleichgewicht, und der Junge stürzte mehrere Meter tief ab. Hiebei zog er sich einen Bruch beider Unterarme sowie Kopf- und innere Verletzungen zu. Das Schwerverletzte ins Krankenhaus.

Der erste untersteirische Buchdrucker

Johann Gensfleisch zu Gutenberg hat der Welt vor fünfhundert Jahren nicht nur die Kunst des Druckes mit beweglichen Lettern und damit die Grundlage des modernen Buchdruckes geschenkt, sondern darüber hinaus auch einen neuen Berufsstand gegründet, der sich durch besondere Eigenarten auszeichnete.

Die ersten Buchdrucker kamen zum Großteile aus den Vorformen des neuen Handwerks, es waren dies Formenschneller, Buchmaler, Bücher- und Schönschreiber, aber auch junge Gelehrte, Studenten und Magister.

Ein solcher war auch Matthäus Cerdonis de Windischgraz, wie sich der im Städtchen Windischgraz geborene Magister der freien Künste nannte, der als erster Buchdrucker der Untersteiermark angesprochen werden kann.

Allerdings übte Matthäus Cerdonis Gutenbergs Erfindung nicht in seiner Heimat aus. In der Universitätsstadt Padua,

Seit wann gibt es »Bayer«-Arzneimittel?

Seit über fünf Jahrzehnten gibt es »Bayer«-Arzneimittel. Das bedeutet mehr als 50jährige Erfahrung und Bewährung. Diesen Erfolgen verdankt das »Bayer«-Kreuz das große und allgemeine Vertrauen.



die damals der Mittelpunkt aller geistig Schaffenden war, hatte Cerdonis eine Druckerei errichtet. Da er in dieser italienischen Stadt der einzige Buchdrucker war, stand er mit der Universität in ständiger Verbindung. Seine Drucke sind daher zumeist auch juristischen, mathematischen und medizinischen Inhalts. Aus den Jahren 1482—1487 sind über 40 Drucke des Buchdruckers Cerdonis de Windischgratz erhalten geblieben. Fünf Cerdonisdrucke befinden sich auch in Graz, und zwar zwei davon in der Universitätsbibliothek und drei in der Landesbibliothek.

Das ist auch alles, was man von diesem ersten untersteirischen Vertreter der schwarzen Kunst weiß, denn in den Matrikeln von Windischgraz fehlen die Blätter aus jener Zeit. Edo Paidasch

Blick nach Südosten

o Kroatisches Heilbad den Arbeitern zur Verfügung gestellt. Die Agrarstadtgemeinde übernimmt das kürzlich verstaatlichte Warmbad Stubice Toplice in Zagorica und wird es vornehmlich erholungs- und heilbedürftigen Arbeitern zur Verfügung stellen. 500 Arbeiter werden schon in diesem Sommer dort zur Erholung.

o Deutscher Name für deutsches Dorf. Durch einen Erlaß des kroatischen Innenministers wurde die von Volksdeutschen bewohnte Gemeinde Hrastovac im Bezirk Daruvar (Slawonien) in Eichendorf umgetauft.

o Ausdehnung der Familienunterstützung. Die kroatische Regierung hat bisher an die Angehörigen kroatischer Soldaten, die im serbischen Feldzug gefallen bzw. verschollen sind, 33 Millionen Kuna ausbezahlt. Das Korporationsministerium hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der die Auszahlung von Familienbeihilfen auch an Zivilpersonen, Angehörige von Reserveoffizieren, Ustaschen, Legionären, kroatischen Freiwilligen und anderen, die bei der Schaffung des unabhängigen Staates Kroatien ums Leben gekommen sind, vorsieht.

o Echt jüdisch! Der rechtsoppositionelle »Magjarsag« berichtet aus Budapest, daß die Juden im Karpathenland bereits im Vorjahre eine Organisation aufgebaut hätten, deren Aufgabe es war, gefälschte ärztliche Zeugnisse zu beschaffen, die Juden in die Lage versetzten, sich der Arbeitsdienstpflicht zu entziehen. Die Juden ließen sich die Sache offensichtlich eine Menge Geld kosten, denn für derartige Zeugnisse wurden Beträge von 500 bis 4000 Pengö gezahlt.

o Der Jahrestag der Thronbesteigung König Boris III. Am Freitag beging Bulgarien den 23. Jahrestag der Thronbesteigung König Boris III.

o Kampf der Malaria. In Ochrid in Mazedonien weit zur Zeit der Leiter des Deutschen Tropeninstituts in Hamburg, Professor Mühlens. Professor Mühlens befindet sich auf einer Rundreise, um die Malariaherde in Mazedonien zu studieren und den zuständigen bulgarischen Stellen geeignete Vorschläge für die Bekämpfung dieser Krankheit zu machen.

o Allgemeine Arbeitspflicht in der Türkei? Es verlautet, daß die türkische Regierung auf Grund ihrer gesetzlichen Vollmachten die Einführung der allgemeinen Arbeitspflicht verkünden wird. Das Gesetz sieht geldliche Entlohnung für die Dienstpflichtigen vor. Die Dienstpflicht kann je nach der Notwendigkeit auf gewisse Teile des Landes und Arbeitszweige beschränkt werden.

JACKY PETSCHNIGG

Schule für Kunst- und Gesellschaftstanz
 Herrngasse 20, I. Stock

eröffnet mit Donnerstag, den 9. Oktober seine Kurse für Kinder, Jugend, Studenten und Erwachsene. Einschreibungen und Informationen täglich von 17—19 Uhr in der Schule. 7442

burg-Stadt planmäßig vor sich. Außer den schon fertiggestellten Hilfsstellen sind noch einige im Aufbau. Die Betreuungsarbeiten haben einen schönen Erfolg zu verzeichnen. Bedeutende Mengen an Bekleidungsgegenständen und Wertgegenständen wurden ausgegeben. Die Hilfsstellen besuchten 3570 Personen. Die höchsten Betreuungszahlen sind in den Ortsgruppen Thesen mit 36%, in Brunnendorf mit 28% und in Rotwein mit 26% der Bevölkerung.

m. Schützt die Ernte. Seitens des Chefs der Zivilverwaltung ergeht im heutigen Anzeigenteil der »Marburger Zeitung« ein Aufruf an alle Bauern, Landwirte und die übrigen Einwohner der Untersteiermark, der eingebrachten Ernte den größten Schutz angedeihen zu lassen. In 16 überaus wichtigen Hinweisen werden die Gefahrenquellen genannt, durch welche Jahr für Jahr bedeutende Werte verloren gingen. Wir weisen auf diesen Aufruf besonders eindringlichst hin.

m. Das Finanzamt Marburg in neuen Räumen. Wie aus einer Anzeige in der heutigen Ausgabe der »Marburger Zeitung« ersichtlich ist, befindet sich das Finanzamt Marburg jetzt nicht mehr in der Parkstraße, sondern in der Arthur-Mally-Gasse 1 (rechtes Draufufer).

m. Guter Rat — in wenig Worten. Werbung ist alles, das ist die Parole, die sich immer wieder durchsetzt, wenn es darum geht, den Umsatz zu steigern. Dies haben auch die Geschäftsinhaber in der Untersteiermark längst erkannt und oft sind sie dankbar für manchen stillen Mithelfer in der Werbung. Daß aber innerhalb der Werbearbeit noch »Meister Hämmerlein« auftritt und ihnen sozusagen Heinkelmannchenarbeit leistet, werden vor allen Dingen die Marburger Geschäftsinhaber mit Dank und Freude begrüßt haben. Dieses »Meister Hämmerlein« war für sie der Werbetechniker Bert Labuhn von der Kunstgewerbeschule Wien, der sein Können gern in den Dienst der Marburger Geschäftswelt stellte und sinnige Werbesprüche mit geübter Hand an den Schaulustigen anbrachte. Sie beweisen, daß auf mannigfache Art die Werbung auf volle Touren gebracht werden kann.

m. Von der Deutschen Jugend in Gonobitz. Die Deutsche Jugend des Steirischen Heimatbundes in Gonobitz hat große Erfolge zu verzeichnen. Sie gewann unter anderem auch die Bannmeisterschaft von Marburg-Land im Fußball. Die Endkämpfe wurden zwischen den Ortsgrup-

Schloss Ankenstein bei Pettau

Geschichtsforscher Ferdinand Raissp. den wir schon mit der Geschichte von Großsonntag zu Worte kommen ließen, berichtet über das besonders schön gelegene, zum Schutz des Ausganges des Pettauer Feldes erbaute Schloß Ankenstein folgendes:

»Auf einem von den Fluten der Drau umspülten, am Ufer schroff emporsteigenden Felsen — einer Abdachung des seines vortrefflichen Produktes wegen in allen Gauen Inner-Österreichs wohlbekanntes Saurischer Weingebirges — gelegen, zeichnet sich die eine Meile von Pettau entfernte Burg Ankenstein, durch Lage, Umfang und Bau vor vielen anderen Schätzen des Landes aus; denn während sie sich in den grünen Wollen des mächtigen Draufusses spiegelt, beherrscht sie nicht nur diesen Fluß, sondern auch seine sechs Auen und wird im Hintergrund von einem großen Teile der edelsten Rebenländereien Untersteiers, in deren Herzen sie gleichsam liegt, überragt.

Der Ursprung dieses Schlosses liegt, gleich so vielen anderen, im Dunkel des tiefen Mittelalters, denn im Jahre 1199, als Friedrich von Pettau auf der dem Schlosse gegenüber am linken Draufufer liegenden Ebene am Ostersonntag die Ungarn schlug, wurde bereits eine feste Burg genannt, die im Besitze eines Edelgeschlechtes stand, das nach damaliger Sitte den Beinamen »von Ankenstein« oder vielleicht richtiger »von Ankerstein« führte, wofür das Wappen dieses Geschlechtes und die Lage des Schlosses sprechen. Mit Fritz von Ankenstein starb

dieses Geschlecht im Jahre 1323 aus. Jen die Herren von Pettau beerbten und das Schloß so lange im Besitz hatten, bis es Bernhard III. von Pettau im Jahre 1441 seiner Tochter, der Gräfin von Görz, abtrat, von welcher es in den Besitz der Familie von Ebersdorf überging. Wie lange diese es besaßen, ist nicht bekannt, denn im Jahre 1481 wurde das Schloß auf Befehl des König Matthias von Ungarn zerstört und 1490 hatten die damals im Besitz von Friedau stehenden Herren von Zäckel die Burg Ankenstein vom Kaiser Friedrich IV. pflegeweise inne, worauf sie die Herbersteine 1620 und bis 1639 die Grafen von Thurn besaßen haben, und sie im 17. Jahrhundert wieder erneuert wurde.

Von 1639 bis 1801 war das Schloß im Besitz der Familie der Grafen von Sauer und wurde dann von einer Gräfin Wilhelmine von Leslie erworben. Diese war während ihres fast ein halbes Jahrhundert andauernden Aufenthaltes auf Ankenstein eine stete Wohltäterin der Armen und Bedrängten. Ihre Liebe zu dem Volke, das sie so viele Jahre umgab, war so groß, daß sie, statt an der Seite ihres Gemahls in der Familiengruft zu Pernegg zu ruhen, es vorzog, sich zwischen ihren einstigen Untertanen auf dem Friedhof ihrer Patronatkirche zu St. Barbara nächst Ankenstein beerdigen zu lassen.

Ankenstein hatte als Herrschaft bis zum Jahre 1850 außer der zivilgerichtlichen Jurisdiktion über ihre Untertanen ein Landgericht und einen politischen Bezirk über 24 Gemeinden.«

Takt!

Es gibt Uhren mit grobem Klang, mit hartem Pendelschlag. Man gewöhnt sich an sie, so daß man die Grobheit schließlich nicht mehr hört; wie ja der Müller erst aus dem Schlummer aufwacht, wenn das Klappergeräusch der Mühle schweigt. Nur das kann niemand ertragen, wenn die Uhr aus dem Takt gerät, wenn sie, wie man sagt, »hinkt«.

Ähnlich ist es mit unseren lieben Mitmenschen. Man nimmt ihre Grobheiten hin, weil sie Ausdruck ihres Wesens, ihres Temperaments, oft genug nur die vorgekommene Maske, die stachelige Hülle des weichern Kernes sind. Besäßen sie diese Hülle nicht, die Egoisten würden mit ihnen und ihrer Gutmütigkeit Spott treiben. Ja, man gewinnt manchen Grobian lieb, weil seine Grobheit die lächelnde Träne des Humors im Auge hat. Es gibt Menschen, die Wohltaten nur unter Schelten erweisen; man sagt von ihnen: Er macht das Brot bitter, daß es reicht. Und doch steht dahinter meist nur die Abwehr des Dankes des Beschenkten — eines Dankes, an den dieser oft genug nicht einmal denkt. Letzterer ist der Egoist, der aus einer empfangenen Wohltat folgert: Wenn mir jener zehn Mark schenkt, muß er sie mindestens übrig haben, wird also wohl deren hundert besitzen! Daß der Geber vielleicht selber nach seinem freiwilligen Opfer Hunger leidet, darauf kommt der Egoist natürlich nicht. Er hat ja seine Meinung: Gutheit ist Dummheit! Solche Menschen verdienen nichts anderes als die sogenannte kollektive Wohltätigkeit, die »entpersönlicht«, die immer nach dem Grundsatz geht: Alles mit Maßen!

Betrachten wir beide, den Geber wie den Nehmer, den Idealisten wie den Egoisten, so finden wir: Der Takt sitzt in uns wie die Unruhe in der Uhr, dieses empfindlichsten Teilchens des Ganzen. Wer den Takt nicht besitzt, weiß nichts von seinem Manko, kann also auch nicht ermessen, wie der andere oft unter solcher Taktlosigkeit leidet. Wer ihn aber besitzt, der ist wie ein unfehlbares Korrektiv; er wird bei aller Grobheit gerecht sein. Auch eine hartgearbeitete, grobe Hand weiß Liebe auszuteilen. R. K.

FÜR HAUS und HOF

Ein Wort für unsere Wachhunde auf dem Lande

Sage mir, wie du mit Tieren umgehst... Unter den Haustieren sind die Wachhunde in den Bauerngehöften vielfach die bedauernswertesten Geschöpfe. Die Hunde werden meist an zu kurze Ketten gebunden, die die Bewegungsfreiheit der Tiere in größtem Maße behindern. Hierzu kommt, daß sich die Hausleute zur warmen Jahreszeit nur selten daran erinnern, daß der Kettenhund täglich frisches Wasser vorgesetzt erhalten muß. Mit dem Fraß, der meist überkarglich ist, nimmt man es auch nicht genau. Der Kettenhund hat scheinbar nur Pflichten, keine Rechte.

Saumweg — Fahrstrasse — Weltstrasse

Vor hundert Jahren wurde die Semmeringstraße ausgebaut

Die Straßen über den Brenner, über den schweren Radstätter Tauern und über den Semmering an der Grenze zwischen Steiermark und Niederdonau waren ehemals die einzigen, drei Paßstraßen der Ostalpen. Kein Wunder, daß sich ihnen durch die Jahrhunderte größte Aufmerksamkeit zuwendete. Im Laufe der Zeiten nahm der Brenner das größte Interesse in Anspruch. An zweiter Stelle ist dann der Semmering zu nennen, die Paßstraße über den nicht ganz 1000 Meter hohen Bergsattel, der infolge seiner abwechslungsreichen Bewaldung und seiner interessanten geologischen Formationen Naturbilder von eigener Kraft hervorzaubert.

Seit dem dreizehnten Jahrhundert etwa führte ein Saumweg über den Sattel. Erst Kaiser Karl VI. ging daran, anstelle des Saumweges eine der Bedeutung des Passes entsprechende Fahrstraße zu bauen, die 1728 vollendet wurde. Vor hundert Jahren ging man dann angesichts der immer stärkeren Inanspruchnahme der Straße daran, einen Ausbau vorzunehmen. Sieben schöne, breite Schleifen wurden angelegt, an den Hängen der umgebenden Berge hin, hinauf zur Höhe des Semmering. Acht Prozent beträgt die höchste Steigung der Straße, also eine Steigung, die heute kaum mehr Schwierigkeiten bietet. Insgesamt ist die Semmeringstraße, die offiziell als solche zwischen den Orten Schottwien östlich des Semmerings und Mürtzschlag westlich des Semmerings bezeichnet wird, 23,6 Ki-

Nun kommt die kalte Jahreszeit, aber die Hundehütte ist schon längst aus den Fugen geraten, wenn eine solche überhaupt existiert. Nur selten wird das Stroh für das Lager der Tiere gewechselt. Sehr oft werden die Hunde von rohen oder unverstärkten Kindern bis zur erlangten Heiserkeit gehetzt und mit Steinen beworfen. Das alles müßte nun

auch bei uns auf dem Lande anders werden. Die Jugend zur Wartung der anzuspornen ist eine Aufgabe, die alle hiefür Verantwortlichen durchführen sollten. Jetzt ist die Zeit, die Hütten und Lager der Wachhunde instandzusetzen, damit die Tiere in den kalten Herbst- und Winternächten nicht frieren. Tier-schutz ist sittliche Verpflichtung. F. G.

TURNEN und SPORT

Die Sportarbeit der Deutschen Jugend

Gute Ausrichtung in der Untersteiermark

Unsere Jungen müssen hart werden, ihren Körper stählen, damit sie einmal den Aufgaben und Pflichten, die ihrer harren, gerecht werden. Das deutsche Volk braucht Menschen, die fest im Leben stehen und die mit Zähigkeit und Beharrlichkeit ihre Arbeit meistern.

Die körperliche Schulung, eine der drei großen Erziehungsaufgaben der Hitler-Jugend, also auch der Deutschen Jugend im Steirischen Heimatbund, die den Körper des jungen Menschen bildet, nimmt in der Gesamtarbeit der Deutschen Jugend einen wesentlichen Platz ein. Während die körperliche Ertüchtigung im Jungvolk im wesentlichen auf der Tatsache des in diesem Alter vorherrschenden Spieltriebes aufgebaut ist, ist die Sportarbeit der Deutschen Jugend neben dem allgemeinen Sportdienste in der Einheit eine auf Können und Leistung aufgebaute Arbeit. Überall in der Untersteiermark sind und werden noch Leistungsgruppen aufgebaut, die sportlich besonders befähigte Jungen zu stetigem Üben und weiterer Leistungssteigerung anhalten.

Der Sporttag der Deutschen Jugend am 28. September in Marburg hat gezeigt, daß unsere Jugend in der Untersteiermark auch auf sportlichem Gebiet Leistungen erzielt hat, die zu großen Hoffnungen berechtigen. Wenn auch der Sieg in der Gesamtwertung der Grazer HJ-Mannschaft zufiel, so haben unsere Jungen mit Eifer und größter Willensanstrengung gekämpft und sind nicht viel hinter den Grazer Kameraden zurückgeblieben.

Die Sportarbeit der Deutschen Jugend baut sich im wesentlichen auf drei Punkte auf: Erstens soll erreicht werden, daß in jeder kleinsten Einheit und im entferntesten Dorf die Sportnachmittage innerhalb des Einheitsdienstes durchgeführt werden. Der Sportnachmittag umfaßt die gesamte Grundschulung in den Leibesübungen, wie Spiele, Turnen, Gymnastik, Leichtathletik und, wenn möglich, auch Boxen. Jedem Jungen soll durch die Grundschulung der Körper durchgebildet, hart und zäh gemacht werden. Zweitens soll es das Ziel eines jeden Jungen sein, die für die Deutsche Jugend gestiftete Leistungsadel zu erwerben. Diese wird in zwei Aus-

fertigung verliehen, für das Jungvolk und für die Deutsche Jugend. Die dritte wesentliche Aufgabe besteht im Betreiben von Leistungssport in den Leistungsgruppen. Jungen ab 14 Jahre, die sportlich besondere Leistungen erzielen, werden nach Auswahl durch den Bannführer den verschiedenen Leistungsgruppen zugewiesen. Leistungsgruppen in Leichtathletik, Fußball, Handball, Ringen, Boxen usw. bestehen schon. Der Dienst in der Leistungsgruppe ist neben dem allgemeinen Deutsche Jugend-Dienst ein zusätzlicher.

Durchführung der Sportnachmittage, Erwerb der Leistungsadel und Leistungssport sind also die wesentlichsten Aufgaben der Sportarbeit der Deutschen Jugend. Der Sporttag hat bewiesen, daß die untersteirische Jugend auf sportlichem Gebiet bereits über ein beachtliches Können verfügt. Die körperliche Erziehungsarbeit wird am besten mit einem Wort des Führers umrissen:

»Mit diesem Selbstvertrauen, im Bewußtsein seiner körperlichen Kraft und seiner Gesundheit soll jeder Junge den Glauben an die Unbesiegbare seines Volkes gewinnen.« Sv. O.

Fussball in Pettau

In Pettau findet am Sonntag, den 5. Oktober wieder ein Fußballkampf statt, in dem die Abteilung Reichsbahn der Sportgemeinschaft Marburg und die Pettauer Sportgemeinschaft die Gegner abgegeben werden. Angesichts der guten Form, in der sich heuer beide Mannschaften befinden, wird das Treffen ein ansprechendes sportliches Ereignis für Pettau bedeuten.

Spielplan für Deutschland-Ungarn

Vom Freitag bis Sonntag findet auf den Berliner Rot-Weiß-Plätzen der Tennisländerkampf Deutschland-Ungarn um den Rom-Pokal statt. Die Spieleinteilung für die jeweils um 14 Uhr beginnenden Kämpfe hat nachstehenden Zeitplan ergeben:

Freitag: Engelbert Koch—Szentpetery, anschließend Kurt Gies—Gabory.

Samstag: Bartkowiak—Katona, anschließend Henkel/Gies—Asboth/Dr. Mayer.

Sonntag: Koch/Bartkowiak—Gabory/Katona, anschließend Heinrich Henkel—Josef Asboth.

Ungarn führt 2:0

Im Tenniskampf Deutschland-Ungarn gewannen die Ungarn beide Einzelspiele des ersten Paares. Szentpetery siegte gegen Koch 7 : 5, 2 : 6, 6 : 8, 6 : 4, 6 : 3 und Gabory gegen Gies 6 : 2, 7 : 5, 6 : 3.

Dem Skiwinter 1941/42 entgegen

Schon jetzt künden sich die großen Ereignisse der kommenden Skisport-Kampfszeit an. In groben Umrissen liegt bereits der Terminkalender der wichtigsten Großereignisse, die der Winter 1941/42 den Skisportlern beschern wird, vor. Für den ostmärkischen Skisport ist die Ausrichtung der Deutschen Meisterschaften in den alpinen Wettbewerben (verbunden mit den Tschammer-Pokal-kämpfen) am 14. und 15. März in St. Anton am Arlberg das große Rennen, aber auch die Internationale Planitzwoche im Süden Kärntens wird das Interesse der Skisportler in aller Welt wachrufen. Beherrscht wird der neue Skiwinter jedoch von den Kämpfen um die Weltmeister-Titel, vom 7. bis 15. Februar in Garmisch-Partenkirchen, der vom 30. Jänner bis 1. Februar die Villacher Internationalen Wintersportkämpfe vorausgehen und die dadurch an Bedeutung nur gewinnen können. Zeitlich festgelegt sind auch bereits die Meisterschaftsentscheidungen in den Gauen und Bereichen, wobei für die Ostmark auch schon in Bad Aussee der Austragungsort der Wettkämpfe in den

nordischen Wettbewerben bekannt ist. Die örtlichen Ansetzungen der übrigen Gau- und Bereichs-Titelkämpfe erfolgt für die Ostmark bei der Mitte November in Salzburg stattfindenden Skisporttagung.

Reichs-Judowettkämpfe in Essen. Nimm-mehr ist auch die Entscheidung darüber gefallen, wann und wo die Reichswettkämpfe im Judo durchgeführt werden. Sie finden endgültig am 15. und 16. November in Essen statt. Veranstalter ist die BSG Krupp.

An den Folgen eines schweren Sturzes beim letzten Rennen in Karthorst ist der Hindernisjockey Rudi Andrie gestorben.

Neues Hallenbad für München. Die Hauptstadt der Bewegung erhält ein zweites modernes Hallenbad, das am Sonntag seiner Bestimmung übergeben wird. Geplant ist ein Städtekampf München—Wien sowie ein Schauspringen.

Tenniskampf Italien—Kroatien. In Mailand begann heute der Tenniskampf Italien—Kroatien. Pallada kämpfte gegen Canepete und siegte mit 4:6, 6:0, 3:6, 6:4, 6:4. Daraufhin fertigte Militsch den neuen italienischen Meister Cucelli mit 7:5, 6:3, 8:6 ab. Kroatien erlangte somit eine 2:0-Führung.

Kroatiens Länderspiel-Bilanz hat bereits folgenden Aussehen: Gegen Schweiz in Agram 4:0, gegen Schweiz in Bern 1:0, gegen Ungarn in Budapest 0:1, gegen Ungarn in Agram 1:1, gegen Deutschland in Wien 1:5, gegen Slowakei in Preßburg 1:1, gegen Slowakei in Agram 5:2.

Deutsche Handballe siegreich in Agram. Das Agramer Handballturnier wurde wegen Unstimmigkeiten vorzeitig beendet, so daß die letzten Begegnungen nur noch als Freundschaftskämpfe ausgetragen wurden. Dabei gab es zwei hohe deutsche Siege. Die Mannschaft des Heeres fertigte Concordia 6:1 ab und der Luftwaffen SV behielt über Sparta mit 6:2 Toren die Oberhand.

Generalamnestie im kroatischen Sport. Der kroatische Sportführer Mischko Zebic hat alle Strafen, die für Vergehen gegen die Sportdisziplin in der Zeit vor dem 10. April d. J. verhängt wurden und noch nicht abgelaufen sind, im Amnestiewege aufgehoben.

Heitere Ede

Passender Ausdruck

»Nun, wie gefällt es Ihnen denn in der neuen Wohnung?«

»Nicht besonders! Links von mir wohnen drei Untermieter, von denen einer mehr trinkt als der andere, und rechts von mir wohnen drei Frauen, die sich fortwährend streiten.«

»Hm! Also links gewissermaßen die Drei von der Tankstelle und rechts die Drei von der Zankstelle.«

Selber merkt man's nicht...

Nach dem Triebe kommen Jäger und Treiber zusammen. Der teutselige Regent des Landes spricht den Obertreiber an, einen noch sehr rüstigen Siebziger: »Wie geht's, Martl, immer noch gesund?«

»Dank schön, Kenigliche Hoheit!«, sagt der, »es geht scho, man werd halt immer älter und dümmler!«

»So«, meint der Jagdherr schmunzelnd, »ich bin doch noch älter als Sie, aber davon, daß man immer dümmter wird, habe ich noch nichts gemerkt!«

»Ja, Kenigliche Hoheit, selber merkt man's freili net, aber die andern!«

Sein Element

Ein guter Freund sagte einmal zu Ludwig Thoma:

»An Ihrer Stelle würde ich mir das Leben nicht so schwer machen; über irgend etwas sind Sie immer wütend, einmal über die Polizei, dann wieder über Ihre Landsleute, schließlich noch über Geistliche und Juristen. Wenn Sie weiter sich so ärgern, dann werden Sie doch höchstens leberkrank.«

»Ham's ka Angst«, knurrte Thoma, »mir is alleweil nur sauwohl, wenn ich mich so recht giften kann.«

Falsche Adresse

In Ägypten kantonieren britische Truppen. Sie sind eine Landplage.

Zu einem britischen Kommandeur kommt ein aufgeregter Eingeborener und beschwert sich. SolCaten hätten ihm einen Hammel gestohlen.

»Wieviele Hammel hast du denn gehabt?« fragte der Brite.

»Zwei, Herr.«

»Dann bist du mit deiner Beschwerde hier an der verkehrten Stelle.« zuckt der Brite die Achseln. »wären es meine Kerls gewesen die hätten dir alle beiden Hammel genommen.«

WIRTSCHAFT

Das deutsche Umsatzsteuerrecht in der Untersteuermark

Von Steuerinspektor Hans Koblinger

In der Nr. 240 der »Marburger Zeitung« vom 25. September d. brachten wir den ersten Teil eines Artikels »Das deutsche Umsatzsteuerrecht in der Untersteuermark«, in welchem innerhalb des Besteuerungsmaßstabes das Kapitel »Entgelt« behandelt wurde. Wir lassen heute den zweiten Teil dieser Erläuterungen folgen:

Liefert oder leistet ein Unternehmer gegen spätere Zahlung, so werden dem Unternehmer dafür in der Regel Zahlungszuschläge berechnet. Wir nennen diese Zuschläge bei Zahlung zu einem späteren, bereits in dem der Leistung zugrundeliegenden Vertrag vereinbarten Termin (z. B. bei Ziellieferungen) Zielzinsen und bei vorher nicht vorgesehener Überschreitung des üblichen oder vereinbarten Zahlungstermins Stundungs- oder Verzugszinsen, je nachdem, ob die Überschreitung im beiderseitigen Einverständnis erfolgt oder nicht. Wirtschaftlich betrachtet steht dem gleich, wenn der leistende Unternehmer schon von vornherein mit Zahlungsverzögerungen rechnet, diese Zuschläge deshalb in den Preis einkalkuliert und in einem Betrag in Rechnung stellt. Es ist daher ohne Rücksicht auf die Bezeichnung, auf die es umsatzsteuerlich nie ankommt, vom Gesichtspunkt der Gleichmäßigkeit der Besteuerung gerechtfertigt, solche Zuschläge als Entgelt im Sinn des Umsatzsteuerrechtes zu behandeln.

Andererseits aber sind alle Beträge, die vom Leistungsempfänger oder einem Dritten nicht entrichtet werden, also Zahlungsabzüge jeder Art, aus dem Entgelt auszuscheiden. Die häufigsten Abzüge sind:

1. die Skonti; also jene Beträge, die der Leistungsempfänger für die vorzeitige Zahlung vom Entgelt abzieht;

2. der Diskont. Diskont sind die Vorzinsen bei der Weitergabe von Wechseln zahlungshalber oder an Zahlungs Statt vor deren Fälligkeit. Der Wechsel ist vor dem Zeitpunkt seiner Fälligkeit noch nicht auf den Wert seines Nennbetrags aufgelaufen. Sein tatsächlicher Wert ist der Nennbetrag abzüglich des Diskonts und etwaiger Diskontspesen.

Den Diskontbetrag vermindert das Entgelt und ist aus dem Besteuerungsmaßstab auszuscheiden. Wird er jedoch dem Unternehmer vom Wechselgeber erstattet, so bildet er einen Zahlungszuschlag und damit einen Teil des Entgelts. Die Diskontspesen hingegen sind als Wechselumlaufofen, Geschäftsunkosten des Unternehmers und daher nicht abzugsfähig.

Ein Entgelt ist vereinnahmt, wenn der Steuerpflichtige für seine Lieferung oder sonstige Leistung die Gegenleistung, sei es in Geld oder Geldeswert, empfangen hat und seine Rechtsansprüche aus dem Umsatzgeschäft befriedigt sind. Dies wäre bei der Inzahlungnahme von Wechseln oder Schecks nur dann der Fall, wenn sie genügend gedeckt sind. Um diesen wirtschaftlichen Unsicherheitsfaktor bei der Besteuerung auszuschalten, bestimmt § 46 UStDB, daß bei der Hereinnahme von Wechseln oder Schecks für eine Leistung das Entgelt dann als vereinnahmt gilt, wenn die Wechsel oder Schecks eingelöst oder an einen anderen weitergegeben werden, und zwar in Höhe des bei der Einlösung oder Weitergabe vereinnahmten Betrags, d. h. abzüglich Diskont, jedoch zuzüglich der Diskontspesen. Im bargeldlosen Verkehr gilt die Gutschrift in den Büchern des Schuldners oder eines Dritten (Postcheckamt, Bankgiro) in der Regel umsatzsteuerrechtlich als Vereinnahmung.

Der Eigenverbrauch ist keine Lieferung, er wird als selbständiger Tatbestand durch die Vorschrift des § 1 Ziffer 2 UStG der Umsatzbesteuerung unterworfen (Vgl. Aufsatz in der Marburger Zeitung vom 24. Juli 1941). Da beim Eigenverbrauch ein Entgelt nicht vereinnahmt wird, tritt an dessen Stelle der Preis, der am Ort und zur Zeit der Entnahme für Gegenstände der gleichen oder ähnlichen Art von Wiederverkäufern gezahlt zu werden pflegt. Es kommt jedoch immer auf den Gegenstand als solchen an. Ein Schuhmacher, der für sich ein Paar Schuhe anfertigt, diese also dem Unternehmen entnimmt, ist nicht nur mit dem Wert des zur Herstellung verwendeten Materials, sondern mit dem ortsüblichen Wiederverkaufspreis des Gegenstands — der fertigen Schuhe — steuerpflichtig.

Bei der Übertragung von Rechten, die mit dem Besitz eines Pfandscheins verbunden sind, gilt als vereinbartes Entgelt der Preis des Pfandscheines zuzüglich der Pfandsomme.

Beim Tausch, bei tauschähnlichen Umsätzen und bei Hingabe an Zahlungsstatt gilt der Wert jedes Umsatzes als Entgelt für den anderen Umsatz.

Ein Tausch liegt vor, wenn das Entgelt für eine Lieferung nicht in Geld, sondern in einer Lieferung, ein tauschähnlicher Umsatz liegt vor, wenn das Entgelt für eine Lieferung oder sonstige Leistung nicht in Geld, sondern in einer sonstigen Leistung oder Lieferung besteht. Die Hingabe an Zahlungsstatt kommt wirtschaftlich einem Tausch oder tauschähnlichen Umsatz gleich und ist umsatzsteuerrechtlich dementsprechend zu behandeln. Der Unterschied zwischen diesen

und jener ist ein bürgerlichrechtlicher. Dem Tausch oder tauschähnlichen Umsatz liegt ein Vertrag auf Ausführung einer Leistung gegen wieder eine Leistung zugrunde, während bei der Hingabe an Zahlungsstatt abweichend von einer früheren Vereinbarung auf bargeldliche Befriedigung des leistenden Unternehmers aus irgendwelchen Gründen an Stelle der geschuldeten Leistung eine andere Leistung an Erfüllungsort tritt. Ist der Hingebende ein Unternehmer, so ist auch seine Leistung, sofern nicht eine Befreiungsvorschrift Platz greift, umsatzsteuerpflichtig.

Zum Entgelt gehören nicht die sogenannten durchlaufenden Posten.

Das sind Beträge, die der Unternehmer im Namen und für Rechnung eines anderen vereinnahmt und verausgibt. Voraussetzung ist demnach, daß unmittelbare Rechtsbeziehungen zwischen der Person, von der der Unternehmer vereinnahmt und der, an die er verausgibt, bestehen. Mit der Verausgabung darf nicht eine eigene, sondern muß eine fremde Schuld erfüllt werden. Die durchlaufenden Posten sind gewissermaßen treuhänderisch verwaltete Beträge, die die Geschäftsgebarung des Unternehmers nicht betreffen, sie dürfen nicht aus einer eigenen Verpflichtung entstandene Unkosten sein. Z. B. Gerichtskostenvorschüsse eines Klienten an seinen Rechtsanwalt.

Vom Entgelt können abgesetzt werden:

1. die Auslagen des Unternehmers für die Versendung und Versicherung, die ihm bei der Lieferung eines Gegenstandes an den Abnehmer entstehen und soweit er diese Auslagen dem Abnehmer in der Abrechnung kenntlich macht.

Voraussetzung ist, daß der Unternehmer den Liefergegenstand durch einen anderen selbständigen Unternehmer befördern und versichern läßt. Die Vorrachtenkosten, die bei der Anlieferung des Gegenstandes oder des zur Herstellung des Gegenstands verwendeten Materials entstehen, gehören nicht hierzu, sie sind Unkosten des Unternehmers, die wohl den Preis beeinflussen, mit der Versendung und Versicherung anlässlich der Lieferung an den Abnehmer aber nicht in Zusammenhang stehen.

Die Versendungs- und Versicherungsauslagen müssen dem Abnehmer in der Abrechnung kenntlich gemacht sein.

Es ist gleichgültig, ob die Kenntlichmachung durch die gesonderte Einsetzung der Versendungs- und Versicherungskosten oder durch einen Vermerk über die Höhe solcher im Gesamtpreis enthaltener Auslagen in der Abrechnung geschieht; Spediteure, Frachtführer und Verfrachter können die ihnen nachweislich dadurch entstandenen Auslagen, daß sie die Beförderung und Versicherung von Personen oder Gegenständen durch einen anderen Unternehmer ausführen lassen, vom Entgelt abziehen, obwohl sie keine Lieferung, sondern eine sonstige Leistung ausführen. In diesen Fällen bedarf es nicht der Kenntlichmachung in der Abrechnung.

2. die Kosten der Warenumschiebung (z. B. Säcke, Kisten, Flaschen usw.), wenn der Lieferer sie zurückerhält und das Entgelt um ihren Wert mindert;
3. die Auslagen der Spediteure, Frachtführer und Handlungsagenten an Zoll und Ausgleichsteuer, die sie für ihre Auftragsgeber entrichten.

Neuregelung der Geschäfte der Weinkommissionäre im Reich

Die Hauptvereinigung der deutschen Weinbauwirtschaft veröffentlicht im Verkündungsblatt des Reichsnährstandes Nr. 57 vom 25. d. eine Anordnung, die eine Neuregelung der Verhältnisse auf dem Gebiete des kommissionsweisen An- und Verkaufs von Weinbauerzeugnissen bringt. Diese Anordnung schafft insofern eine grundsätzlich neue Lage, als es den betreffenden Inhabern von Mitgliedsbetrieben künftig nur noch gestattet ist, entweder den Beruf eines Weinkommissionärs oder den eines Weinkaufmanns für eigene Rechnung auszuüben. Von besonderer Bedeutung ist, daß diese Neuregelung nicht nur für die künftige Gestaltung des Kommissionär-Wesens gilt, sondern daß diese Regelung auch für solche Betriebe Platz greift, die bisher in langjähriger Übung beide Handelsfunktionen in einem Betrieb vereinigt hatten. Neu geregelt ist weiter das sogenannte Kelter- bzw. Einlagerungsgeschäft. Dem Weinkommissionär ist es gestattet, für Rechnung eines Mitgliedsbetriebes kommissionsweise gekaufte Trauben, Maische, Most oder Wein in dessen Auftrag zu kelteren oder einzulagern. Eine weitere grundsätzliche Regelung ist die, daß der zugelassene Weinkommissionär, abgesehen von der Vermittlung für Letztverbraucher, nur für Mitgliedsbetriebe der Weinbauwirtschaftsverbände tätig sein kann. Der kommis-

sionsweise Einkauf durch Gaststättenbetriebe bedarf der besonderen Genehmigung.

Wirtschaftsnotizen

× **Anmeldung von in Kroatien und der Provinz Laibach gelagerter Ware.** Aus Klagenfurt wird berichtet: Alle Firmen bzw. Personen, die in der Provinz Laibach oder in Kroatien Waren liegen haben, die schon vor den Kriegereignissen gekauft oder bezahlt worden sind, und deren Lieferung bis jetzt noch aussteht, werden aufgefordert, diese Waren beim Chef der Zivilverwaltung, Wirtschaftsabteilung Veldes, Südkärnten, soweit nicht schon geschehen, umgehend anzumelden. Folgende Angaben sind zu berücksichtigen: Menge, Art und Wert der Ware, wann und bei welcher Firma der Kauf geläufig wurde, Datum und Nachweis der Bezahlung.

× **Aufhebung von Ausfuhrverboten in den eingegliederten Ostgebieten.** Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat die Ausfuhrverbote in den eingegliederten Ostgebieten mit Wirkung vom 1. Oktober 1941 aufgehoben, mit Ausnahme der Vorschriften für Zucker, Süßwaren, Brotaufstrichmittel, Kunsthonig, Nahrungsmittel, auf Getreide-, Reis- und Kartoffelstärkegrundlage, Teigwaren, Hülsenfrüchte, Kaffee-Ersatz und Zusatzmittel, Nutz- und Zuchtvieh. Die Inkraftsetzung dieser Anordnung im Regierungsbezirk Zichenau und im Kreise Sudauen bleibt vorbehalten.

× **Neufassung der „Allgemeinen Bestimmungen für die Ausnahmetarife“ im Reich.** In der Fassung der „Allgemeinen Bestimmungen für die Ausnahmetarife“ im Reich sind einige wichtige Änderungen eingetreten, die seit dem 1. Oktober l. J. in Geltung sind. Nähere Einzelheiten im ATA-Teil der DVN Nr. 227.

× **Verlängerung der Zollfreiheit Protektorat-Slowakei.** Die Zollfreiheit im Verkehr zwischen dem Protektorat und der Slowakei und zwischen der Slowakei und dem Sudetengau wurde bis zum 31. März 1942 verlängert.

× **Slowakische 20-Kronen-Noten werden eingezogen.** Wie aus Preßburg gemeldet wird, bringt die Slowakische Nationalbank in diesen Tagen neue 20-Kronen-Münzen in Umlauf. Gleichzeitig sollen die bisherigen 20-Kronen-Banknoten eingezogen werden. Ferner sind slowakische 50-Kronen-Banknoten in Vorbereitung.

× **Ungarische Privatanleihen sind abzulefern.** Im Sinne einer Bekanntmachung des Reichswirtschaftsministers sind ungarische Privatanleihen und Pfandbriefe abzulefern. Sie können bis zum 10. Oktober l. J. bei allen deutschen Banken abgegeben werden.

× **Wichtig für Besitzer ungarischer Kriegsanleihen.** Wie aus Budapest berichtet wird, fordert die ungarische Regierung alle Besitzer von ungarischen Kriegsanleihen in den ehemals jugoslawischen Gebieten auf, die Anleihestücke bis zum 31. Oktober l. J. bei den näher bezeichneten Stellen zu deponieren. Wer dies versäumt, geht aller Entschädigungsrechte verlustig.

Anekdote

Kartoffelsuppe

Neulich hat es eine Beschwerde gegeben: die Suppe war zu dünn. Da aber der Hauptmann höchstpersönlich drei volle Teller davon gegessen und sie für köstlich befunden hat, gibt es einen finsternen Verdacht. Sollte der Küchenbulle mit dem Essen nicht ausgekommen sein und die Suppe schließlich verdünnt haben?

»Nun«, sagt sich der Hauptmann, »das wird sich feststellen lassen.« Drei Tage später, als es Kartoffelsuppe gibt, macht er sich nicht zu Beginn der Essensausgabe auf den Weg zur Feldküche, sondern erst ganz am Schluß, und als ihm ein paar Leute entgegenkommen, nimmt er dem ersten besten Pionier das Kochgeschirr und den Löffel weg. Der erste beste Pionier erschrickt nicht schlecht und weiß gar nicht, was er sagen soll. Dann aber stottert er: »Herr Hauptmann — ich bitte Herrn Hauptmann zur Feldküche zu gehen und dort —«

»Nichts da!« ruft der Hauptmann. »gerade diese Portion will ich probieren, und Sie holen sich dann eine neue!« Damit hat er schon den Löffel in die Suppe getaucht. Er kostet, er schluckt tapfer hinunter, kostet noch einmal, verzieht das Gesicht und flüstert: »Pfiu Teufel! Schmeckt ja wie dreckiges Spülwasser!«

Darauf nimmt der erste beste Pionier die Knochen zusammen und sagt: »Ist auch dreckiges Spülwasser. Herr Hauptmann.«

FÜR DIE FRAU

Was soll ich heute kochen?

(Kochrezepte für vier Personen) für die Zeit vom 6. Oktober bis 7. Oktober 1941.

Montag: Mittag: Einbrennsuppe, 25 dkg Fleisch, Krautwurstchen mit gedünstetem Kraut, 5 dkg Fett. **Abend:** Schmarren mit Apfelkompott, 5 dkg Fett.

Dienstag: Mittag: Gemischte Gemüsesuppe, Apfelgermelfleck, 5 dkg Fett. **Abend:** Backblechkartoffeln mit Krautsalat, 2 dkg Fett, Tee mit Liptauer.

Krautwurstchen: 1 kg Kraut, 2 dkg Fett zum Braten, 1/4 l Milch zum Übergießen. Fülle: 20 dkg Fleisch, Zwiebel, Petersilie, Salz, 10 dkg Roggerste oder Brot. — Die Blätter werden vom Kopf gelöst, die dicken Rippen flachgeschritten und die Krautblätter im Salzwasser halbweich gekocht. Dann breitet man sie auf einem Brett aus und richtet inzwischen die Fülle. Das fascierte Fleisch wird auf Fett und Zwiebel angeröstet, dann kommt die tags zuvor eingeweichte und weichgekochte Roggerste dazu und die feingebackte grüne Petersilie beigegeben. Statt Roggerste kann eingeweichtes Brot genommen werden. Nun gibt man in die Mitte der Krautblätter die Fülle, rollt gut zusammen und legt die Wurstchen dicht nebeneinander in die Pfanne, gibt das ganze ins Bratrohr und übergießt während des Backens mit Milch.

Paradeiser

Auf verschiedene Art konserviert und verkocht

In **Dunst:** Die Paradeiser werden gut gewaschen, auf ein Sieb zum Abtropfen gelegt, hernach in die Hälfte gebrochen und in einen Topf ohne Wasser auf gelindes Herdfeuer gestellt. Sobald die Früchte eine Viertelstunde gekocht haben, passiert man sie samt dem Saft, verfüllt die Masse in Flaschen, verbindet sie luftdicht mit Pergament und kocht sie zehn Minuten im Dunst.

Als **Trockenmark:** Die gewaschenen Paradeiser werden unverletzt in wenig Wasser gekocht, aufs Sieb zum Abtropfen gelegt, passiert und das Mark auf Pergamentpapier oder Porzellan aufgesirichen und in der Röhre bei ganz milder Wärme getrocknet, in Gläser

FLITE-KONFEKTION



verfüllt und mit Pergament verbunden. Der Aufbewahrungsort muß sehr trocken sein, damit das Trockenmark nicht schimmelt.

Im **Salzwasser:** Noch feste, jedoch gut reife Paradeiser werden sorgfältig gewaschen, in ein Glas oder anderes Gefäß dicht aufeinander gelegt, zwischendurch gesalzen und, sobald das Gefäß voll ist, mit scharfem, ungekochtem Salzwasser, dem man etwas Salizyl beimengt, übergossen. Das Wasser muß drei Finger hoch über die Früchte stehen.

Paradeismark: Die gut gewaschenen Paradeiser werden wie für Dunst im eigenen Saft gekocht. Man läßt sie gut abtropfen. Dann werden sie passiert, gesalzen und solange an linden Herdfeuer gekocht, bis das Mark einer dicken Salse gleicht, so daß der Kochlöffel, wenn man ihn darauf legt, nicht mehr einsinkt. Vor dem Verfüllen in Gläser rührt man etwas Salizyl bei. Das Mark muß heiß verfüllt und erst tags darauf mit Pergament verbunden werden.

Paradeisreste: Von den passierten Paradeisern bleiben stets die Schalen und Samenkörner übrig. Auch diese sollen Verwendung finden und nicht dem Verderben preisgegeben werden. Man legt diese Reste in größere emaillierte Bratpfannen und trocknet sie langsam, bei fleißigem Aufrühren in der Röhre, sobald der Herd abgeheizt ist. Diese Prozedur nimmt allerdings einige Tage in Anspruch, jedoch zahlt es sich aus, denn man hat den ganzen Winter hindurch Paradeisbeigabe für die Rindsuppe, die davon guten Geschmack und gutes Aussehen bekommt. Die getrockneten Reste soll man ebenfalls in einem Glas aufbewahren.

Kein Haus
im Unterland ohne
»Marburger Zeitung«

Filme der Woche

D III 88 — ein Fliegerfilm

Und was für ein prachtvoller Fliegerfilm! Da pochte wohl das Herz jedes Jungen höher, der gestern der ersten Vorstellung beiwohnte und stolze Wünsche erfüllten sein Herz bei den vielgestaltigen Bildern aus dem militärischen Fliegerleben: Ich will auch Flieger werden! Nicht nur die Jugend begeisterte dieser Film, jeder alte Frontkämpfer, aber auch jeder Volksgenosse lebte mit der spannenden Handlung mit.

Es ist letzten Endes das hohe Lied der Kameradschaft, das uns aus diesem Ausschnitt aus dem Leben in einem Fliegerhorst entgegenklingt. Aus Ehrgeiz geraten zwei Kameraden, Flugzeugführer und Beobachter, aneinander. Bei einem Flugmanöver verkleben sie sich die Bomben — Landung scheinbar aussichtslos, da bei ihr die Bomben krepieren und das Flugzeug vernichtet werden würde! Funkbefehl: Fallschirmabsprung! Durch ein Versehen bleibt der Beobachter, nachdem die ganze Besatzung abgesprungen ist, zurück, sein Fallschirm öffnet sich schon in der Maschine — er ist gezwungen, allein das Flugzeug zu landen, was ihm auch gelingt, von seinem Kameraden aber als Heimtücke ausgelegt wird, um eine Beförderung zu erlangen. Die zwei Flieger bleiben Feinde — im Grund bleiben sie aber doch Kameraden, was sich bei einem zweiten Flug, der mit einer Notlandung endet, beweist.

Es ist kein Kriegsfilm, aber ein Film, der echt und treu, ohne Retusche unser Soldatentum wiedergibt, mit seiner harten Disziplin, seiner Schneidigkeit und seinem unbeugsamen Willen zum Erfolg — schon im Manöver. Kayßler menschlich ergreifend als alter Oberwerkmeister, ebenso Otto Wernicke und Heinz Welzel. Das Drehbuch schrieb Hans Bertram, der auch die flugtechnische Leitung innehat, die dem Besucher dieses Films genauen Einblick in den »Betrieb« der D III 88 bietet. Man fliegt mit — mit den jungen Herzen unserer Flieger und ihrem unerschütterlichen Glauben an die Kameradschaft und an den Sieg. (Marburg, Esplanade-Kino.)

Hans Auer.

Auf Wiedersehen, Franziska

Die psychologisch fein aufgebaute Geschichte einer Liebe und Ehe, durch die als sich immer wiederholendes Leitmotiv die Worte klingen: Auf Wiedersehen, Franziska!

In einem romantischen Städtchen an der Salzach führt der Zufall zwei Menschen zueinander. Was nur Abenteuer werden sollte, das Erlebnis kurzer Stunden, verhaftet die beiden schicksalhaft ineinander; die klare, natürliche und etwas herbe Kunstgewerlerin Franziska und den weitwendigen, unruhigen Bildreporter und Wochenschaumann Michael Reisinger. Abermals führt ein Zufall das erste

Wiedersehen in Berlin herbei, wo Franziska sich, aus der verträumten Stille der Heimatstadt, aus versponnener Gelehrtenatmosphäre des väterlichen Hauses und der selbstlosen Treue ihres Jugendfreundes flüchtend — selbständig niedergelassen hat.

Nach jeder neuen Trennung, während der Michael auf der ganzen Welt Sensationen nachjagt und sie mit seiner Kamera einzufangen sucht, kehrt er wieder auf Tage, auf Stunden oft nur zurück. Franziska und Michael sind verheiratet. Doch überall, wo etwas zu sehen, zu erleben ist, da ist Michael zu Hause, nur nicht bei Franziska und seinen Kindern. Und das einzige, mit dem Franziska mit Sicherheit rechnen kann, sind die regelmäßig sich wiederholenden Worte: Auf Wiedersehen, Franziska!

Die Rolle der tapferen Frau wird von Marianne Hoppe mit der großen, ihr zur Verfügung stehenden Gestaltungskraft verkörpert: menschlich packend, und bei aller Herbeität empfindensreich. Hans Söniker als Michael flott, glaubhaft in seinem Lebenshunger, aus dem er erst durch erschütterndes inneres Erleben zur Pflicht heranreift.

Unter der Spielleitung von Helmut Käutner beteiligen sich Fritz Odemar, Rudolf Fernau, Hermann Speilmans und eine Reihe anderer bester Kräfte an dem Erfolg dieses Terra-Films. (Marburg, Burg-Kino.)

Marianne v. Vesterteck.

AUS ALLER WELT

a. **Eine ganze Familie erschlagen.** Der Besitzer der Gregorkeusche in Töllerberg, Gemeinde Waisenberg in Kärnten, entdeckte, als er abends von der Arbeit nach Hause kam, unter einem Strohhäufchen im Kuhstall die Leiche seiner 41-jährigen Ehefrau. Von Grauen erfaßt, drang er in sein verschlossenes Haus ein und fand dort auch seine Schwiegermutter sowie seinen dreijährigen Sohn tot auf. Alle drei waren mit einer Hacke erschlagen worden und wiesen schwere Schädelverletzungen auf. Der Täter — es handelt sich vermutlich um den mehrfach vorbestraften Landarbeiter Podritschnig, der Ende August schon in Griffen eine grauenhafte Mordtat verübt hatte — ist unter Mitnahme von 240 RM und einem Fahrrad geflüchtet. Bereits in den Abendstunden des 1. Oktober konnte Franz Podritschnig in Klagenfurt ausgeforscht und verhaftet werden. Bereits vor einem Monat berichteten wir von der sechsfachen Mordtat in Wölfnitzgraben bei Griffen durch die Presse. Der Täter hatte damals eine Mutter und deren fünf Kinder mit einem starken Aststück niedergeschlagen und seinen Opfern sodann Hals- und Schlagadern durchgeschnitten. Trotz fieberhafter Nachforschungen konnte der Mörder nicht ausfindig gemacht, jetzt aber in der

Person des Podritschnig erkannt werden. Der Täter hat im Verlaufe des 2. Oktober ein umfassendes Geständnis abgelegt. Über die Motive, die dieses Individuum zum neunfachen Mörder werden ließen, ist vorläufig noch nichts bekannt.

a. **36 Rinder und 11 Angeklagte.** Drei Tage lang verhandelte das Sondergericht in Wien gegen eine ganze Gilde von Angeklagten (Schlächter, Milchhändler und Gastwirte), die sich unter Anführung des 30-jährigen Schlächtermeisters Rudolf Rod in großem Umfang gegen die Kriegswirtschaftsverordnungen vergangen hatten. Insgesamt waren von den 11 Angeklagten 36 Rinder und 4 Schweine im Gesamtgewicht von rund 15.000 kg schwarzgeschlachtet und unter der Hand verkauft worden. Der Haupttäter wurde jetzt zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt, während seine Mitangeklagten mit geringeren Zuchthaus-, zum Teil auch mit Gefängnisstrafen davonkamen. Als besonders verwerflich wurde dem Angeklagten Rod vorgeworfen, daß er die Haut von 26 Rindern, die er schwarzgeschlachtet hatte, aus Furcht vor Entdeckung einfach vernichtete.

a. **850 Urnen geborgen.** Die Ausgrabungen auf dem Marktplatz in Süderbrarup in Schleswig werden erfolgreich fortgesetzt. Insgesamt sind bisher 850 Urnen geborgen worden, doch rechnet man mit einer Ausbeute von mindestens 1000 Stück, da noch eine größere Fläche zu untersuchen ist. Zu Beginn unserer Zeitrechnung muß hier eine dichte Besiedlung vorhanden gewesen sein.

a. **Todesstrafe für einen Fleischermörder.** Das Sondergericht Rostock verurteilte in Fürstenberg (Mecklenburg) den Schlächtermeister Alfred Lindhorst aus Fürstenberg wegen eines besonders schweren Falles kriegsschädlichen Verhaltens nach Par. 1 der Kriegswirtschaftsverordnung zum Tode und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, außerdem zu einer Reihe Nebenstrafen. Lindhorst hatte sich in der Zeit von Kriegsbeginn bis zum 29. Juni d. J. durch Schwarzschlachtungen mindestens 300 Zentner Fleisch verschafft und ohne Marken an zahlreiche Personen verkauft.

a. **Kampf mit einem Riesenadler.** In einem Dorfe bei Mladenovac in Serbien kam es zu einem Kampf zwischen einer Bäuerin und einem Riesenadler. Das Tier stürzte sich aus einem Maisfeld auf die Frau und brachte sie mit gewaltigen Flügelschlägen zu Fall. Die mutige Bäuerin ergriff jedoch eine Axt und wehrte sich verzweifelt. Durch einen Schlag mit der Axt begann der Adler zu taumeln. Diesen Augenblick benützte die Angegriffene, um dem Adler einen Sack über den Kopf zu ziehen. Nach einem längeren Kampf schlug die Bäuerin den Adler mit der Axt tot. Er hatte eine Flügelspanne von 2,70 Meter.

AUFRUF

des Beauftragten für das Feuerlöschwesen

Schützt die Ernte vor Brandgefahren — Euer Erntedank!

In dem uns aufgezwungenen Kriege kommt dem Feuerschutz die größte Bedeutung zu.

Ganz besonders gilt dies für die mit großen Mühen eingebrachte Ernte.

Die Ernte ist die unmittelbare Lebensgrundlage unseres Volkes.

Wer sie fahrlässig oder mutwillig dem Brand ausliefert, verdient nicht nur härteste Bestrafung, sondern auch die allgemeine Verachtung.

Brandschaden an der Ernte ist immer Volksschaden.

Es müssen daher alle Kräfte darangesetzt werden, um unsere Erntevorräte vor Feuergefahren zu schützen.

Die Schutzmaßnahmen müssen die Ernte von ihrer Einbringung bis zu dem Zeitpunkt, zu dem sie als wertvolles Nahrungsmittel zum letzten Verbraucher gelangt, begleiten.

Darum Bauern, Landwirte, Müller, seid Euch Eurer großen Verantwortung immer bewußt. Auf jeden einzelnen kommt es an!

Beachtet daher nachstehende Hinweise:

1. Verhindert, daß durch fahrlässiges Rauchen an verbotener Stelle die Erntevorräte gefährdet werden. Daher ist an jedem Erntelagerplatz, Dreschplatz und an jeder Scheune ein Rauchverbot anzuschlagen. Wer trotzdem dieses Verbot nicht beachtet, ist rücksichtslos zur Anzeige zu bringen.

2. Das Rauchverbot gilt auch für Ställe, Böden und ähnliche Räume. Der Gebrauch von offenem Licht in diesen Räumen und in der Nähe aller Erntelagerplätze ist verboten.

3. Immer wieder erfolgen Brandstiftungen durch Kinder nur aus dem Grunde, weil die Erwachsenen die Zündhölzer nicht so verwahren, daß Kinderhände sie nicht erreichen können. Erwachsene, sorgt für die sichere Verwahrung der Zündhölzer und Belehrung der Kinder über Brandgefahr.

4. Die Lagerung von Ernteezeugnissen an einem Platz soll den Höchstwert von RM 15.000 nicht übersteigen. Darum müßt Ihr die Erntelager richtig unterteilen und einen Schutzabstand von mindestens 100 m einhalten.

5. Legt nun Erntelagerplätze nicht näher als 25 m an öffentlichen Wegen an, damit sie nicht durch umherstreifende Elemente und Funkenflug aus Zugmaschinen gefährdet werden.

6. Von Waldgrundstücken oder Eisenbahngeleisen müssen Erntevorräte 50 m fortbleiben, von feuergefährlichen Betrieben 300 m.

7. Haltet die Schutzabstände frei von brennbarem Spreu oder Stroh, damit das Feuer am Boden nicht weiterlaufen kann.

Marburg an der Drau, den 26. September 1941.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Der Beauftragte für das Feuerlöschwesen

WIPLER

Finanzamt Marburg

befindet sich nicht mehr PARKSTRASSE 1, sondern am

rechten Drauler, Arthur-Mally-Gasse 1
(früher Marburgerhof)

DER CHEF DER ZIVILVERWALTUNG IN DER UNTERSTEIERMARK

U/X Ka 1/23

Marburg, 3. Oktober 1941.

Höchstpreise für untersteirische Speisekartoffeln

Für untersteirische Speisekartoffeln werden hiermit ab 6. Oktober 1941 nachstehende Höchstpreise festgesetzt, die nicht überschritten werden dürfen:

I. Erzeugerhöchstpreise:

Für weiße, rote und blaue Sorten		Für gelbe Sorten	
je 100 kg RM		je 100 kg RM	
vom 6.—18. 10. 1941	8.—		9.—
vom 19.—31. 10. 1941	6.—		7.—

II. Versandhandelsabgabepreis frei Empfangsstation des Großhandels:

(Bei Lieferungen in das Reichsgebiet frei Grenze):

vom 6.—18. 10. 1941	8.50	9.50
vom 19.—31. 10. 1941	6.40	7.40

III. Großhandelsabgabepreis frei Lager des Kleinverteilers:

vom 6.—18. 10. 1941	9.50	10.50
vom 19.—31. 10. 1941	7.40	8.40

Bei Abholung durch den Kleinverteiler vom Waggon bzw. Lager des Empfangsverteilers ermäßigen sich diese Preise um RM 0.20 je 100 kg. 7543

IV. Verbraucherhöchstpreise:

vom 10.—22. 10. 1941	12.—	13.—
vom 23.—31. 10. 1941	10.—	11.—

Ab 1. November 1941 gelten für weiterhin die im Reichsgau Steiermark gültigen Preise.

Mein Erlaß U/X Ka 1/8 vom 31. 7. 1941 tritt gleichzeitig außer Kraft.

Im Auftrage:
gez. Dr. Schmidl.

Kleiner Anzeiger

Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. »Kleine Anzeigen« werden nur gegen in gültigen Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige RM 1.—

Verschiedenes

Alle Arten Gegenstände werden zum Vernickeln u. Glanzverzinke übernommen und raschest durchgeführt. »Metallgießerei« Marx Ferdinand & Skasa Franz, Marburg a. d. Drau, Lessingstraße 9, 7271-1

VERNICKLUNG, VERCHROMUNG jeder Art Gegenstände gut und billig bei »Ruda«, Marburg, Trstenjakova 5. 2478-1

Sammelt Abfälle! Altpapier, Hadern, Schneiderabschnitte, Textilabfälle, Alteisen, Metalle, Glasscherben, Tierhaare und Schafwolle kauft laufend jede Menge Alois Arbeiter, Marburg, Draugasse 5, Telefon 26-23. 7052-1

Wiener Kosmetik ist führend. Die beste Berufsausbildung erhalten Sie an der staatl. konz. Wr.-Schule Fina Hradetzky, Wien 62/7, Westbahnstr. 31. 7410-1

Tausche Wohnung, 2 schöne Zimmer, Küche und Vorzimmer in der Josefstraße gegen gleichwertige Wohnung im Stadtinnern, Bahnhofnähe. — Anträge unter »Schöne Wohnung« an die Verwaltung. 7482-1

Buchhalter! Lohnbuchhaltung nur mit Taylor! Karbeutz, Herrengasse 3, Tel. 26-42. 7265-1

Alois Meuz, Eisenhandlung, Tegetthoffstraße Nr. 1 gibt höfl. bekannt, daß das Geschäft vom 5. bis 18. 10. 1941 wegen Gefolgsschaftsurlaubs geschlossen bleibt. 7428-1

Tausche zweizimmerige Wohnung im Zentrum gegen ebensolche im Magdalenviertel. Adresse Verwaltung. 7471-1

Wohnungstausch Marburg-Klagenfurt! Zweizimmerwohnung mit Badezimmer. Adresse in der Verwaltung. 2437-1

Tausche sonnige Einzimmerwohnung mit Küche in neuem Haus gegen eine Zweizimmerwohnung. Anträge unter »Rn 10.« an die Verwaltung. 7459-1

Realitäten

Schöne einstöckige Villa, bestehend aus 2 großen und 1 Mansardenwohnung in der Nähe der Kadettenschule, wird sofort verkauft. Interessenten mögen ihre Adresse unter »Günstiger Villenkauf« bei der Verw. der »Marburger Zeitung« hinterlegen. 7375-2

Zu kaufen gesucht

3 Stück gut erhaltene **Bettdecken** oder Kotzen werden zu kaufen gesucht. Anträge unter »Bedürftige« an die Verw. 7330-3

Kaufe einen gut erhaltenen tiefen **Kinderwagen.** Angebote an Stutzer Maria, Marburg, Domplatz 11. 7493-3

Stroh, gepreßt in Ballen, Schabstroh kauft in jeder Menge die Kuranstalt Sauerbrunn. Padein. 7218-3

Honig (Blüten-, Heiden-, Rohhonig) sowie reines Bienenschwachs kauft jedes Quantum Ernst Gert, Lebzelter und Wachszieher, Marburg, Lerengasse. 7173-3

Wildkastanien

Eicheln und Knoppeln kauft wie alljährlich Alois Arbeiter, Marburg, Draugasse 5, Telefon 26-23. 6724-3

Wildkastanien werden jede Menge wie alljährlich gekauft bei Verhunc, Reiserstraße 22, im Hofe. 7234-3

Kaufe **Kinderbett** aus Holz, Kindertisch, zugleich als Kindersessel benutzbar. Kindersportwagen. Stiebler, Kaiserstraße 6, Parterre. 7508-3

Kleiner Sparherd mit Bratrohr zu kaufen gesucht. Anträge unter »Gut erhalten 2505« an die Verw. 7510-3

Altes Gold, Silber, Münzen und Zahngold kauft Goldschmied A. Stumpf, Marburg, Kärntnerstraße 8. 7469-3

Gut erhaltenes Rundfunkgerät zu kaufen gesucht. Konfektionsgeschäft »Greta«. 7390-3

Kaufe Grubenholz, Fichte, Tanne, Kiefer, Faserholz, Schwartlinge. M. Plautz, Kärntnerstraße 3. 7488-3

Moderne weiße Küchenkreuz zu kaufen gesucht. Anträge an E. Lettner, Marburg, Tegetthoffstraße 1. 7486-3

Reisekoffer, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote unter: »Reisekoffer« an die Verw. 7480-3

Leeres Zimmer sofort zu vermieten. Waldgasse 21. 7433-3

Junge deutsche Schäferhunde zu kaufen gesucht. Zepp, Pettau, Kaiserfeldgasse 1/II. 7519-3

Guterhaltenes Violoncello sofort zu kaufen gesucht. E. Gasparič, Resselgasse 12/I. 7547-3

Leichter, gut erhaltener Kaleschwagen zu kaufen gesucht. Anträge unter »Kalesche« an die Verwaltung. 7551-3

Suche guterhaltenen Kinder-sportwagen, Podgorschek, Aljaschgasse 22. 7535-3

Zu verkaufen

Gut erhaltenes Klavier Marke »Jolson Fritz« zu verkaufen oder zu tauschen gegen Radioapparat oder Klavierharmonika. Adr. Verw. 7296-4

Gute Geigen und verschiedene Bücher zu verkaufen. Kováčič, Josefstraße 1a/III. 7513-4

Schankbude! Billard, Klavier billig zu verkaufen. Stüber, Mühlgasse 9. 7494-4

Klavier wird billig verkauft. Petritsch, Augasse 15. 7492-4

Verkaufe Stutzflügel »Stingel«, Piano »Seiler«, fast neu. Burggasse 15. 7490-4

Schöner schwarzer Stutzflügel zu verkaufen. Anfragen bei E. Lettner, Tegetthoffstr. 1/I. 7485-4

Guterhaltener Einspanner (Kutschierwagen) zu verkaufen. Anfragen Marković, Gut Brandhof, bei Kadettenschule 7481-4

Eiskasten, Sitzkassa u. Pendeluhr zu verkaufen. Golob, Poberscherstr. 9. 7404-4

Klavier, Spinett, Altertum, gut erhalten, zu verkaufen. Dalmatinerstraße 23. 7421-4

Pferd, 2 Wagen, Pferdegeschirr zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung. 7448-4

Verkaufe gut erhaltenes Motorrad, 200 cm³. Anzusehen Burggasse 20, Marburg. 7541-4

Schöner Mantel für schlanke Dame zu verkaufen. Anzusehen ab Montag nachmittag Apothekegasse 3, II. Stock, links. 7537-4

Lieferauto! »Ford« T. 1924, sehr gute Bereifung, verkaufe oder tausche für landwirtschaftliche Maschinen. M. Herga, St. Leonhard b. Großsonntag. 7552-4

Trafik mit Papier und Kanzleirequisiten, alter und gut eingeführter Posten, wird sofort vergeben. Anzusehen am Friedrich L. Jahn-Platz, früher Magdalenenplatz 1/I., rechts. 7449-4

Diverse leere Flaschen wegen Platzmangels billigst abzugeben. Weiß, Spezereigeschäft, Tegetthoffstraße 29. 7443-4

Verkaufe fast neuen »Hausfreund« oder tausche für ein gut erhaltenes Kasperl. Adresse in der Verwaltung. 7439-4

Jedes Wort kostet 10 Rpf. das festgedruckte Wort 20 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 15 Buchstaben je Wort. Ziffergebühr (Kennwort) 30 Rpf. bei Stellengesuchen 25 Rpf. Für verlangte Zusendung von Kennwortbriefen werden 50 Rpf. Porto berechnet. Anzeigen - Annahmeschluss: Voreinsendung des Betrages (auch Anzeiger RM 1.—)

Verkaufe neuen Sportanzug für Herrn. Brunnendorf, Rudolf Bernreiterstr. 22. 7430-4

Wolfschund, 9 Wochen alt, zu verkaufen. Anfragen Bergstraße 8. 7461-4

Zu verkaufen ca. 60 Stück Jung- und Zuchtschweine der veredelten deutschen Landschweinrasse. An harte Haltung und Rohfütterung gewöhnt. Kuhn, Roßwein, Post Kötsch. 7527-4

Schönes Bett, Wanduhr, Bilder, Zither, verkauft »Rapide«. Mellingerstraße 1. 7523-4

Verkaufe Tischdecken, 1 Paar braune Damenschuhe 36 und einen Herrenwintermantel. Adresse in der Verwaltung. 7531-4

Gebrauchtes Klavier, »Schweigerhofer«, sehr billig zu verkaufen. Aljaschgasse 20. 2522-4

Zu vermieten

Lokal zu vermieten. Anfragen Hindenburgstraße 35. 7378-5

Lokal, mehrere Räume und 2 Zimmer, Speis, zu vermieten. Anfragen Marburg, Mariengasse 25-1. 7501-5

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Adresse in der Verwaltung. 7489-5

Reines Bett zu vergeben an solides Fräulein. Anzusehen Kriehuberstraße 24, Melling, im Hof, links. 7483-5

Stall und Schuppen zu vermieten. Adresse in der Verw. 7447-5

Möbliertes, reines, separiertes Zimmer im Gamser Villenviertel. Zuschriften unter »30 Mark« an die Verw. 7477-5

Herr wird in Wohnung genommen. Lendplatz 2. 7538-5

Zu mieten gesucht

Wohnungstausch! Getauscht wird Wien XXV, 3 Zimmer, Küche, Terrasse (Villa) gegen eine Wohnung in Marburg, 2 Zimmer, Küche. Unter »Schöne Wohnung« an die Verwaltung. 7509-4

Möbliertes Zimmer, womöglich mit Badebenützung, ab 1. Oktober für einen Herrn. Anträge unter WIKa an die Verwaltung. 7336-6

Solider Herr sucht möbliertes Zimmer in der Nähe des Kärntnerbahnhofs. Wenn möglich mit Kost. Angebote unter »Kärntnerbahnhof« an die Verwaltung. 7338-6

Lehrerin sucht möbliertes Zimmer mit oder ohne Verpflegung, womöglich im Stadtinnern. Unter »Lehrerin« an die Verwaltung. 7522-6

Solider Herr in Dauerstellung sucht nettes Zimmer, event. auch mit Verpflegung. Zuschriften unter »Akademiker« an die Verw. 7536-6

Gesucht wird Atelierraum für Zeichnen und Modellieren. Zuschriften unter »Preisangabe 2518« an die Verw. 7530-6

Reines, schön möbliertes Zimmer mit 2 Schlafgelegenheiten gesucht. Anträge unter »Rein 2517« an die Verw. 7529-6

Berufstätige Beamtin sucht reines sonniges Zimmer, ev. mit teilweiser oder ganzer Verpflegung im Zentrum. Zuschriften an das Ernährungsamt Zimmer 20. 7506-6

Suche 1 oder 2 schön möblierte Zimmer, möglichst mit Bad und Klavierbenützung. Emmy Petko, Stadttheater. 7463-6

Ehepaar, mitte 50 und alleinst., sucht alsbald 2 gut möblierte Zimmer mit Küche oder Küchenbenützung ev. auch ohne Küche in Marburg, mögl. in einem Einzelhaus. Wäsche wird mitgebracht. Ev. auch Küchenschirr. Angebote mit Preis und Lage unter »50« an die Verwaltung. 7467-6

Größeres möbliertes Zimmer mit zwei Betten und Kochgelegenheit zu mieten gesucht. Angebote unter »Ehepaar 2498« an die Verw. 7503-6

Möbliertes Zimmer, sofort beziehbar, von alleinstehendem Herrn dringend gesucht. Anträge unter »H. T.« an die Verwaltung. 7502-6

Gend.-Beamter sucht ab sofort möbliertes Zimmer und ab November Zweizimmerwohnung. (Küche ev. Bad). Anträge unter »Gend.-Beamter« an die Verw. 7465-6

Bahnbeamter sucht möbliertes Zimmer. Anträge unter »Bahnhofnähe 2464« an die Verwaltung. 7466-6

Stellengesuche

Mittelschüler wünscht als Büropraktikant in Industrie unterzukommen. Zuschriften erbeten an Arnusch Maria, Marburg, Gerichtshofgasse 26. 7505-7

Kanzleikraft, Reichsdeutscher, sucht Anstellung als Kanzlei- bzw. Buchhaltungshilfskraft in Bank oder Industrie. Adresse in der Verwaltung. 7512-7

Perfekte Stenotypistin, Matura, vertraut mit allen Büroarbeiten, sucht Stelle in Marburg. Zuschr. unt. »Reichsdeutsche« an die Verw. 7497-7

Verrechnende Kellnerin mit schönen Jahreszeugnissen sucht Stelle in deutschem Geschäft. Angebote unter »Selbständige« an die Verw. 7496-7

Wirtschafterin sucht Stelle in frauenlosem Haushalt. Angebote unter »Gute Hausfrau 2490« an die Verwaltung. 7495-7

Köchin sucht Posten zu einer Familie. Jahreszeugnisse. Anträge unter »Köchin 2403« an die Verw. 7377-7

Buchhalter, doppelte, Ruf- und Durchschreibebuchhaltung, Kalkulant und guter Bilanzist, Steuerverrechnungen, sucht für Abendstunden Arbeit. Gefällige Angebote an die Verwaltung des Blattes unter »Abendbuchhaltung«. 7475-7

Als Geschäftsleiter, bzw. Einkäufer für Fleischhauerei, Selcherei oder Gasthaus (auch beides), sucht erstklassiger Fachmann, welcher drei Sprachen beherrscht, sofort Anstellung, eventuell kommissarische Leitung. Zuschriften unter »Erstklassig 665« an die Verwaltung. 7533-7

Ökonom mit landwirtschaftlichen Schulen und Praxis sucht Anstellung als Verwalter oder für theoretische Arbeit in Laboratorium. Anträge unter »Ökonom« an die Verwaltung. 7526-7

Volksdeutscher sucht Posten als Hilfskanzleikraft, Magaziner oder ähnliches. Beherrscht drei Sprachen. Adresse in der Verwaltung. 7456-7

Kaufmannsgehilfe, ausgebildet in Gemischtwarenhandlung, sucht per sofort Posten. Anträge unter »Ehrlich 2446« an die Verwaltung. 7440-7

Deutschsprechendes Mädchen sucht Stelle. Anträge unter »Treu 2441« an die Verw. 7435-7

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Hilfsarbeiter und Drahtflechter werden aufgenommen. F. Nowak, Ed. Schmidgasse 6. 7397-8

Friseurin, erstklassige Kraft, wird aufgenommen. Salon »Paula«, Kärntnerstraße 9. 7331-8

Jüng. Büro-Hilfskraft, männlich oder weiblich, wird von Großverteiler am Lande aufgenommen. Offerte unter »Hilfskraft« an die Verwaltung des Blattes. 7520-8

Nettes Mädchen als Hausgehilfin gesucht. Deutsche Sprache Bedingung. Anzusehen Dr. v. Radics, Mellingerberg 2. 7476-8

STEIRISCHER HEIMATBUND



Mädel-Veranstaltungen

der

„Deutschen Jugend“

Montag, 6. Oktober in Cilli
 Dienstag, 7. Oktober in Schönstein
 Mittwoch, 8. Oktober in Windischgraz
 Donnerstag, 9. Oktober in Marburg
 Freitag, 10. Oktober in Luttenberg
 Samstag, 11. Oktober in Pettau

Hiesige Fabrik sucht zum baldigen Eintritt einen **Buchhalter(in)** mit mindestens dreijähriger Praxis, auch in anderen Büroarbeiten versiert, ferner eine **Kontoristin**, der Stenographie und des Maschinenschreibens perfekt mächtig. Schriftliche Anträge unter »Einfache Frequenz« an die Verwaltung des Blattes. 7333-8

Zahlkellnerin wird aufgenommen. Café Tegetthoff. 7454-8

Anständige Hausmeisterleute deutschsprechend, werden gesucht. Anfragen von 14—16 Uhr, Schillerstr. 16. 7511-8

Braves, reines Mädchen, mit Koch- und Nähkenntnissen per 15. 10. sucht Fa. Rantscha, Brunnendorf. 7549-8

Wirtschafterin wird in frauenlosem Haushalt aufgenommen. Anträge an die Verwaltung unter »34«. 7473-8

Mädchen für alles, deutschsprechend, sofort gesucht. Volksgartenstraße 36/I. 7550-8

Sitzkassierin, tüchtig, verlässlich, im Registrierkassensystem versiert, für größeres Restaurant per 15. Oktober gesucht. Ausführliche Angebote unter: »Kassierin 1541« an die Geschäftsstelle »Marburger Zeitung«, Cilli. 7545-8

Hausgehilfin, die auch kochen kann, rein und nett, wird sofort aufgenommen. Schelesnik Valentin, Windenauerstraße 71. 7504-8

Frau oder alt. Fräulein, welche die Häuslichkeit versteht, wird sofort aufgenommen. Lenaugasse 40, Pobersch. 7500-8

Köchin für alles wird für sofort gesucht. Adresse in der Verwaltung. 7499-8

Bedienerin, peinlich rein und verlässlich, wird sofort aufgenommen. Adresse in der Verwaltung. 7498-8

Mädchen für alles, deutschsprechend, wird aufgenommen. Maresch sen., Herrengasse 15. 7444-8

Deutschsprechende, nette ältere Garderobierin wird sofort aufgenommen. Café »Central«, Herrengasse. 7540-8

Mädchen für alles gesucht. Mariengasse 25-I. 7539-8

Suche Pensionisten als Geschäftsdieners. M. Jäger's Sohn Marburg, Herrengasse 15. 7524-8

Spengler und Hilfsarbeiter werden aufgenommen. Soklitsch-Sofra, Marburg, Schillerstraße 24. 7446-8

Gute Köchin, womöglich mit Jahreszeugnissen, wird für erstklassigen Posten gesucht. Vorzustellen zwischen 9 und 12 Uhr, Schillerstr. 6, Pfandleihanstalt. 7367-8

Stadtgemeindeamt Windischgraz

Am Montag, den 6. Oktober 1941 findet in Windischgraz ein

VIEHMARKT

statt. — Schweine dürfen nicht aufgetrieben werden

Hausmeisterleute werden aufgenommen. Anfragen: Carnerigasse 22, Part. 7408-8

Erfahrene Frau, ledig, wird zur selbständigen Führung eines größeren Haushaltes am Lande für dauernd aufgenommen. Anträge unter »Vertrauensposten 2450« an die Verwaltung. 7455-8

Bedienerin wird aufgenommen. Foto Kieser, Vikringhofgasse 30. 7474-8

Köchin für alles gesucht. Adresse in der Verwaltung. 7487-8

Nette Köchin für alles, deutschsprechend, mit Jahreszeugnissen, für Dauerz gesucht. Eintritt jederzeit. Angebote unter »Nette« an die Verwaltung. 6922-8

Verlässliches, fleißiges Mädchen für alles wird gesucht. Anzusehen bei Heu, Überfuhrstraße 1, Montag von 10 bis 12. 7438-8

Deutschsprechende Lehrerin wird gesucht. Adresse Verw. 7434-8

Funde - Verluste

Schöner Hund mit der Marke 1941-363-Marburg zugelaufen. Adresse Verwaltung. 7548-9

Damenarmbanduhr, Chrom, mit schwarzem Lederband wurde am 2. 10. 1941 von der Arbeitergasse bis zur Windenauerstraße verloren. Bitte die Uhr gegen Belohnung bei Pepelnjak, Arbeitergasse 35, abzugeben. 7507-9

Korespondenzen

Baronin Hilde Redwitz Wien IV., Prinz Eugenstraße Nr. 34/23. Eheanbahnung für Stadt- und Landkreise. Einheiten. Sofort Verbindungen. Tausende Vormerkungen. 6750

Staatsangestellter, in den Dreißigerjahren, sucht Bekanntschaft mit 20—30jährigem Mädchen zwecks Verheiratung. Witwe ohne Kinder nicht ausgeschlossen. Anträge unter »Diskrete« an die Verwaltung. 7542-10

Witwe, 40 Jahre alt, mit Eigenheim, sich einsam fühlend, sucht älteren Herrn zwecks Ehe kennenzulernen. Zuschriften erbeten unter »Schöner Herbst« an die Verw. 7484-10

49jähr. Pensionistin wünscht zwecks Ehe die Bekanntschaft eines charaktervollen Herrn. Unter »Ehrenhaft« an die Verwaltung. 7398-10

Fräulein aus gutem Hause, charaktervolle Besitzerin, sucht über 20 Jahre alt, jetzt 3 Jahre in der Ostmark, wünscht Einheirat in Geschäft oder ähnliches. Unter »Volksdeutsche 13« an die Verwaltung. 7445-10

Dr. Ross's
Kindermilch
mittel

Qualität NIVEA
NIVEA ZAHNPASTA
Für Zähne und Mund
NIVEA ZAHNPASTA
Grosse Tube: 40 Pf
25 die kleine Tube

**Büromöbel-
Erzeuger**

Leistungsfähige, maschinell eingerichtete Firmen machen Anbot in Serienmöbel mit Preisen u. Liefer-Bedingungen an Kontor-Einrichtungsgesellschaft Wien I., Eschenbachgasse 11. — Kas-sazahlung, Waggonbezug u. laufende Aufträge. 7420

**SEILBAHNEN-
TRANSPORTANLAGEN**
Kabelbahnen — Seilzüge — Kabinen
Brensborg — Schauförderungen usw.
Liefert kurzfristig
FA. CURT RUDOLPH
6846 LEIPZIG C 1

Vortretung:
Ing. F. Platz — Wien 40/III
Max-Rogner-Gasse Nr. 9 · Ruf U 1-00-53

**Herrenwäsche-
fabrik**

Im CSM sucht erfahrenen, tüchtigen Zuschneider. Vor-stellen bei Wäschefabrik Lang & Lichtenöcker, Cilli, Unterkötting Nr. 13 7453

Die
**Marburger
Zeitung**
gehört
in jede Familie
des Unterlandes!

Restaurant Zamparutti (Pächter: Hans Stranner)
CILLI Bahnhofgasse 7

gibt seinen Gästen bekannt, daß es wegen Renovierung vom 6. bis zum 13. Oktober geschlossen ist. 7546

Bekanntmachung
Teile den werten Kunden mit, daß ich mit 1. Oktober 1941 das Elektro-Installations-geschäft der Genossenschaft Friedau über-nommen habe.
Edwin Vrbniak
Elektro-Unternehmen
LUTTENBERG Tel. Nr. 29 7532
FILIALE Friedau

Wie suchen zum ehesten Eintritt:
Schaufenstergestalter(in) vollkommen perfekte Kraft für 7 Schaufenster
Verkäufer(in) für Herrenkleidung und Modewaren
Nur erstklassige Kräfte wollen sich melden unter „Regula 1000“ an die Verw. 752

Alle Decksseiten
druckt rasch und sauber die
MARBURGER DRUCKERE

Der Deutsche Jäger

Älteste deutsche Jagdzeitung

mit den amtlichen Nachrichten der deutschen Jagdbehörden und der Jagdgebrauchshund-Fachschaften. Die Herausgabe erfolgt unter Mitwirkung der bekanntesten Jagdschriftsteller und der bedeutendsten Jagdmaler und Illustratoren.

„Der Deutsche Jäger“ erscheint während der Kriegsdauer gleich den anderen anerkannten Veröffentlichungsorganen der Deutschen Jägerschaft 14-tägig. Seine hochinteressanten Artikel auf allen Gebieten der Jagd, die alle Wildarten umfassen und naturgemäß sich auch auf alledeutschen Gauen erstrecken, sein fesselndes Jagdfeuilleton, die einzigartige Bebilderung und die hervorragende Ausstattung stellen den „Deutschen Jäger“ in die erste Reihe der Jagdzeitschriften. Jeden Monat eine wertvolle Kunstbeilage. — Bezugspreis bei Jahresbezug RM 10.—, zuzüglich RM 0,75 für einen Teil der Postgebühren bei Vorauszahlung; bei vierteljährlicher Zahlung RM 2,50 zuzüglich RM 0,33 Postgebühr = RM 2,83; monatlicher Bezug durch die Post RM 1,20 zuzüglich 5 Rpf. Postgebühr. — Probenummern kostenlos und unverbindlich, und Literaturprospekte über die einschlägigen jagdlichen Werke. (Textausgabe des Reichsjagdgesetzes RM 2,80.)

F. C. MAYER VERLAG („Der Deutsche Jäger“), München 2, Sparkassenstraße 11.
Postscheckkonto: F. C. MAYER VERLAG MÜNCHEN 4180 — Postsparkassenamt Wien B 105.702.

Tieferschütterter geben wir die traurige Nachricht vom Hinscheiden unserer innigstgeliebten, herzensguten Gattin, Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, der Frau

KAROLINE KORSCHKE

HAUS- UND KAFFEEHAUSBESITZERIN

welche am Freitag, den 3. Oktober 1941 nach kurzem, schwerem Leiden im 65. Lebensjahre für immer von uns gegangen ist.

Die Beisetzung der teuren Dahingeshiedenen findet am Sonntag, den 5. Oktober 1941 um 16 Uhr (4 Uhr nachmittags) von der Totenkammer des städtischen Friedhofes aus statt.

Pettau, den 3. Oktober 1941.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Stadtheater Marburg a.d. Drau

Samstag, den 4. Oktober, 20 Uhr

Die lustige Witwe

Operette in 3 Akten von Franz Lehár

Sonntag, den 5. Oktober

Nachmittagvorstellung um 15 Uhr
und Abendvorstellung um 20 Uhr**Frühlingsluft**

Operette in 3 Akten von Josef Strauß

Montag, den 6. Oktober

7479

Spielfreier Tag**Glaserkitte**im kleinen wie Waggon,
sowie Schul- und
Farbkreiden

7414

Kitt- und Kreidewerk A. Ertl, Gösting bei Graz

Stenotypistinnengut eingearbeitete Kräfte, zu sofortigem Antritt
gesucht. Deutsche Ansiedlungsgesellschaft, Rann
(Save), Bahnhofstraße 64. 7412**Kaufmann (Spediteur)**32 Jahre, ledig, Arier, umf. Wirtsch.- u.
Geschäftskennntnisse, sucht per sofort
leitende u. ausbaufähige Position. Zuschr.
unt. „54.755“ an Ala, Graz, Herrengasse 7

7517

Eröffnungs-AnzeigeMit Heutigem erlaube ich mir die höfliche Mitteil-
ung zu machen, dass ich mit 1. Oktober 1941 in**Marburg an der Drau, Mellingerstrasse 3**ein orthopädisches Fachgeschäft eröffnet habe
und ersuche im Bedarfsfalle an chirurgisch-ortho-
pädischen Behelfen, wie:**Prothesen, orthopädische Apparate,
Stütz- und Ausgleichsmieder, Bruch-
bänder, Leibbinden, Senkfussleinlagen**
(auch nach Modell) usw. um frdl. Auftragserteilung.**F. Egger, Spezialwerkstätten für Bandagen und Orthopädie**

Marburg a. d. Drau, Mellingerstrasse 3

7432

Lieferant sämtlicher Krankenkassen!

**Strassenwalze, Brecher
und Sortiermaschine**zu kaufen oder in Miete gesucht.
Anträge unter „R. S. 1000“ a. d. Verw.Unser lieber, unvergeßlicher Mann, Va-
ter und Großvater, Herr**Josef Sabati**

Oberlehrer im Ruhestande

hat uns im 87. Lebensjahre für immer
verlassen.Wir werden unseren lieben am Toten am
Ortsfriedhof in Oberpulgau am Sonntag,
den 5. Oktober um 1/4 Uhr nachmittag im
Familiengrabe zur letzten Ruhe betten.

Marburg, 3. Oktober 1941.

Johanna Sabatiim eigenen und im Namen der abwesenden
Kinder 7514

Große Gewinne

3 PRÄMIEN 500000,-
3 GEWINNE 500000,-
3 GEWINNE 300000,-
3 GEWINNE 200000,-

V₈ Los 37 Pf. Deutsche Reichs-Lotterie 1/4 Los 67 Pf.

Lose kaufe jetzt bei:

den staatlichen Lotteriecinnahmen

Bruna, Graz, Herrengasse 1**Paulmichl, Graz, Schmidgasse 24****Spath-Reiterer, Graz**

Krefelcerstrasse 11 4917

Ziehung 1. Kl. 17. u. 18. Oktober.

Kino Brunndorf**Kampfgeschwader Lützw**Wochenschau, Beiprogramm — Vorstellungen jeden
Freitag um 20:30 Uhr, Samstag um 18 und 20:30 Uhr.
Sonntag um 15, 18 und 20:30 Uhr. 7457**Auslagen-
arrangeur(in)**zugleich Verkäufer(in) wird für ein Mode-
warengeschäft, 13 Auslagen, dringend ge-
sucht. Angebote unter „Auslagenarrangeur“
an die Verw. 7491Zur raschen und reinen Vergärung
von Obst- und Traubensäften werden**Reinzuchthefen
(Sulfit- und Kaltgärhefen)**von der Landwirtschaftlich-chemischen Unter-
suchungs- und Versuchsanstalt, Graz, Burg-
gasse 2, Parterre links, abgegeben. 6995**Luftschutz - Verdunkelung!****ROLLO** grün, mit Schnurzug, komplett montage-
fertig, in jeder Größe und Menge nach
Maßangabe lieferbar durch**Fa. A. Schellinger, Graz, Herrengasse 7**
Ruf 0584. Postversand! 6969**Zu kaufen gesucht:**Geräumiges Einfamilienhaus (4-5 Zimmer) oder Zwei-
familienhaus mit Gemüse- und Obstgarten in der Gegend
Kokoschneeggalle bis Gams zu kaufen gesucht. Anträge
unter „Barzahlung“ an die Verw. d. Bl. 7420**Spinnerei „Vitantex“ Weitenstein**

wegen

Gefolgschaftsurlaubes

vom 4. bis 12. Oktober 1941

geschlossen 7518

Zu kaufen gesucht:

eine neue oder gut erhaltene

Vollgummibereifungfür eine Personenkutsche. Gefl. Anträge an
Kohlenbergbau Wöllan, Untersteiermark.

7544

In Pettauhabe Sammelstelle eröffnet. Altpapier,
Hadern, Schneiderabschnitte, Textil-
abfälle, Alteisen, Metalle, Glasscherben,
Tierhaare und Schafwolle werden ein-
gekauft. 7528**ALOIS ARBEITER, Pettau, früher R. Košir****FILME VON HEUTE****BURG-KINO**MARIANNE HOPPE
MANS SÖHNKER**Auf
Wiedersehen,
Franziska!**Fritz Odemar, Rudolf Fernau, Hermann
Spielmann.Ein Forscher Draufgänger erobert ein Mä-
del, aber dann erobert das Mädel ihn.
Und dies geschieht ohne billige Komik,
ohne einen „Dreh“, lebensnah und wahr
appelliert dieser Film an unsere besten
Gefühle.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau!

Kulturfilm-Sondervorstellungen:

Sonntag um 1/11 Uhr, Montag, Dienstag
und Mittwoch um 13.45 Uhr:**Kolonie
Eismeer**

Ein Ring-Film.

Mit dem Mutterschiff Wikinger zur
Antarktis. Deutscher Walfang im südlichen
Eismeer.

Für Jugendliche zugelassen!

Kulturfilm! Neue Wochenschau!

Vorführungen: Heute 16, 18.30 und 21 Uhr
Karten von 10—12 und ab 15 Uhr
Vorführungen: Sonntag 13.45, 16, 18.30 und
21 Uhr. Karten von 10—12 und ab 13 Uhr**ESPLANADE**

Fernruf 25-24

Ein Fliegerfilm nach einer Idee von Hans
Bertram, Alfred Stöger und Heinz Orlovius
mit:Christian Kayßler, Otto Wernicke, Heinz
Welzel, Hermann Braun, Horst Blr, Adolf
Fischer, Fritz Eberth, Karl Martell, Paul Otto
und Carsta Löck

Produktionsleitung: Fred Lyssa

Flugtechnische Leitung: Hans Bertram

Spielleitung: Herbert Malsch

Musik: Robert Küssel — Drehbuch: Hans
Bertram und Wolf Neumeister — Bild Georg
Krause

Für Jugendliche zugelassen!

Künstlerisch und staatspolitisch besonders
wertvoll! Neue Wochenschau!